Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

R

Digitized by Google

Phil. pr.
1247 m.
Fiche

Volkmar

Digitized by Google

Digitized by Google

R

Digitized by Google

PHILOSOPHIE
DER EHE

VON

FRIEDR. NATHAN. VOLKMAR.

HALLE,
BEY HEMMERDE UND SCHWETSCHKE,
1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

SEINER

KÖNIGLICHEN HOHEIT

DEM

KRONPRINZEN

FRIEDRICH WILHELM

VON PREUSSEN.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

SEINER

KÖNIGLICHEN HOHEIT

DEM

PRINZEN

FRIEDR. CARL LUDEWIG

VON PREUSSEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

DURCHLAUCHTIGSTER
KRONPRINZ,
GNÄDIGSTER KRONPRINZ UND HERR!

DURCHLAUCHTIGSTER PRINZ,
GNÄDIGSTER HERR!

Es iſt eine einladende, reitzvolle Unterhaltung für einen biedern Preuſsiſchen Unterthan, bey der Erinnerung an ſeine groſsen, vaterländiſchen Fürſten, deren Regie-

Digitized by Google

rung ihnen aber auch mit Ruhm, welcher der Zeit trotzt, lohnte, zu verweilen; ſich, ſo weit es der Privat-Mann vermag, ſeinen Friedrich den zweyten, und dann in ſeinem Monarchen den Nachfolger aller dieſer erhabenen Fürſten, den Vater, den Weiſen, den Held und den wahren König ſeines Volkes zu denken. Der Preuſſiſche Unterthan muſste dann ſchon längſt den guten, den wei-

Digitized by Google

ſen und den heldenmüthigen Fürſten, den unverkennbaren, würdigen Nachfolger ſeines groſsen Ankerren, hinzu ſetzen, den er in dem erhabenen Erben der Preuſsiſchen Krone erblickte, und er muſste hoch aufhorchen, wenn er Thaten der übrigen Prinzen ſeines Hauſes erzählen hörte, welche alten Fürſten den Anſpruch auf den Nahmen eines groſsen Fürſten würden gegeben haben.

Digitized by Google

Wie viel mehr erweitert ſich nun dieſe vaterländiſche Ausſicht bey der Vermählung zweyer Prinzen, auf die das Vaterland ſtolz iſt, mit Prinzeſſinnen, deren Herablaſſung, Liebenswürdigkeit, Tugenden und glänzende Eigenſchaften ihrem guten Volke Fürſtinnen zuſichern, die unſerm Vaterlande eine neue lachende Zukunft verſprechen.

Digitized by Google

Natürlich muſs unter dieſen Umſtänden der Gedanke an eheliche Verbindung für ein ganzes Volk intereſſant ſeyn; und der Gedanke: das Weſen der Ehe, die einem ſchon glücklichen Volke jetzt wieder noch ein neues Glück hinzu ſetzt, aus einander zu ſetzen, um bey dieſer Gelegenheit, wenn und ſo viel es möglich iſt, unter ſeinen guten Mitbürgern, die ihren

Digitized by Google

groſsen König und SEIN, in dem ausgebreitetſten Sinne des Worts, edles Haus lieben, durch dieſe Auseinanderſetzung des Weſens der Ehe auch zu gleicher Zeit häusliches Glück zu verbreiten: dies iſt ein Gedanke, der nicht fremdartig iſt, und iſt eine Wirkung vaterländiſchen Sinnes und des Wohlwollens gegen ſeine Mitmenſchen. Dieſer Gedanke gab die Veranlaſſung zu

Digitized by Google

dieſer Schrift, die ich E W. E W. KÖNIGLICHEN HOHEITEN in tiefſter Unterthänigkeit zu Füſsen zu legen wage; und deſswegen um ſo eher wage, als mit dieſem Gedanken ein gewiſſes Gefühl von innerer Reinigkeit und guter Abſicht verbunden iſt, welchem immer die ſchmeichelhafte Hoffnung auf die gnädigſte Verzeihung eines Unternehmens, wenn auch die-

Digitized by Google

ſes ſelbſt eine Dreiſtigkeit voraus ſetzen ſollte, eigenthümlich zu ſeyn pflegt. Ich erſterbe

EW. EW. KÖNIGLICHEN
HOHEITEN

Halle,
den 28. December
1793.

Unterthänigſter
Friedr. Nathanael Volkmar,
der Rechte Doctor.

Digitized by Google

VORREDE.

Es giebt allerdings kein Lehrbuch des ſo genannten Naturrechts oder der Moral-Philoſophie, worin nicht der Begriff der Ehe angegeben wäre, und aus demſelben Rechte und Verbindlichkeiten der Ehegatten gefolgert würden; daſs aber das Weſen der Ehe, ihr Zweck, ihre Principien, mit der gehörigen Auseinanderſe-

Digitized by Google

rung behandelt wären; daſs man die Verbindlichkeit des Menſchen zur Ehe mit den Gegengründen, welche angebohrne Selbſtliebe und Egoismus, auch wohl örtliche und perſönliche Verhältniſſe einzuwenden pflegen, gegen einander geſtellt, und die Erheblichkeit der einen oder der andern dadurch fixirt hätte; daſs man die gewöhnlichſten Urſachen des Miſsvergnügens, — alle anzuführen, iſt höchſtens nur ein Wunſch, weil das Reich der Menſchenlaunen, der Irrthümer und Zufälle noch gar zu viel unbekanntes Territorium hat, — daſs man die gewöhnlichſten Urſachen

Digitized by Google

des Miſsvergnügens, im Verhältniſſe zu ihren Gegengründen, einer parteyloſen Prüfung mit der dabey erforderlichen Umſtändlichkeit und Genauigkeit unterworfen und die Verpflichtungen des Menſchen in Bezug auf eheliche Verbindung bis auf den Punct der Auflöſung dieſer Geſellſchaft verfolgt hätte: dieſes habe ich in keinem von dieſen Syſtemen gefunden und auch nicht füglich finden können, weil eine ſo ausführliche Bearbeitung eines einzigen Artikels wider den Plan, Umfang und Zweck eines ſolchen Syſtems geweſen ſeyn würde.

Digitized by Google

Gleichwohl iſt die ausführliche Behandlung einer Materie von dieſer Wichtigkeit, welche für den ſich bildenden Moral- und Rechts-Philoſophen, eben ſo wie für den Privat-Mann, zu deſſen häuslichem Glücke eine gute Ehe eines der unentbehrlichſten Bedürfniſſe iſt, gleiches Intereſſe hat; gleichwohl iſt, nach meiner für Belehrung nicht unempfänglichen Meinung, die ausführliche Behandlung einer Materie von dieſer Wichtigkeit ein Gegenſtand, der mit allem Ernſte nach dem Kräftenmaſse eines Menſchen, der ſich dieſem Unternehmen unterzieht, in ihrem

Digitized by Google

ganzen Umfange dargeſtellt zu werden verdient.

Auſserdem, daſs aus einer zweckmäſsigen Analyſe des Weſens der Ehe, ihrer innern verbindlichen Eigenſchaften und der ihr gewöhnlich entgegen geſetzten Vorwürfe dem antretenden und nachdenkenden Zöglinge der Rechts-Philoſophie ein Weg gebahnt wird, zu richtigen Vorſtellungen davon zu gelangen: kann die mit Faſslichkeit und anderweitiger Zweckmäſsigkeit unternommene Aufſtellung des wohl getroffenen Bildes der Ehe manchen leichtſinnigen Ehemann, man-

Digitized by Google

che leichtſinnige Gattinn, und manches unvorſichtige Mädchen auf ſich und die Ehe aufmerkſam machen; kann manchen Ehegatten mit ſeiner Ehe zufriedener machen, indem er durch Nachdenken über die Ehe mit Nachſicht, Schonung und Geduld bekannter wird.

Das eigentliche Eherecht hat ſchon längſt ſeinen Anſpruch auf eine ſeinen Inhalt erſchöpfende Bearbeitung befriedigt erhalten, nachdem eine ehrwürdige Anzahl von Rechtsgelehrten, und erſt neulich Herr Profeſſor Dabelow, faſt alles darüber Sagbare geſagt haben; aber die

Digitized by Google

Rechts-Philoſophie über Weſen, Zweck und die übrigen Eigenthümlichkeiten der Ehe iſt, ſo viel mir bekannt iſt, noch nicht in ihren gleich gegründeten Anſprüchen befriedigt. Zwar ſchrieb ſchon Baco von Verulam ein Buch über die Ehe; zwar ermangelt es nicht an wirklich guten ſittlichen Rathſchlägen und Grundſätzen, welche verehelichten und unverehelichten Perſonen von Schriftſtellern gegeben wurden; zwar rief ein noch unbekannter, ſchon lange wegen ſeiner ſchriftſtelleriſchen Talente eben ſo wohl als wegen ſeines langen Incognito gleich bewunder-

Digitized by Google

ter Schriftſteller ein claſſiſches Werk über die Ehe in's Leben: aber jeder von dieſen Schriftſtellern hatte ſeinen eigenen Plan; ging ſeinen eigenen Weg, aber immer einen andern, als den, von welchem hier die Rede iſt.

Dieſe Gründe und der Nutzen, der aus dieſem Unternehmen wenigſtens ſehr möglich iſt, (wenn er auch nicht erreicht werden ſollte, weil ich es unternahm,) bewogen mich, dieſe Abhandlungen dem Publicum zu überreichen, wobey mindeſtens eine ſehr gute Abſicht zum Grunde liegt.

Digitized by Google

Mein Zweck erforderte, weniger gelehrt als populär zu ſchreiben, und dieſes Streben nach Popularität hat hin und wieder einige Wiederhohlungen veranlaſst, welche mir für die allgemeine Faſslichkeit meiner Principien zuträglich ſchienen, und die ich einem beträchtlichen Theile des Publicums, den ich mir wohl mit unter meinen Leſern wünſchte, ſchuldig zu ſeyn glaubte.

Ich ſehe indeſſen ſehr wohl ein, daſs dieſer Fehler, (wenn es einer iſt,) nicht der einzige meines Buches ſeyn dürfte; ich weiſs aber eben ſo wohl, daſs, (auſser-

Digitized by Google

dem, daſs ich reichlich belohnt ſeyn werde, wenn ich nur einiger Maſsen den Nutzen erziele, der mich zu dieſen Abhandlungen beſtimmte,) es mein eigenes Vergnügen und meine Wiſsbegierde begünſtigen wird, wenn ich die Mängel meines Buchs und vielleicht zugleich die Mittel gelegentlich, ſo wie es thunlich ſeyn dürfte, ſie zu verbeſſern, näher kennen lerne.

Digitized by Google

I.

Ueber geſellſchaftliche Verbindungen überhaupt.

Geſellſchaftstrieb iſt eine Natureigenſchaft des Menſchen. Das Kind ſchlummert ſanft an der Mutterbruſt, wenn es nur den leiſen Druck des mütterlichen Armes fühlt oder die Nähe eines Geſchöpfes ahndet, welches ihm hülfreichen Beyſtand leiſten kann, und von deſſen gutem Willen es ſchon durch zahlloſe Beweiſe alles zu erwarten gewohnt iſt. Der Knabe und das kleine Mädchen hüpfen im vollen Genuſſe des ungetrübten erſten Naturlebens herum, wenn ſie frohe, ihnen gleiche Weſen um ſich ſehen; ihr Daſeyn belebt ſich, wenn ſich der ernſthafte Leiter ihrer Jugend zu ihren Kinderjahren herab läſst. Und wer fühlt ſeine Bruſt nicht beklemmt, in einer Naturgegend, wo ihn wenig ſichtbare belebte Geſchö-

Digitized by Google

pfe umgeben; und wie erhebt ſich nicht der Reitz, der Werth der Welt, wenn in einer Genuſs darbiethenden Gegend dieſer Erde tauſende von frohen Geſchöpfen, die ſich ihres Daſeyns freuen, im bunten, farbigen Gewühle ſich vereinigen, um der Schöpfung eingehauchten lebendigen Athem zu verherrlichen? — Nur in jenen Augenblicken, wo der Menſch dem Geräuſche der Menſchen ſich zu entziehen wünſcht, weil ihm daſſelbe ſein Nachdenken über ſich, ſeine Verhältniſſe, oder Lieblingsgegenſtände, mit denen ſich ſein Geiſt zu beſchäftigen Bedürfniſs fühlt, hinderte; nur in jenen Augenblicken ſucht der Menſch ein Plätzchen, wo er ſich der Gegenwart ſeiner Brüder, der Menſchen, entzieht. — Aber es iſt nur Bedürfniſs des Nachdenkens über ſich, das jeder Menſch, der nicht in einem Stande ethiſcher Trunkenheit lebt, von Zeit zu Zeit fühlt, ſich ſelbſt einmahl allein zu leben; oder es iſt Ueberſättigung und Ekel, der immer aus der Fülle des Ueberfluſſes flieſst: — und es bedarf nur eines kurzen Zeitraums, um wieder nach Menſchen zu bangen. Gebt dem Menſchen alle Fülle der reichen Natur, gebt ihm Geſundheit und die ganze Summe der Lebens-

Digitized by Google

bedürfniſſe, welche unſre Lage würzen; alle jene blumigen Gefilde Aſiens werden ihm Wüſteneyen Libyens dünken, wenn er, von Menſchen entfernt, iſolirt leben ſollte. — So hat die Natur den Menſchen an den Menſchen mit den Feſſeln eines unwiderſteblichen Naturtriebes gebunden; den Menſchen an den Menſchen mit Geſchwiſterliebe gekettet; den Menſchen, der iſolirt nach Menſchen bangt, und, wenn er mit ſeinen Brüdern in Geſellſchaft lebt, doch ſo leicht, ſo gar leicht vergiſst, wie wichtig und was für ihn Menſchen ſind, und ſie nicht als Brüder, ſondern als eine Hyäne behandelt. —

Nur zu dem, was zur unmittelbaren weſentlichen Erhaltung der Welt und ihrer ſyſtematiſchen Ordnung gehört, nur zu dem hat der Menſch einen unverkenntlichen Naturtrieb. Von der Schöpfung her war die Oekonomie der Welt nach dem Plane angelegt, daſs jeder einzelne Menſch für ſich nicht alles allein wirken, daſs er ſeinen Zweck, ſich phyſiſch und ſittlich zu vervollkommnern, und harmoniſch mit der Natur der übrigen Geſchöpfe zu exiſtiren, nicht für ſich ganz allein erreichen ſollte. Der Verſtand und die Maſſe der Natur-

Digitized by Google

kräfte der übrigen Menſchen ſollten ſich zu dieſem groſsen Zwecke vereinigen, und mit geſammelten Kräften ſollte das ganze Geſchlecht zu dieſem Weltzwecke mitwirken.

Die Natur hatte einen Weltzweck im Hinterhalte, wenn ſie in dem Menſchen eines ihrer Triebwerke anlegte. Wo Naturtrieb iſt, da iſt Weltzweck. Wo alſo ein Naturtrieb iſt, da iſt auch hinlänglicher Beweggrund für den Verſtand des Menſchen, dieſem Triebe vernunftgeſetzmäſsig Genüge zu leiſten, — und dann iſt der Naturtrieb in der Verbindung mit den Gründen des denkenden Geiſtes unwiderſtehlich.

Dieſer Geſellſchaftstrieb, ein Triebwerk der Natur, welches durch die Gründe des Verſtandes noch ſtärkere Federn erhalten hatte, kettete Menſchen in Völker zuſammen, und vereinigte Millionen Menſchen in bürgerliche Geſellſchaften, Staaten genannt. Staaten ſind Völkergeſellſchaften, um mit verbundenen Kräften den individuellen Menſchheitszweck zu erreichen. Staat iſt demnach eine allgemeine Verbindung der Kräfte eines Volkes und das Vehiculum der Mittel, wodurch jedes Individuum ſeinen einzelnen Menſchheitszweck er-

Digitized by Google

halten kann. Ein Staat ſoll und muſs ſeinem Weſen nach die Mittel concentriren, daſs ſich die einzelnen Staatsbürger deſto leichter mit ihren Kräften verbinden können, um ihren individuellen Menſchheitszweck zu erlangen. Dies iſt der groſse Gegenſtand der Geſetzgebung und der erhabenſten Vaterſorgen eines Volksregenten. Die Harmonie der Theile, daſs nicht eine Claſſe der Staatsbürger durch Verbindungen, die ſie um ihres beſondern Zwecks willen eingehen, die übrigen Bürger am gleichen Zwecke hindere, ſetzt die Schranken, die Norm und geſetzliche Form feſt, unter deren Modification dergleichen einzelne Verbindungen eingegangen werden können. Bürgerlicher Geſellſchaftszweck iſt Menſchheitszweck, nach der Harmonie der ſämmtlichen Menſchheitszwecke der ſämmtlichen Staatsbürger geformt, damit jeder Bürger ſeinen Menſchheitszweck erreichen könne. Daher muſs der Geſetzgeber ſeines Volks alle die geſellſchaftlichen Verbindungen, welche die Bürger unter ſich zur Erreichung ihrer Zwecke treffen, erſtens abſtract ſich denken; und zweytens, ihre Form und Geſtalt nach dem Geſellſchaftszwecke modificiren.

Digitized by Google

Jede dieſer beſondern Verbindungen der Bürger in einem Staate hat wenigſtens auf eine Abtheilung des Menſchheitszwecks Bezug; viele von ihnen gehen auf mehrere dieſer Abtheilungen, und einige beziehen ſich auf alle, d. h.: auf den vollſtändigen Zweck der Menſchheit. Da nämlich der Menſchheitszweck 1. in der phyſiſchen Selbſterhaltung und der Befriedigung der Naturbedürfniſſe des Menſchen; 2. in der phyſiſchen und ſittlichen Vervollkommnerung; und 3. in der harmoniſchen Exiſtenz des Menſchen mit der Natur aller übrigen belebten und lebloſen Körper beſteht: ſo zielen einige geſellſchaftliche Verbindungen der in einen Staat verbundenen Bürger theils auf einen, theils auf mehrere, theils auf die ganze Summe dieſer Abtheilungen des Menſchheitszwecks. Eben dieſes findet bey allen bürgerlichen Verträgen Statt, die man nur zergliedern darf, um ſehr bald durch das Zergliederungsmeſſer den Bezug auf den Menſchheitszweck aufzufinden.

Es iſt ein ſeichter Gedanke, geſellſchaftliche Verbindungen in ſolche, welche auf das bürgerliche und häusliche Leben, und in ſolche, welche auf das öffentliche Wohl Bezug

Digitized by Google

haben, einzutheilen. Jede Handlung eines wahren, ächten, biedern Staatsbürgers hat Einfluſs auf das öffentliche Wohl, wie der Wohl- oder Uebelſtand eines Theils des Menſchenkörpers auf die Organiſation der ganzen Geſundheit. Das öffentliche Wohl iſt die Achſe, um welche ſich das ganze Leben eines wahren Staatsbürgers dreht. Jeder iſt ein Theil, aus welchem das Ganze beſteht; jeder iſt dem Ganzen, und jedem das Ganze wichtig. In dieſer Hinſicht ſteht jede ſeiner Handlungen, ſeine Naturbedürfniſſe nicht ausgeſchloſſen, in einer ſehr engen Verbindung mit dem Staatswohl. Der Staatsbürger, der dieſes noch nicht einſieht, iſt noch nicht erzogen; mit ſeiner Verſtandesausbildung wird ihm ſein bürgerliches Verhältniſs und der Werth und die Wichtigkeit ſeiner Handlungen einleuchten.

Geſellſchaftliche Verbindungen, die Regierung und ihre Adminiſtration zu ihrem Gegenſtande haben, gehören nicht hierher in dieſe Claſſe; ſie ſind ein Theil der Regierung der bürgerlichen Geſellſchaft.

Digitized by Google

II.

Was iſt die Ehe?

Einer der wichtigſten Unterſchiede bey dieſen Verbindungen und Verträgen iſt, daſs einige unmittelbare Mittel ſind, einen Naturtrieb zu befriedigen; andere hingegen ſind nur willkührliche, entferntere Mittel zur Befriedigung eines Naturtriebes. Jene ſind weſentliche Menſchenverbindungen; keine Staatsverfaſſung kann ſie unterſagen. Das Intereſſe des Individuums iſt mit dem der bürgerlichen Geſellſchaft mit ſo engen Banden gefeſſelt, daſs das Glück, die Exiſtenz des Ganzen davon abhängig iſt, die einzelnen Naturzwecke zu befördern. Bloſs eine geſetzliche Form muſs ihnen die Regierung geben, damit Harmonie im Ganzen den Staats- und individuellen Zweck gemeinſchaftlich befördere, und dieſe Form kann verſchieden ſeyn.

Die Verbindungen der letztern Art ſind zufällige, welche nicht weſentlich zur Menſchennatur gehören, ob ſie ſchon nach der Verfaſſung der bürgerlichen Geſellſchaft im-

Digitized by Google

mer bürgerlich-nothwendig ſeyn können. Sie ſind aber keine Grundpfeiler der bürgerlichen Geſellſchaft, ob es gleich für den Geſellſchaftszweck wichtig ſeyn kann, ihnen eine beſtimmte, mit dem Geſellſchaftszwecke verträgliche Form zu geben, damit auch ihre Exiſtenz das ihrige zum allgemeinen Geſellſchaftsglücke und zur Erreichung der einzelnen individuellen Menſchheitszwecke der Geſellſchaftsglieder beytrage. Der unmittelbare Naturtrieb alſo, der die Menſchen zu ſolchen Verbindungen und Verträgen drängt, iſt die Baſis, wornach die Wichtigkeit derſelben für den Bürger und den Staat abgemeſſen werden muſs; denn Verbindungen dieſer Art ſind Grundpfeiler der bürgerlichen Geſellſchaft.

Dieſe Natur hat die geſellſchaftliche Verbindung, welche man Ehe nennt.

Es ſey ſchwer zu ſagen, meint Rochefoucault *), was Liebe iſt. Nur dies wiſſe man von ihr: in der Seele ſey ſie Leidenſchaft zu herrſchen; im Verſtande Sympathie, im Körper ein verſteckter geheimniſsvoller Drang, zu

*) Penſées, maximes et reflexions morales, n. 66. Schulziſche Ueberſ., S. 37.

Digitized by Google

beſitzen, was man liebt. — Man kann, glaub' ich, die Liebe in Afterliebe und eigentliche Liebe eintheilen. Der Menſch fängt gemeiniglich mit der erſtern an und hört mit der letztern auf. Der Knabe und das Mädchen ſpielen für den Bemerker des menſchlichen Herzens ſehr deutlich und gar nicht ſelten Liebhaberrollen, in Jahren, wo noch gar keine Liebe Statt findet. Das Kind nämlich wird auf den Unterſchied im Umgange aufmerkſam, der zwiſchen beyden Geſchlechtern Statt zu finden pflegt; es bemerkt ihre Abſonderung; beobachtet die Galanterien des Mannes gegen das ſchöne Geſchlecht, ſieht am Ende wohl gar Liebhaberey: — und dann glaubt es ſich über ſeine Situation zu erheben, wenn es ſich ſeinen kleinen Gegenſtand ausſieht, gegen den es ſich dieſen fremden Ton eignen, gegen den es die Rolle des erwachſenen Mannes, bald der Natur getreuer, bald dem Kinderalter angemeſſener, nachäffen kann. Je nachdem fehlerhafte Erziehung, Beyſpiele, Mangel an Aufſicht das Kind mehr vernachläſſigt haben, je weiter wird dieſes Schauſpiel gehen. Dieſes iſt Afterliebe; ein Puppenſpiel, welches aber gemeiniglich auf Sittlichkeitsbildung ſchädlichen

Digitized by Google

Einfluſs und eine Krankheits-Materie hinterläſst, welche dem Erzieher lieber frühe Aufmerkſamkeit, Einhalt und Vorbeugung räthlich macht; es iſt Nachäffung erwachſener Perſonen, die dem Kinderalter ſo eigen iſt, welches immer über ſeine Jahrszeit hinaus ſich ſehnt, weil ihm noch der Begriff von jenen Jahren mangelt, in denen der Menſch ſo viel weniger ſich behaglich findet, als in dem Schooſse der erſten Jugendfreuden, wo Andere Sorgen für ihn übernehmen, die ihn vielleicht künſtig zu Boden drücken. Nähern ſich die Körperkräfte, (bald früher, bald ſpäter, nach dem Kraftmaſse, welches die Natur dem Menſchen zutheilte), dem Jünglingsalter: dann entzündet ſich freywillig ein geiſtiges Feuer in dem Blute und in dem Gedankenkreiſe des künftigen Zöglings für die bürgerliche Geſellſchaft. Es iſt ein verborgener Drang, der den Menſchen eine Kraft-Summe fühlen läſst, die er vorher nicht kannte; nach dem phyſiſchen Einfluſſe auf den geiſtigen werden ſeine Empfindungen ernſter, ſeine Vorſtellungskraft wird fixirter, ſeine Einbildung bilderreicher. Hier iſt der Standpunct des Menſchen, wo ein Geſchlecht auf das andere aufmerkſamer wird;

Digitized by Google

wo es ihm ein wichtiges Object zu ſeyn ſcheint, das andere Geſchlecht mehr zu beobachten; wo der Drang, ſich zu nähern, erwacht. Je nachdem fehlerhafte Erziehung, ſchlechte Beyſpiele und Umgang, verführeriſche Schriftſtellerey und ähnliche Einwirkungen die Jugendjahre übereilt haben, je nachdem wird dieſer Drang ſchneller entwickelter und raſch deutlicher. Dieſer Drang iſt Geſchlechtstrieb, ein Trieb, der, er nehme die verborgenſte Larve vor, oder äuſsere ſich bloſs als phyſiſche Naturwirkung, dem Menſchen mit allen übrigen belebten Geſchöpfen der Luft und der Erde und den zahlloſen Bewohnern der Meere gemeinſchaftlich iſt; der immer ein bloſser Thiertrieb bleibt, er mag in einer Geſtalt erſcheinen, die er irgend annehmen will und kann. Es iſt der Schöpfungstrieb der Natur; die Pflanzſchule der Körper- und Geiſterwelt: ein achtungswerther Trieb, der aber der Natur ganz treu bleiben muſs, wenn er das bleiben ſoll, wozu er beſtimmt iſt, wenn ihn nicht die Natur verläugnen, ſondern ihn als ihr Werk anerkennen ſoll.

Dieſer Trieb, der Natur ſo wichtig, da ſie ſich durch ihn Jahrtauſende hindurch fort-

Digitized by Google

pflanzen wollte, dieſer Trieb, wenn er einmahl ſeine Reife erlangt hat, iſt bey den meiſten Geſchöpfen wenig willkührlich. Aber die Natur hat ihn durch Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet. Nur in den wenigſten Fällen zeigt ihn die Natur in ſeiner Originalität; in den meiſten verhüllt ſie ihn, maskirt ihn in jene Gefälligkeiten, Schmeicheleyen und Artigkeiten des Turteltäubchens, und in jene zahlloſen, den Geſchlechtern angemeſſenen Ausdrücke. Ihrem talentvolleſten Kinde, ihrem Vertrauten, dem Menſchen, gab die mütterliche Natur Vernunft. Dieſer Funke der Gottheit, der den groſsen Standpunct des Menſchen, das Centrum ſeiner Kraft ausmacht, daſs er ſich am Ende wohl gar zutrauet, die Erde bewegen zu können, wenn er nur den rechten Berührungspunct auffinden könnte; dieſer Funke ſoll ihm ſein Führer ſeyn, ſoll ſeine Triebe am Leitbande führen. Der Menſch, welcher eigentlich menſchlich handelt, d. i.: der über ſeine Handlungen denkt, will daher in keinem ſeiner Verhältniſſe vernunftlos ſcheinen, überall ſoll ſeine Vernunft wenigſtens hervor blicken; eiferſüchtig auf ſeinen Menſchenvorzug, verſteckt er jede ſeiner Neigungen, ſeine Naturtriebe ſo

gern hinter den Hinterhalt der Vernunft. So geht es auch mit dem Geſchlechtstriebe. Nur der ganz unerzogene Menſch, der ganz und gar noch nicht wahrer Menſch in der ſchönen Bedeutung dieſes Worts iſt, verräth ihn in ſeiner Rohheit. Dies iſt nicht der Wille der Natur. Jeder Trieb, der ſich der Natur getreu äuſsert, hat ein gewiſſes gefälliges Weſen; die Unſchuld der reinen Natur erhöhet ſeine Reitze, indem ſie ihm ihr Gewand leiht und Beyfall und Wohlgefallen der übrigen Menſchen ſeine Begleiterinn iſt. Aber jener Menſch iſt noch eine in der Werkſtätte der Bildnerinn Natur unvollendete Menſchen-Statüe, ein Gegenſtand der Verachtung und des Unwillens ſeiner Mitmenſchen, Folglich kann dies nicht der Menſchennatur getreu gehandelt ſeyn.

Die Vernunft ſoll die Naturtriebe des Menſchen im Zaume halten, ſie ordnen, ihre thieriſche Geſtalt in eine gefällige menſchliche umformen; der Menſch ſoll immer als Menſch auf ſeiner groſsen Schaubühne auftreten. Daher fühlt zwar der erzogene, gebildete Menſch, den nicht Erziehungsmangel, Beyſpielverderbniſs und Verfeinerungserſtickung von der Menſchheit abwendig machte, auch die Stär-

Digitized by Google

ke dieſes Schöpfertriebes; aber er unterwirft ihn der Vernunft, er fühlt das Thierähnliche und ſeinen Menſchenadel, legt beyde auf die Wagſchale der Menſchheit, und überzeugt ſich, wie ſehr die Schale ſinkt, auf welcher Menſchenhandlung, die das Thieriſche abgeſchält hat, und die aus ihrer Raupenhülle ſchon prachtvoller Schmetterling geworden iſt, liegt. Er fühlt, daſs es unter ſeiner Menſchenwürde, unter ſeinem Menſchheitszwecke handeln heiſst, wenn er in Thiergeſtalt erſcheint; und ſo fühlt er in ſeinem Buſen jene verherrlichte, lichtvolle Empfindung, welche Schamhaftigkeit heiſst. Haſs und Verwerfung einer Handlung aus Ueberzeugung, daſs ſie dem Menſchheitszwecke zuwider iſt, heiſst Schamhaftigkeit: — jene Schamhaftigkeit, die, wenn ſie auf der Wange des blühenden Mädchens und des kraftvollen Jünglings an die Roſenknoſpe den Ideen-Gang anreiht, Engelgeſtalten bildet; die den weltnützlichen Mann und das beyſpielreiche Weib liebenswürdig macht und ihnen durch Ehrfurcht lohnt: — jene Schamhaftigkeit, deren himmliſche Röthe jenes Purpurroth der Sonne, wenn ſie im Waſſer ſich ſpiegelt und der ganzen Schöpfung neues Lebens-Colorit

Digitized by Google

leiht, doch noch weit, weit hinter ſich läſst — das lichtvolleſte Colorit im Gemählde des ſittlichen Menſchen. — Wenn dieſer Trieb in dieſer ächten Naturgeſtalt erwacht, ſo nähert er die Geſchlechter, er entfaltet dem Menſchen die körper- und ſittlichen Vorzüge der Gegenſtände, die ſodann ein ſorgfältiger, wichtiger Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit und Bemerkungen geworden ſind. Hier legt der Jüngling und das Mädchen die Grazien, die Seelenkräfte und die Herzensgüte und alle weſentliche und zufällige Vorzüge des Einen Gegenſtandes gegen die der übrigen Gegenſtände ihres Zirkels und Umganges auf die Wage ihres Verſtandes, (oft auch nur auf die ihrer Einbildungskraft:) — fällt der Verſuch zum Vortheile des erſtern Gegenſtandes aus; — und iſt nun dann einmahl das Ideal fixirt und verkörpert: — dann erneuert ſich Adams erſtes Erwachen, — der Jüngling und das Mädchen ſehen helleres Licht über die ganze Schöpfung gegoſſen; — ſie ſtaunen ſich an; — Pygmalions Statüe iſt belebt, und jedes ſagt mit dem nur denkbaren Gefühle des erſten Menſchen: das iſt mein Mann, — mein Weib, — mein Eigenthum. — Dies iſt ächte Liebe, ihr wahres, unverkennt-

liches

Digitized by Google

liches Gepräge und Charakter; die Geſchichte ihres Keims, ihrer Blüthe und Reife. Aechte Liebe iſt alſo enthierter und durch die Vorzüge des andern fixirter Geſchlechtstrieb. (Aechte Liebe iſt deswegen, weil ſie ächt iſt, noch nicht immer in der bürgerlichen Geſellſchaft rechtmäſsig; der rechtliche Mann, der ſittliche Bürger, raiſonnirt in einem ſolchen ſcheinbaren Colliſions-Falle, wie Colliſions-Fälle nur immer ſcheinbar ſind, eine ſolche unrechtliche Liebe aus ſeinem Herze.)

Freylich ſpielt oft die Einbildungskraft dem Verſtande einen hämiſchen Streich, und überredet ihn bey dem Vorzugabwiegen gar oft, daſs ein Gemählde eine Schöpfung Raphaels ſey, was doch auf aller Welt und vor aller Kenner Augen nur eine höchſt unbedeutende Schülerarbeit iſt.

Wer Gegenſtände ohne dieſe Sympathie, die aus wahren oder aus eingebildeten Vorzügen des andern Gegenſtandes ihren Keim entwickelt, abſichtlich aus Eigennutz, Flatterhaftigkeit, Mode, Ueberredung und dergleichen Urſachen wählt, bey dem iſt keine ächte Liebe, die nur bey dem Sonnenglanze der kör-

per- und ſittlichen Grazien eines Ideals reiſt. Auch bey dem iſt keine wahre Liebe, der in dem Gebiete der Neigungen Indifferentiſt iſt, ob er gleich ſich nicht aus ähnlichen Beweggründen gefliſſentlich zu einem anerkannten vorzugsloſen Gegenſtande hinneigt. Alles dieſes iſt Afterliebe, nur Spiel, Illuſion ſeiner ſelbſt und anderer; nicht jene reine, begeiſterungsvolle Liebe, die, wie der Epheu um ſeinen Lieblingsbaum, Herz an Herz ſich ſchmiegt.

Man ſagt, die Liebe ſey blind. Auch die ächte Liebe hat oft eine Binde vor den Augen. Nur zu oft iſt Schein, was uns Seelengröße dünkt, — Roſen welken, — Körper-Grazien gleiten hin, — zeitlanger Irrthum, der in örtlichen, in weltkenntniſs- und erfahrungsloſen, vielfachen, perſönlichen Verhältniſſen ſeinen Grund haben kann, iſt oft die Binde, die der trunkene Liebhaber und das bezauberte Mädchen vor den Augen hat. Die magiſche Kraft erſchlafft, Oberons Horn verliert ſeine Wirkung, — und der ganze Zauber verſchwindet. Iſt dieſer aber einmahl dahin, dann ſagt Rochefocault ſehr treffend: es giebt wenige Menſchen, die ſich nicht ſchämten, einander geliebt

zu haben, wenn ſie einander nicht mehr lieben. Das heiſst eigentlich: die Eigenliebe iſt beſchämt; als irrender Ritter Windmühlen für Rieſen angeſehen zu haben; ſie ſieht jetzt Fehler, wo ſie ſonſt Vorzüge ſah, und wundert ſich ſelbſt über ihre eigene Kurzſichtigkeit. Im Grunde ſpielt der Geſchlechtstrieb den hämiſchen Streich; er verſteckt ſich hinter die Einbildungskraft; verwickelt ſie in ſein Intereſſe, und dieſe hat ja ſehr oft über den Verſtand, der nur gar zu leicht viel zu gefällig gegen ſie iſt, ein ſolches Uebergewicht, daſs ihr der Verſtand alles bejahet. Hier iſt einer von den Fällen, wo der Verſtand, der uns oft kräftig dient, alberne Streiche zu begehen, ihr noch überdies hülfreiche Hand leiſtet, um die Täuſchung vollſtändig zu machen. Deſſen ungeachtet iſt die Liebe, die getäuſchte und die vernünftige, der Geſchlechtstrieb, welcher gut erzogene und gebildete Menſchen in der Geſtalt der Liebe in eine Verbindung mit einer Perſon des andern Geſchlechts treibt, welche die Grundlage jener geſellſchaftlichen Verbindung iſt, die man Ehe nennt.

Es iſt ein Theil des Menſchheitzweckes, harmoniſch mit der Natur der übrigen Weſen

Digitized by Google

zu exiſtiren; es iſt daher ſchon in dieſer Hinſicht Pflicht, mit der Natur gemeinſchaftlich an der Vervollkommnung, Ausbildung und Beſeligung ihrer Geſchöpfe zu arbeiten. Aber auch aus jenen Eigenſchaften des Menſchheitszweckes: ſeine Sittlichkeit, ſeine Humanität zum möglichſten Grade der Vollkommenheit zu erheben, iſt es Pflicht, auf ſeine Nebengeſchöpfe wohlthätig zu wirken. Es war Plan der Welt, daſs immer die Schöpfung, durch alle Jahrtauſende thätig, neue Geſchöpfe haben ſollte, die ihres Daſeyns und der Welt, die ſo ſchön iſt, ſo lange ſie nicht durch Menſchen, die für die Stimme der Natur ihr Ohr verſchloſſen haben, entſchönt wird, genieſsen ſollen. Deswegen trieb ſie durch ihre Zaubermacht den Mann und das Weib in jene enge Vereinigung, deren Folge neue Menſchen ſeyn ſollen. Jeder Menſch hat zwar als Menſch, aus Humanität, die Pflicht, des Kindes, welches hülflos und verlaſſen in einer traurigern Lage, als das kleinſte Inſect, ſich befindet; des jungen Weltbürgers, der ſich ſeinen Unterhalt nicht erwerben kann, und doch vielleicht künftig ein herrliches Geſchöpf werden mag, Unterſtützer; oder kürzer, Menſch gegen ihn

zu ſeyn. Aber die Natur ſelbſt gab den erſten Wink, wer die nächſte Veranlaſſung, die nächſte Gelegenheit, und alſo die vorzüglichſte Pflicht zu dieſer ſchon an und für ſich ſelbſt angenehmen Verbindlichkeit haben ſollte. Die Natur warf das hülfsbedürftige Kind in die Elternarmen; ſie, die Natur, die ſonſt nicht ohne abgerungene Mühe und Arbeit dem Menſchen ſorgenloſe Nahrung darbietet, — die kleinen Parke dieſer Erde, die nur gruppirt zu ſeyn ſcheinen, um ein Beyſpiel zu geben, wie wenig Nahrungsſorge der Menſch würde gehabt haben, wenn es im Weltplane geweſen wäre, machen keine Ausnahme, — ſie, die Natur, gab für den kleinen Menſchen, ihren Zögling, ſeiner Mutter unmittelbar die erſte Nahrung; ſie ſelbſt zeigte dieſe Pflicht in dem bunten Bewohner der Wälder und in dem Raubthiere, indem ſie in dieſe den Trieb legte, für ihre Jungen mit geſparter Mühe Körnchen zu ihrer Nahrung zu ſammeln, oder raſtlos für ihren Unterhalt in Einöden herum zu ſchweifen, und jede Körperkraft zu ihrer Vertheidigung aufzubieten. Der Menſch darf alſo nur auf das offene, deutliche und ihn zu ſeinem erhabenen Standpuncte, Humanität,

Digitized by Google

führende Buch der Natur ſeine Augen heften; er darf nur über ſeine Pflicht zur Harmonie mit ſeinen Mitgeſchöpfen, über ſeine Pflicht zu eigener und fremder ſittlicher Vervollkommnung nachdenken: ſo wird er dem Kinde, welches dieſe Vereinigung mit einer Perſon des andern Geſchlechts durch Geſchlechtstrieb in ſeine Arme ſchloſs, im eigentlichſten Verſtande des Worts, gern Vater ſeyn, und ſeine Pflicht auch dann noch ehren, wenn das ehemahls erſt ſich entwickelnde Kind ſchon zum fruchttragenden Baume in der Pflanzſchule der ſittlichen Vervollkommnung heran gewachſen iſt.

Da aber die dem Vernunftgeſetze gemäſse Menſchenerziehung Vater- und Mutterſorgen, Vater- und Mutterhülfe erfordert, ſo wird der Verſtand Ausleger des Geſetzes der Natur. Als Geſetzgeber verlangt er zu der Erreichung dieſes Zweckes eine fortdauernde Verbindung zwiſchen den Eltern des Kindes, welches die Natur zum Menſchen erzogen haben will; er verlangt dieſe fortdauernde Verbindung, weil es nur eine ſeltene Ausnahme von der Regel iſt, wenn die Erziehung einſeitig bewirkt wird, wobey jedoch dieſer Zweck aus Pflicht gewiſs ungleich mühſamer, und deſſen ungeachtet

doch gemeiniglich unvollkommener, errungen werden muſs. Ueberdies iſt die Natur, wenn ſie fordert, nicht undankbar. Sie belohnet ſtill, wie die ächte Wohlthätigkeit, aber mit tauſendfachem Erſatze, die Mühe, die ſie verlangt. Der Menſch iſt ohne innigen Herzenserguſs gegen ein ihm gleiches Geſchöpf, ohne ungeſtörten, traulichen Umgang, ohne Hülfe bey körperlichem Bedürfniſſe und Leiden, ohne Theilnahme eines ſich mit ihm freuenden oder leidenden Weſens, der Menſch iſt oder wird ohne dieſes ſelten **der** Menſch, der er in jener Lage, für die auch der Menſch eigentlich beſtimmt iſt, werden kann, und wo gemeiniglich die Schuld an ihm liegt, wenn er es nicht wird. Einſam und iſolirt leben, iſt nur halb leben, nur halber Lebensgenuſs und eine Quelle mannigfaltiger ſittlicher Fehler. Zuweilen ſich in den Zirkel der Welt miſchen und mit einigen doch nicht ſo innig verbundenen Freunden leben, iſt das Leben einer Pflanze, die zuweilen begoſſen wird, damit ſie nicht hinwelke. Die Natur, welche den Mann und das Weib auf die möglichſt-innigſte Art vereinte, ihnen ihre Triebe borgte und ihnen die Pflicht auflegte, aus der Folge dieſes Triebes

Digitized by Google

einen Gegenſtand ihres zweckmäſsigen Daſeyns zu machen, die ſie daher zuſammen verbunden leben hieſs; die Natur gab beyden die beſte Gelegenheit und die Situation, ihre phyſiſche Selbſterhaltung, ihre ſittliche Vervollkommnung und harmoniſche Exiſtenz mit der übrigen Natur mit gemeinſchaftlichen Kräften zu unterſtützen. Ihre ganzen Verhältniſſe erleichtern ihnen dieſe Pflicht, zu der ſie ſchon als Menſchen Verbindlichkeit haben; zu der ſie aber, je näher ſie ihre Pflicht zum Umgange nöthigt, um ſo mehr tägliche Gelegenheit haben.

Dieſes ſind die Erforderniſſe der wahren Ehe der Natur. Ehe der Natur, — eine Compoſition aus heiligen, ehrwürdigen Pflichten und Tugenden der Menſchheit, — ehrwürdig, wie alles, worauf die Natur ihren Stempel gedrückt hat, ſo lange ihn Menſchen nicht nachgepfuſcht haben.

Ehe der Natur iſt demnach eine aus Liebe eingegangene, fortdauernde, geſellſchaftliche Verbindung eines Mannes mit einem Weibe, um Kinder zu erzeugen, zu erziehen und ſich wechſelsweiſe den Zweck ihres Lebens zu befördern. Die Dauer der geſellſchaftlichen Verbin-

Digitized by Google

dung und die wechſelſeitige Unterſtützung des Menſchheitszweckes unter den Ehegatten, dieſe ſind beyde weſentliche Beſtandtheile, ohne welche die Ehe in einen thieriſchen Geſchlechtstrieb ausartet, und welche aus dem Zwecke der Ehe, Kinder zu erzeugen, unmittelbar gefolgert werden, indem mit der Erzeugung der Kinder ihre Erziehung verbunden iſt, und dieſe wiederum eine Dauer der dieſelbe beabſichtigenden geſellſchaftlichen Verbindung wenigſtens ſo lange, bis dieſer Zweck erreicht iſt, voraus ſetzt.

Daſs dieſe Verbindung auf die Dauer des ganzen Lebens ausgedehnt ſeyn ſolle, ſagt nicht gerade zu die Geſetzgeberin Natur; ſie fordert nur, daſs ſie ſo lange dauern ſoll, bis die erzeugten Kinder erzogen ſind, d. i.: bis ſie Menſchen in dem wahren Sinne des Worts, wie ſie die Natur verlangt, geworden ſind; bis ihr Keim zur Humanität in ihnen entwickelt und zur Blume entfaltet iſt, die, in den Garten der Natur verſetzt, den Abgang der hingewelkten Blumen erſetzen kann, bis ſie der Eltern zu ihrer erſten Erziehung und zu ihrem Unterhaltserwerbe entbehren können. Erzeugen nun die Ehegatten unterdeſſen wiederum andere

Digitized by Google

Kinder, ſo iſt dieſes wieder ein neues Band zur Fortſetzung der Ehe, und da dieſes gemeiniglich der Fall iſt, ſo wird auch nach der Stimme der Natur der Zweck der Ehe ſich gemeiniglich erſt durch das Alter der Menſchen verlieren. Es wird alſo erſt in den meiſten denkbaren Fällen eine abſichtliche Uebereinſtimmung der Ehegatten dazu gehören, dadurch, daſs ſie keine neuen Kinder erzeugen, durch die Erziehung der ſchon erzeugten die Ehe früher zu endigen, oder es wird eine einſeitige oder gemeinſchaftliche Unfruchtbarkeit und eintretende Untüchtigkeit zur Erzeugung voraus geſetzt werden müſſen, wenn die Ehe eher als das menſchliche Alter den Zweck der Ehe aufhebt, geendigt werden ſoll. Und alsdann, — wenn ein Theil ſich den Jahren nähert, die, gleich den Kinderjahren, fremder Hülfe wieder am meiſten bedürfen, — alsdann ſollen in dieſen Jahren Ehegatten, die, dem Zwecke der Ehe getreu, ſich ihren Menſcheitszweck bieder befördert haben, die Hand in Hand ſich auf der rauhen, unbequemen und ſo vielfach läſtigen Heerſtraſse dieſes Lebens beygeſtanden haben, — in dieſen Jahren ſollte ein Ehegatte den andern verlaſſen, ihn, ſeinen Freund auf-

Digitized by Google

dem unebenſten Theile ſeines Weges Beſchwerden, Gefahren und oft dem Elende Preis geben? — Dies iſt eine Grauſamkeit, die dem Menſchen, — Herz und der Natur fremd iſt. — Angenommen, ein Theil könne noch Kinder erzeugen, ſo ladet ihn die Natur nicht ein zur neuen Ehe, wenn es nach den Geſetzen der Natur nicht wahrſcheinlich iſt, daſs er die zu erzeugenden Kinder werde erziehen können. Der Schaden, den dieſer Mangel der Erziehung den Kindern und der menſchlichen Geſellſchaft zufügt, unterſagt eher eine ſolche neue Verbindung.

Um ſo mehr aber wär' es Grauſamkeit, welche alle Humanität verläugnet, wenn ein Ehegatte den andern wegen ſeines Alters verlaſſen wollte, ohne ihn gegen die Bedürfniſſe des Alters geſichert zu haben. Es war daher ein Wink der Natur, welche den Ideengang der Geſetzgeber, als ſie die Naturehe dem Zwecke der bürgerlichen Geſellſchaft anpaſsten, veranlaſste, wodurch die Ehe in der bürgerlichen Geſellſchaft eine lebenswierige geſellſchaftliche Verbindung wurde.

Digitized by Google

III.

Zweck und Prinzipien der Ehe.

Das groſse Intereſſe der Natur iſt ihre Erhaltung. Fortpflanzung iſt der Egoiſmus der Natur; aber es iſt ein wohlthätiger Egoiſmus, durch den zahlloſe Heere von Weſen an ihrem Genuſſe Theil nehmen, wo ſich jedes Geſchöpf, das auch nur ſtumpfe Empfindung hat, zu dem groſsen, unüberſehbaren Weltzwecke anſchlieſsen ſoll. Bau, Organiſation, Geſchäfte, Beſtimmung der Geſchöpfe, alles formt ſich nach jenem mächtigen Intereſſe, welches Jahrtauſende in ſeinen Geſichtspunct einſchlieſst. Zu dieſem Intereſſe ſenkt ſich der Blumenkelch gegen ſeine Muttererde hin, wo er ſeinen Samen ausſchüttet, damit die Erde eine Flur bleibe, wo die Sinnen neuen Stoff für ihre Empfänglichkeit der Naturreitze einſammeln. Zu dieſem Intereſſe cryſtalliſirt ſich die ſalzige Maſſe, deſtillirt ſich die Feuchtigkeit, bis ſie wieder im befruchtenden Thaue und Regen herab fällt. Zu dieſem Intereſſe wirkt die

Digitized by Google

ganze belebte Geſchöpfwelt unaufhaltſam und unwillkührlich fort. Wegen dieſes groſsen Intereſſe wurden die Naturtriebe zu Triebfedern, welche die groſse, erſtaunenswürdige Maſchiene in ihrer Betriebſamkeit erhalten. Jeder Naturtrieb war daher abſichtlich von der Natur eingepflanzt; die Natur war dabey intereſſirt. Der Hunger treibt das Thier und den Menſchen zu den gröſsten Weltzwecken, zu denen der Menſch oft nicht Verleugnung, nicht Aufopferung der Sinnlichkeit genug gehabt haben würde.

Wir Menſchen haben das Schickſal, den Stoff zu *unſern* Verſtandesbegriffen, wenn wir auch die *reinſten* und ſublimirteſten annehmen, die ganz ihre Quelle in dem Verſtande zu haben ſcheinen, durch unſre Sinne aus der Sinnenwelt zu ſchöpfen. Die ſinnliche Vorſtellung und die Erfahrung giebt uns eine hiſtoriſche Erkenntniſs, welche der Verſtand zu erhabenen Begriffen und Schlüſſen verarbeitet. So iſt es auch mit den Naturtrieben. Wir empfinden ſie, folgen ihnen und beobachten ihre Folgen. Dies iſt der Weg, auf dem der Verſtand ihre innere Beſchaffenheit, ihren Nutzen, ihren Zweck, die Grenzen ihrer Moralität und

Digitized by Google

ihr Verhältniſs und Harmonie zu der übrigen Körperwelt heraus grübelt.

Eben ſo iſt es auch mit dem Geſchlechtstriebe beſchaffen. Der Menſch empfindet ihn, und ſeine naturgemäſse Befriedigung lehrt durch die Erfahrung, daſs er da ſey, um die Welt mit neuen Menſchen, die den Weltzweck erhalten können und ſollen, anzufüllen. Aus dieſer Erfahrung ſchlieſst der Verſtand, der Zweck dieſes Triebes ſey die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts.

Die naturgeſetzgemäſse Exiſtenz des Menſchen iſt ſeine legale Exiſtenz, d. i.: der Menſch iſt erſt alsdann als Menſch, als das Weſen, das er ſeyn kann und ſoll, auf ſeinem Schauplatze, wenn er ſeinem Weſen gemäſs exiſtirt. Die Eigenſchaften ſeines Seyns führen uns auf ſeinen dreyfachen Zweck der Menſchheit: 1) ſich ſelbſt zu erhalten, d. h.: er iſt verpflichtet alle Handlungen vorzunehmen, die zu der weſentlichen Verlängerung und Vervollkommnung ſeines phyſiſchen Daſeyns unentbehrlich ſind, welches ohne dieſelben aufhören oder doch weniger genuſsvoll ſeyn würde; 2) ſich phyſiſch und ſittlich zu vervollkommnen, d. i.: den Keim ſeiner Huma-

Digitized by Google

nität zu entwickeln. Humanität iſt die Mündigkeit des Menſchen; der Zuſtand eines Menſchen, wo die ſittlichen Vollkommenheiten, deren Anlagen die Natur in ihn gelegt hat, zur Reife gekommen ſind; die Veredelung ſeiner geiſtigen Kräfte bis zu dem Grade, deſſen er in ſeiner Stufenleiter fähig iſt; es iſt die Veredelung des Menſchen zu ſeiner erhabenen Beſtimmung. Ohne Humanität iſt und bleibt der Menſch noch Thier, welches von der gröſsten Thierzahl an phyſiſchen Vollkommenheiten übertroffen wird. Durch ſie, — ſein Ziel, — wird er zum Weſen, welches ſich an die höhere, über Erdenſtaub und Schickſal und die Verſuchung unedel, d. h.: nicht als wahrer Menſch zu handeln, erhabene Geiſterwelt anſchlieſst, und auf die Welt mit Augen hinunter blickt, die einen Blick in den Plan der Vorſehung mit dem Ganzen der Welt gethan haben, wie man einen Augenblick in reinen Sonnenglanz hinein blickt. Der Menſch war kein Grab, in welches die nach Plan handelnde Natur den Keim zur Humanität verſchloſs, wie ein Schwärmer oder ein übermüthiger und ſtolzer Menſch Gold und Geſchmeide, wodurch mehrere leidende, lebende Brüder hät-

Digitized by Google

ten erquickt werden können, etwa dem Grabe ſeines verweſenden Freundes anvertraut. Die Natur legte das Gefühl der geiſtigen Menſchenkräfte in den Menſchen; ſie belebte in ihm den Naturtrieb, ſeine Humanität zu entwickeln, und lehrte ihn, daſs er eben darum, daſs er dieſes Ziel erreichen könne, ſein phyſiſches Daſeyn zu erhalten, verbunden ſey.

3) Harmoniſch mit der Natur aller übrigen, (belebten und unbelebten,) Körper zu exiſtiren. Die legale, d. i.: ihrem Weſen gemäſse Exiſtenz der Welt iſt der Zweck, den der groſse Baumeiſter beabſichtigte, als er den Grund zu den unerforſchlichen Gebäude werden lieſs. — Des armſeligen Geſchöpfes, welches auf einen Funken des göttlichen Verſtandes Anſpruch machen könnte, ſo lange es noch eine andere Vorſtellung, als die hätte, daſs es nur ein kaum bemerklich kleines Theilchen jenes unermeſslichen Ganzen ſey; daſs es mithin nur eben darum exiſtire, um ſein Daſeyn als ein Theilchen jenes Ganzen zu verleben, und daſs es eben darum ſeinen Zweck harmoniſch dem groſsen Weltzwecke unterordnen müſſe! Der Weltzweck, die harmoniſche Exiſtenz aller Körper in dieſer Welt, aller phyſiſchen und geiſti-

Digitized by Google

geiſtigen Kräfte mit der Natur der übrigen Körper, dies iſt die Demarcations-Linie, nach welcher die Grenzen gezogen ſind, in welche der Menſch ſeinen Zweck, ſich ſelbſt zu erhalten und zu vervollkommnen, einzuſchränken verpflichtet iſt. So muſs der Menſch, wenn er als Menſch nach Humanität handelt, bey den Rechten und Pflichten, die ſein Zweck mit ſich bringt, jene Beabſichtigung der Pflichten, die er ſogar gegen die unbelebten Naturkörper ausüben ſoll, nicht auſser Augen ſetzen, und man kann in vielfachen Fällen ſehr leicht die Unrechtmäſsigkeit der Handlung eines Menſchen beweiſen, der z. B. einen Feldſtein verdirbt und unbrauchbar macht.

Dieſen dreyfachen Zweck der Menſchheit bey jeder ſeiner Handlungen für Augen zu haben und ihm gemäſs zu handeln, dies iſt die höchſte Stufe der Humanität *). Der Menſch, welcher ſich die Fertigkeit erworben hat, die Welt aus dem Geſichtspuncte dieſes dreyfachen Zwe-

*) S. Theorie der Menſchenrechte und Freyheit in meinen Abhandlungen über urſprüngliche Menſchenrechte, u. ſ. w. Breslau 1793.

ckes der Menſchheit zu betrachten, alle ſeine Verhältniſſe darnach abzumeſſen und practiſch nach dieſen Grundſätzen zu handeln, dieſer Menſch iſt der aufgeklärteſte Menſch, alſo auch der tugendhafteſte, folglich der treueſte Unterthan, Gatte, Vater und Bruder aller ſeiner Mitgeſchöpfe; er handelt mit dem Plane der Vorſehung mit der Welt übereinſtimmend und wird dadurch auf dieſer Stufe der Humanität ein Ebenbild des unerforſchlichen, und durch Verherrlichung und Genuſs kenntlichen Werkmeiſters der ſchönen Natur.

Die Naturtriebe müſſen dieſem Menſchheitszwecke untergeordnet werden; folglich auch der Geſchlechtstrieb und die eheliche Verbindung, die auf ihn Bezug hat. Da die Beobachtung lehrt, daſs der naturgemäſse Gebrauch von dieſem Triebe zur Erhaltung und zum Wohlſtande des menſchlichen Körpers vortheilhaft beytrage, ſo iſt die naturgemäſse Befolgung dieſes Triebes aus eben dem Grunde dem Zwecke des Menſchen gemäſs, als der widernatürliche Gebrauch deſſelben dem Menſchenzwecke zuwider iſt, weil jeder widernatürliche Gebrauch deſſelben den Körper zerſtört; er ſey nun widernatürlich, weil die Reife der

Digitized by Google

Jahre fehlt, oder wegen Miſsbrauch, oder wegen den Folgen einer zerrütteten und über ihre Grenzen ſchweifenden Einbildungskraft.

Nimmt die fortgeſetzte Betrachtung ihre Richtung auf die ſittliche Vervollkommnung? ſo gebietet der Menſchheitszweck, daſs die Seelenkräfte, die Stärke und Edelmuth des Geiſtes, nicht durch Miſsbrauch dieſes Triebes geſchwächt, entnervt werden. Mit dem Vernunftgeſetze, welches eigentlich eine allgemeine Regel der Pflicht iſt, ſeinem Menſchheitszwecke gemäſs zu handeln, verträgt ſich alſo kein Gebrauch dieſes Triebes, wodurch die erhabenere Beſtimmung des Menſchens herab geſetzt wird. Die Vernunft hat die unumſchränkte Herrſchaft über die Sinnlichkeit, wenn der Menſch auf Humanität Anſpruch macht.

Es giebt keine Sylven mehr in unſern Wäldern, die ihre Lieblingsbäume haben, unter denen man ſo traulich, wie in jenen Zeiten, die unſer Muſaeus in der ihm eignen Manier mahlte *), von andern Geſchöpfen iſolirt weilen und doch dabey recht behaglich leben

*) Volksmährchen der Deutſchen.

kann. Ich halte daher auf kein Vernunftrecht, welches den Menſchen nicht in ſeine Familie verſetzt, in die er zu Hauſe gehört; denn ich kenne nur Menſchen, die mit und unter Menſchen leben. Iſt aber dieſes, ſo verbindet ihn wieder ſeine Urpflicht, mit der Natur der übrigen Körperwelt harmoniſch zu exiſtiren, von dieſem Naturtriebe nur einen ſolchen Gebrauch zu machen, daſs die Erreichung des Zwecks ſeiner Geſchwiſter, der übrigen Menſchen, nicht gekränkt werde. Selbſt iſt ein Gebrauch dieſes Triebes im Verhältniſſe der Perſon, mit der dieſer Trieb einen Menſchen verbindet, dem Menſchheitszwecke zuwider, wenn er dieſelbe in ihrer phyſiſchen und ſittlichen Vervollkommnung ſtört und hindert.

Der Gebrauch dieſes Triebes iſt ferner widerrechtlich, wenn er andere in ihren gleichen Rechten, die wie jedes Recht ihre Quelle in einer Urpflicht haben, beeinträchtigt. Mit der Vielmännerey und mit der Vielweiberey iſt immer bald eine, bald beyde Gattungen von Unrecht unzertrennlich verbunden. Hierzu kommt noch, daſs die Erziehung und die Pflicht gegen die erzeugten Kinder auf eine von der Natur geforderte Art dabey nicht aus-

geübt werden kann und ſich auch nicht die Ordnung und das Verhältniſs in der Zahl männlichen und weiblichen Geſchlechts damit verträgt. Durch die Verbindung eines Mannes und eines Weibes, auf welche noch keine andere Perſon gleichen Anſpruch hat, wird die Ordnung der Welt, der Zweck, den die Natur mit dieſem Triebe verband, und die Pflicht, die jeder Menſch dem andern ſchuldig iſt, am beſten befriedigt. Die Ehe iſt alſo immer der einzige wahrhaft naturgemäſse Gebrauch des Geſchlechtstriebes. Jede andere Art von Verbindung in dieſer Abſicht, ſo auch die mit einer Perſon, auf welche eine andere Perſon ſchon gleiche Rechte und Anſprüche hat, ſind Gattungen von menſchlicher Geiſtesverirrung, von Ausſchweifung, die jedes Volk ſeiner Sprache gemäſs mit einem entehrenden Ausdrucke bezeichnete. Aber auch eben dieſe Urpflicht, mit der Natur aller übrigen belebten und unbelebten Körper harmoniſch zu exiſtiren, eben dieſe Pflicht verbindet auch in der Ehe ſo zu handeln, daſs der Plan, den die Natur mit dieſem Triebe verband, erreicht werde, man ſoll auch hier der Natur gemäſs handeln. Da nun die Natur dabey die Fortpflanzung der

Digitized by Google

Menſchen beabſichtigte, ſo iſt auch in der Ehe jede Handlung, welche nicht die Natur begünſtigt, oder welche ſie ſtört, wider die Pflicht des Menſchen, ſo wie es gegenſeitig, zu der Erreichung dieſer Abſicht der Natur beyzutragen, Pflicht iſt.

An der bloſsen Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts kann ſich die Natur nicht begnügen. Der Weltzweck erfordert Menſchen, welche das ſind, was Menſchen ſeyn können und ſollen. Die Pflicht der Erziehung iſt mithin ein Zweck der Ehe, der mit dem zur Erzeugung unzertrennlich verbunden iſt. Das hülfloſe Kind erfordert Nahrung und Wachſamkeit über den Wohlſtand ſeines Körpers und der davon abhängenden Geſundheit, damit der künftige Mann, die künftige Mutter nicht durch phyſiſche Urſachen an der Ausübung ihrer Pflichten, ihres Berufes, wozu ſie ihr Daſeyn haben, gehindert werden; damit ſie die Welt und die Freuden, die das Leben ohnehin nicht ungeſtört und oft ſparſam darbietet, genieſsen können. Der aufblühende Jüngling fordert Wachſamkeit und Sorgen für die Ausbildung ſeiner Humanität, daſs er ein fruchtragender Baum werde, der ſeine Stelle

Digitized by Google

in dem Garten der Schöpfung verdiene. Er muſs ächte Grundſätze kennen lernen und dieſe müſſen tief in ſeinem Verſtande Wurzel ſchlagen, damit nicht der erſte Regen das Samenkorn aus dem tragbaren Acker ausſpüle; jene Grundſätze, die ihn einladen, ſein Daſeyn dem Weltzwecke zu widmen. Dies zu bewirken, dieſe Menſchenerziehung iſt die Pflicht, welche der Zweck der Ehe den Ehegatten auflegt.

Die Natur verbindet hierzu die Ehegatten in eine enge Geſellſchaft, wo die Erreichung des gemeinſchaftlichen Zweckes eine gemeinſchaftliche Ueberlegung und Plan, Uebereinſtimmung der Denkart, ungetheilte Beobachtung und Mittheilung derſelben, Intereſſe und Wärme für die Erfüllung der Vater-, Mutter- und Gattenpflichten unerläſſig verlangt. Dafür theilt die Natur unter ihnen die ſüſsen elterlichen Freuden, reicht ihnen aber auch, wenn es ihr Loos iſt, den Wermuthskelch, den ein Theil dem andern ausleeren helfen ſoll. Es hat Moral-Philoſophen und Rechtslehrer gegeben, die in ihren Syſtemen die Frage: ob das ſogenannte mutuum vitae adiutorium in der Ehe, (ein Wort, welches das Bürgerrecht

erhalten hat und den wechſelſeitigen Beyſtand und die Unterſtützung der Ehegatten ausdrücken ſoll,) ein Haupt- oder ein Neben- oder gar kein Zweck ſey? gar ſehr ernſthaft und gelehrt behandelt, bald bejahet und bald verneinet haben: Es iſt die Ehe, als Ehe betrachtet, allerdings nicht Hauptzweck; aber die Ehe giebt die Gelegenheit, Menſchen, die in einer ſo engen Verbindung ſtehen, in ihrer allgemeinen Menſchenpflicht, zu der ſie auch ſchon ohne Ehe verbunden ſind, noch immer mehr und mehr an einander zu ketten; und jede Gelegenheit dazu iſt eine neue Pflicht, die der Menſch ſeinem Zwecke ſchuldig iſt. Das mutuum vitae adiutorium iſt demnach eine unmittelbare Folge der ehelichen Geſellſchaft, obgleich übrigens eine Geſellſchaft zwiſchen zwey Perſonen verſchiedenen Geſchlechts, deren Hauptzweck dieſes mutuum vitae adiutorium wäre, deswegen noch nicht Ehe, ſondern eigentlich nur eine engere Verbindung zur Beförderung ihres Menſchheitszweckes ſeyn würde. Deswegen aber iſt es doch für Ehegatten eine unerläſsliche Pflicht, weil die Ehe nichts weniger als ihre Intereſſenten von einer Pflicht, die ſich Menſchen ſchon vermittelſt ihrer

Digitized by Google

Menſchheit ſchuldig ſind, losſprechen kann, wohl aber vielmehr ihnen neue Gelegenheit dazu darbietet. Die Ehe ſoll in der Liebe ihre Wiege haben; ſie verbindet zu gemeinſchaftlicher Erziehung der Kinder. Das erſte ſetzt anerkannte, (weſentliche oder eingebildete,) Vorzüge, und das zweyte Uebereinſtimmung, Zutrauen und Beharrlichkeit voraus, — dies alles aber ſind Eigenſchaften, welche Menſchen zu Freunden machen. Und eben dieſe Freundſchaft iſt der Lohn der Natur für die mancherley Beſchwerlichkeiten, welche ſie mit der Ehe in einer Welt, wo immer das Angenehme mit dem Unangenehmen wechſeln muſs, vereiniget hat. Es iſt Lohn und Erſatz, den, wie unſer Wieland im Oberon ſagt, die Natur für anderes Erdenglück uns giebt, das zu beſitzen, was alles Gold der Aurang-Zeben nicht kaufen mag, — ein fühlend Herz. —

Und mit einem fühlenden Herze zu ſagen: Du biſt mein Mann, mein Weib; ſie ganz ſein zu fühlen, — in einer Lage, wo Sittlichkeit, Natur und Edelmuth ihr Siegel darauf drückt, die Pfänder ſeiner Liebe um ſich her tändeln zu ſehen, — wer dieſes empfindet, dem wird das vitae mutuum adjutorium ſehr

Digitized by Google

leicht in den Kopf gehen, und er wird ſich nicht ſonderliche Mühe geben, es aus der Ehe heraus zu diſputiren. Wahre Menſchen intereſſiren ſich überhaupt ſehr gern und ſehr leicht für ihr gemeinſchaftliches Menſchenglück; dieſe Neigung iſt eine Folge jener ſtillen, ſanften Tugenden der Menſchenliebe, der Herzensgüte, des Antheils an fremden Leiden, welche ein Herz, das dieſe Tugenden in ſich ſchlieſst, ſo liebenswürdig und zugleich ſo groſs machen. Gefühle, die nicht durch modiſche Vorurtheile, Stolz, Eitelkeit, Liebe zum Sonderbaren, durch Aber- oder Unglauben vergiftet ſind, Gefühle führen den Menſchen ſelten irre, ſie ſind meiſtentheils mit der Vernunft übereinſtimmend. Wer noch keine verpéſtete Luft, die keiner Palläſte und Hütten ſchont, eingeathmet hat, wird dieſe reinen Gefühle als Ehegatte leicht haben. Aber eben dieſe Gefühle lehren auch, daſs die Zärtlichkeit und Sympathie unter den Ehegatten ſelbſt zum Ehezwecke gehören. Es iſt für den unbefangenen Beobachter eine ſichere Bemerkung, daſs die Zärtlichkeit der Ehegatten unter ſich ſehr oft auf die Liebe der Eltern gegen die Kinder einen groſsen Einfluſs äuſsere, auch wohl ſelbſt

mächtigen Antheil daran habe, und daſs ein Vater oder Mutter ſehr leicht gegen ſeine Kinder gleichgültig werde, wenn er die Perſon, mit der ſie erzeugt worden ſind, haſst, oder auch wohl nur die Umſtände und Verhältniſſe, unter denen ſie erzeugt worden ſind, verachtet. Dieſes iſt daher gar kein ſeltenes Phänomen in den Fällen, wo ein überraſchender Augenblick Perſonen zu einer unrechtmäſsigen Verbindung, deren Folge Reue iſt, verleitete. Faſt immer leiden die Kinder und ihre Erziehung darunter, wenn Zuneigung und Wohlwollen unter den Eltern erkaltet iſt. Wo aber dieſe ſind, da hat es auch gegen das mutuum vitae adiutorium keine beſondere Einwendung. In den Fällen, wo Mütter deswegen, weil ſie Mütter ſind, mit einer ſiechen Geſundheit durch ihr Leben zu kämpfen haben, iſt die Arbeit des Mannes für den Unterhalt und die Pflege ſeines Weibes Schadenerſatz, und die Natur würde den Barbar verſtoſsen, der ſein Weib verſtieſse. Es giebt demnach Fälle in der Ehe, wo die Verbindlichkeiten der Ehegatten über alle Zwecke der Ehe, wenn auch dieſe wirklich erreicht ſeyn ſollten, hinüber dauern.

Digitized by Google

Wer dieſe Grundſätze beherziget hat, dem ſind folgende Ehegeſetze der Natur gewiſs verſtändlich und einleuchtend. Die Geſetzgebung der Natur gräbt ihre Geſetze in den Verſtand und das Herz der Menſchen, — ein Stoff, der am beſten den verheerenden Fluthen der Jahrtauſende Widerſtand leiſtet.

Ehegeſetze in dem Volks-Codexe der Natur.

1. Der Menſch iſt erſt dann das Weſen, was er ſeyn ſoll und kann, wenn er ſeinem Menſchheitszwecke gemäſs handelt.

2. Menſchheitszweck iſt phyſiſche Erhaltung, ſittliche Vervollkommnung und die Harmonie ſeines Daſeyns mit dem aller übrigen belebten und unbelebten Naturkörper.

3. Dieſe legale, d. i.: naturgeſetzmäſse Exiſtenz muſs bey jeder Handlung ſeines Lebens das Ziel ſeyn, wornach er läuft.

4. Dieſem Zwecke ſeiner Menſchheit ſind demnach auch die Naturtriebe, folglich auch der Geſchlechtstrieb und die eheli-

Digitized by Google

che Verbindung, die darauf Bezug hat, untergeordnet.

5. Die naturgeſetzgemäſse Befolgung dieſes Triebes iſt in Rückſicht auf Erhaltung und Wohlſtand des Körpers beförderlich, alſo naturrechtlich.

6. Der naturwidrige Gebrauch dieſes Triebes zerſtört die Organen, welche die Vervollkommnung der Sittlichkeit bewirken, iſt demnach unter dem Menſchen.

7. Die Vernunft muſs über die Sinnlichkeit gebieten; jeder Miſsbrauch alſo, wodurch die ſittliche Vervollkommnung leidet, iſt Verſündigung gegen ſein Daſeyn.

8. Nach eben dieſer Urpflicht des Menſchen zu ſeinem Zwecke iſt jeder Gebrauch dieſes Triebes wider die Natur, wodurch andere Menſchen in ihren Rechten gekränkt werden, es ſey nun eine dritte Perſon, oder die, mit welcher die eheliche Verbindung ſelbſt eingegangen wird.

9. Die Ehe, eine Verbindung mit einer Perſon, auf die keine andere gleiche Rechte hat, iſt, aus jedem Geſichtspuncte be-

Digitized by Google

trachtet, der einzige wahrhaft naturgemäſse Gebrauch dieſes Triebes.

10. Vielmännerey, Vielweiberey und Verbindungen anderer Art haben ihren innern Schaden, der ſich bald wider die bürgerliche Geſellſchaft äuſsert; ſie ſind alſo als ſchädliche Verirrungen der Einbildungskraft anzuſehen.

11. Die Pflicht des Menſchen: zum groſsen Weltzwecke mitzuwirken, erzeugt die Pflicht, dem Plane der Natur, alſo auch ihrem Plane, in der Ehe gemäſs zu handeln.

12. Der Plan der Natur in der Ehe iſt Fortpflanzung und Erziehung des Menſchengeſchlechts.

13. Jede Handlung, die dieſen Plan befördert, iſt Pflicht, jede, die ihn ſtört, iſt Unterlaſſungspflicht.

14. Die Erziehung des Menſchengeſchlechts hat denſelben dreyfachen Gegenſtand, welcher die Summe des Zweckes der Menſchheit ausmacht.

15. Zu Erreichung dieſes Zweckes der Erziehung iſt gemeinſchaftlicher Plan, In-

Digitized by Google

tereſſe und Uebereinſtimmung unentbehrlich.

16. Menſchen, die ſchon als Menſchen die Pflicht haben, den Zweck ihres Daſeyns mit vereinten Kräften zu befördern, haben, wenn ſie in engerer geſellſchaftlicher Verbindung ſtehen, noch mehrere Gelegenheit und Veranlaſſung dazu.

17. Um ſo weniger ſpricht alſo die Natur Ehegatten von dieſer heiligen Urpflicht los, als die Ehe, die den Mittelpunct ihrer Stärke in dem Gebiete der Liebe befeſtigt haben ſoll, dieſer Pflicht noch neue Federkraft giebt, die durch ſie erſt weltnützlich wird.

Digitized by Google

IV.

Entwurf einer Geſchichte der Ehe in der bürgerlichen Geſellſchaft.

Als in jener alten Zeit, ſo ſagen die ehrwürdigen Reliquien der Vorwelt, auf dem unerhellten Oceane Stürme brauſten, Vulcaniſche Feuer, die in dem Schooſse der Erde wühlten, die Gewäſſer als Dünſte in einen Luft-Ocean, Atmoſphäre genannt, deſtillirt; Berge aufgethürmt und feſtes Land empor gehoben hatten; dann traten die Elemente als Uranfänge in ihre innigſte Verbindung; dann tränkte milder Regen den ſchmachtenden Erdboden, dann bekleideten grüne Fluren, Kräuter, Gewächſe und Früchte das befruchtete Land und dann wälzte ſich nach den Geſetzen des regelmäſsigſten Triebwerks der neugebohrne Erdkörper um ſeine Axe und im unermeſslichen Reiche der Allmacht um jenen fernen, ungeheuern, wohl-

wohlthätigen Feuerkörper, der unaufhörlich ſeine durchdringliche, leuchtende Materie auf den Erdball ausgieſst und in alle irdiſche Körper ſtrömt. Aber umſonſt entwickelte das einſame Blümchen ſeinen Balſamduft, umſonſt war das Gewäſſer mit Nahrungsſtoffe für Millionen Geſchöpfe geſchwängert, umſonſt reifte die Frucht, umſonſt war zahlloſer Stoff für die Sinnenwelt da; — zwar war in den feinen Röhrchen der Gewächſe Leben; zwar war Leben in der Natur, aber doch ſchien alles Streben der Natur nur Verſchwendung, weil nirgends ein Geſchöpf da war, das den Genuſs empfand und dankte, bis endlich todte Erdtheilchen beſeelt wurden, die Lerche froh in den Lüften wirbelte, der Adler ſich kühn gegen die Sonne hob, der Wallfiſch im Meere und die Forelle im Silberbache ſcherzte, die Biene den Blumenbalſam einſammelte, die buntfarbige Raupe ihrer allegoriſchen Verwandlung entgegen kroch und eine geputzte microſcopiſche Welt umher ſchwärmte. Nun, nachdem die Erde genuſsvoll und belebt in ihrem Sonnen-Syſteme ſchwamm, nun, ſo ſagt die Geogonie der Vorwelt, wurde ein Klumpen Erde von dem Weltſchöpfer zu dem Geſchöpfe be-

ſeelt, welches einen Funken der göttlichen Vernunft einathmete; einen Funken, der dieſem Weſen die Erde zum Lehne gab, durch den er Wüſteneyen in üppige Fluren umſchafft, durch den er ſittliche Gefühle abwiegt, ethiſche Harmonie und Disharmonie miſst, wie er die Bahn der Planeten und ihrer Monden berechnet. Das war der erſte Mann. Er machte ſich ſein neues Vaterland bekannt, ſo gut er konnte; genoſs und bangte doch, weil eine ihm unbekannte Empfindung, — heut zu Tage Einſamkeitsgefühl benahmt, — ihn füllte. Eines Tages, als er ſich dem Schlafe überlaſſen hatte, ſchuf der Schöpfer aus Theilchen ſeines Körpers ein ihm ähnliches Geſchöpf, Weib genannt. — Als nun der erſte Mann aus ſeinem Schlafe erwachte, ſtaunte er das herrliche, ihm neue Weſen an, — neue Gefühle gingen in ſeiner Empfindungskraft auf, — Zauber bemächtigte ſich ſeiner, — und als die mächtige, glühende Empfindung ſich endlich mit der Betrachtung verbinden lieſs, rief er: dies iſt mein Bein, mein Fleiſch, — ſchloſs das Weib in ſeinen Arm und — ſie ward ſein Weib. Dies iſt die Geſchichte der erſten Ehe in der dunkeln Welt; die Geſchich-

Digitized by Google

te der Ehe des erſten Anherrn des Menſchengeſchlechts. Eine Ehe, bey der alle Zwecke der Ehe zuſammen treffen, aber bloſs Natur. Ehe ohne alle Form, Feyerlichkeit und Einſchränkung, welche bürgerliche Geſellſchaft erforderlich macht. Die Ehezwecke hatten, dem Weſentlichen nach, ein unwiderſtehliches Intereſſe für ſie. Naturtrieb erzeugte Kinder, — welches Staunen! das erſte Kind in ſeinen Arm zu ſchlieſsen. — Der Reitz, eine Menſchengeſtalt im Kleinen zu erblicken, muſste ſie unwiderſtehlich zur Pflege des Kindes antreiben, und das Wachsthum deſſelben muſste ſie mit der Hoffnung bekannt machen, aus dem kleinen Menſchen einen groſsen aufzuziehen, muſste um ſo mehr reger Antrieb zur Thätigkeit bey der Erziehung werden. Liebe, Geſellſchaftstrieb und Bedürfniſs verband das erſte Ehepaar zur wechſelſeitigen Unterſtützung in ihren Menſchheitszwecken. —

Lange dauerte in jener dunkeln Welt nur die Familiengeſellſchaft fort, ohne bürgerliche Geſellſchaft, ohne ein Volk oder einen Staat auszumachen. Die Familien hatten einen gemeinſchaftlichen Regenten, ihren Hausvater. Es waren überall Naturmenſchen und Natur-

Digitized by Google

ehen. Die Kinder Gottes, ſagt unſer älteſter Schriftſteller *), indem er von Noahs Zeiten ſpricht, ſahen ſich um nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern, welche ſie wollten. —

Bedürfniſs zwang aber doch bald die Menſchen zur Auswanderung. Familien verbanden ſich unter einander, ſuchten gemeinſchaftlich ein neues Vaterland, verſprachen ſich Schutz, wählten ſich dazu einen Mann, der ihr Vertrauen und ihre Achtung hätte, und fingen an, Völker zu werden. So war ſchon zu Abrahams Zeiten in Aegypten ein förmlicher Hof. Schon fing in dieſen Zeiten ein Weib ein heiliges Eigenthum zu werden an **), aber Vielweiberey war gewöhnlich, und Eiferſucht hinderte nicht die Sarah, ihrem Abraham eine Aegyptiſche Sclavin zu überlaſſen ***). Von Feyerlichkeiten dabey wuſste die damahlige Zeit wenig. Iſaacs Geſchäftsträger ſah die Rebecca, machte ihr im Nahmen ſeines Herrn den Antrag zur Ehe, ſchenkte ihr Galanterien

*) 1 B. Moſ. VI, 2.

**) 1 B. Moſ. XII, 18.

***) 1 B. Moſ. XVI, 1—3.

Digitized by Google

nach damahliger Sitte, wiederhohlte den Antrag bey ihren Verwandten, und da er nicht Aufſchub geben wollte, zog Rebecca mit ihm zu ſeinen Herrn hin *) und ward ſein Weib. Mit Moſes, ſagt unſer groſse Schlözer **), bricht die Morgenröthe der Geſchichte an. Durch dieſen Schriftſteller erhalten wir mehrere umſtändlichere Nachrichten von den Ehen der damahligen Zeit, indem er die Geſchichte ſeines Volkes, der Hebräer ſchreibt. Nach einer gemeinen Sitte des Orients, die auch unter den Arabern und Syrern herrſchte, wurden auch bey den Hebräern die Frauen gekauft; zuweilen wurden ſie mit Geld, zuweilen zur Hälfte mit Geld und zur Hälfte durch Dienſtjahre bezahlt. Der Verführer eines Mädchens muſste ſie heirathen, und das Moſaiſche Geſetz beſtimmte ſodann ihren Preis. Nach Michaelis, in ſeinem Moſaiſchen Rechte ***), verkaufte der Vater oder ein Anverwandter die Braut. Zwiſchen Verlobung und Heirath

*) 1 B. Moſ. XXIV.

**) Weltgeſchichte im Ausz. und Zuſammenh., Th. 1. S. 96.

***) 2. Ausg. Th. 2. S. 142.

war gemeiniglich ein Zeitraum von 10 Monathen oder einem Jahre gebräuchlich. Dann wurde die Hochzeit gefeyert, wobey unter dem wohlhabenden Theile des Volkes das Gaſtmahl bis eine Woche hindurch dauerte. Am erſten Abende brachte der Vater oder ein Verwandter der Braut dieſelbe, wahrſcheinlich verhüllt, in's Schlafgemach des Bräutigams und wartete die Zurücklieferung des Betttuches, als einer zur Rechtfertigung der Braut erforderlichen Ceremonie, ab, wovon Michaelis am angeführten Orte und ein neuerer Schriftſteller über den Werth und Zeichen u. ſ. w. weitläuftig gehandelt haben. Fiel dieſe Ceremonie für die Rechtfertigung der Braut nachtheilig aus, ſo war keine Verbindlichkeit zur Ehe weiter da, und es beruhte auf dem Bräutigam, ob er ſie ſogar peinlich anklagen wollte. Die gekauften Frauen waren eingeſchränkt in ihrer Freyheit, es war immer eine Art von Dienſtkauf; jedoch wurden auch Ehen ohne Kauf geſchloſſen, und bey dieſen waren die Frauen ſchon freyer. Es war eine Sitte dieſes Volkes, den Söhnen, bis ſie ſich verheiratheten, eine Leibeigene als Maitreſſe zu geben, die ſodann aber ſtandesmäſsig unterhalten werden muſste, wenn ſich der

Digitized by Google

Sohn verheirathet hatte, oder ſie wurde ohne Loskauf frey *). Ueber Feyerlichkeiten bey Vollziehung der Ehe hat Moſes keine beſondern Geſetze gegeben, daher beſchäftigten auch keine Einweihungen oder ähnliche Feyerlichkeiten ihre Volkspriester. Das ſogenannte Leviratsrecht, ein älteres Recht als das Moſaiſche Geſetz, geboth, daſs, wenn einer ohne Kinder ſtarb, ſein Bruder die hinterlaſſene Wittwe heirathen muſste, und daſs der in dieſer Ehe erzeugte Sohn dem verſtorbenen Bruder durch eine Erdichtung des Rechts zugehören und ſein Erbe ſeyn ſollte. So gewöhnlich in den älteſten Zeiten Vielweiberey war, ſo ſchränkte jedoch Moſes die Zahl der Frauen auf vier ein. Dieſe hatten unter ſich einen verſchiedenen Rang. Der Mann nahm auf Verlangen der Frau ihre Sclavinnen, oder auch, ohne ſich auf ihre Einwilligung einzuſchränken, die ſeinigen zu Nebenfrauen, in deren Verhältniſſe aber der Mann doch Herr blieb **). Verſchiedenheit des Standes, die überhaupt unter dieſem Volke nicht Statt fand, machte

*) 2 B. Moſ. XXI, 9—11.

**) 2 B. Moſ. XXI, 7—9.

Digitized by Google

keine Misheirath. Nur durfte kein Prieſter ein Mädchen von ſchlechtem Rufe, eine Geſchiedene, und kein Hoherprieſter überdies eine Wittwe und Ausländerin heirathen. Jeder andere Iſraelit aber durfte ſich mit ausländiſchen Mädchen verbinden, wenn es nur keine Cananiterin war. Die Lage der Töchter war ſchlimm genug. Sie erbten weder von ihren Vätern, noch erhielten ſie einen Brautſchatz, ob ihnen gleich bey ihrer Verheirathung einige Sclavinnen mitgegeben zu werden pflegten. Das Recht muſste demnach auf andere Art für das ſchöne Geſchlecht ſorgen. Hatte eine Wittwe Kinder, ſo waren dieſe verbunden, ihre Mutter zu ernähren; war dieſes nicht der Fall, ſo muſste der nächſte Verwandte des ohne Nachkommen verſtorbenen Mannes ſie heirathen, oder ſie dem folgenden nächſten Verwandten überlaſſen, bey Verluſt des Anſpruchs auf die Erbſchaft ihres verſtorbenen Mannes. War ſie nicht heirathbar, ſo muſste der Erbe ihres Mannes ſie ſo gut als ſeine Frau unterhalten.

Die Hebräer waren das erſte Volk, das ſich von ſeinen Zeitgenoſſen, den Aegyptern, Cananitern und andern heidniſchen Völkern

Digitized by Google

dadurch unterſchied, daſs ſie Geſetze über Blutſchande gaben und ſie auf die in dem 18ten und 20ſten Capitel des 3ten Buchs Moſis beſtimmten Blutsverwandten ausdehnten. Die Frauenzimmer, da ſie ſonſt immer verſchleyert ſeyn muſsten, durften ſich ohne Schleyer nur vor den Verwandten ſehen laſſen, mit denen ſie in einem verbothenen Ehegrade ſtanden. Je mehr ſich bürgerliche Geſellſchaft ausbildete, je mehr wurde Sittlichkeit Staatsſorge. Vorher war der Hausvater uneingeſchränkter Deſpot in ſeiner Familie. Nun ſind wir ſchon in Zeiten, wo der Geſetzgeber durch beſtimmte Strafen der vernachläſſigten Sittlichkeit, alſo auch vorzüglich der hinten angeſetzten ehelichen Sittlichkeit Einhalt zu thun ſtrebte. Ehebruch zog für die Ehefrau und den Verbrecher Todesſtrafe nach ſich *). Dieſe beſtand in der Steinigung **). Jedoch konnte der Mann von ſeiner Frau einen Reinigungseid fordern, ob ſie gleich, wenn ſie ihn geſchworen hatte, keine Genugthuung vom Manne fordern oder gegen ihn klagen konnte.

*) 3 B. Moſ. XX, 10.

**) Michaelis a. a. O., Th. 5, S. 241.

Digitized by Google

Dieſer Eid ward mit beſondern Feyerlichkeiten abgelegt, welche Michaelis beſchrieben hat. War aber die Ehebrecherin eine Unfreye, ſo ward ſie nur mit Schlägen geſtraft. Die Iſraeliten waren alſo das erſte Volk, welches, nachdem ſich bürgerliche Geſellſchaften gebildet hatten, deren Geſellſchaftszweck es erforderte, den Handlungen der einzelnen Staatsbürger eine gewiſſe Form zu geben, um den individuellen Menſchheitszweck, dem Geſellſchaftszwecke gemäſs, zu modificiren, der Ehe eine bürgerliche, geſellſchaftliche Form gab. So wie ſich Völker vereinigten, ſo wirkten ſie ihrem National-Charakter und ihrem Geſellſchaftszwecke, welche immer fixirter wurden, gemäſs. Das groſse Augenmerk der Geſetzgeber dieſes Volkes, welches endlich auch der Geiſt des ganzen Volkes wurde, war religiöſe Verfaſſung, die in jeden Zweig ihrer Staatsverwaltung hinein verwebt wurde. Nicht auf Feyerlichkeiten, ſondern auf dieſen Geſichtspunct bezog ſich daher die Geſtalt, welche die Ehe unter dieſem Volke erhielt. Auf dieſen Geſichtspunct hatte die Geſetzgebung, deren Gegenſtand die eheliche Verfaſſung war, ihre Augen geheftet.

Digitized by Google

Die ehelichen Verhältniſſe anderer Völker verdienen keiner Erwähnung. Bey den Aegyptiern, den Cananitern, den Arabern, den Perſern waren keine Begriffe von Blutſchande; bey den letztern billigten ſie ſogar ihre Magier. Es war in dieſem Puncte eine Rohigkeit in den Begriffen, welche des Andenkens unwürdig iſt *).

Hingegen, während die Hebräer nur noch am Jordan graſeten, bildeten ſich ſchon die Wilden, die in Griechenland lebten, durch neue Ankömmlinge aus geſitteten Weltgegenden zu einem Volke, das ſeine alte Wildheit, in der es zerſtreut gelebt hatte, mit dem Beſitze der ſanfteſten Feinheit vertauſchte. Phoroneus, ein Sohn des Inachus, wird unter ihnen als der erſte Stifter einer bürgerlichen Geſellſchaft angegeben; denn vorher waren Familienverbindungen, Männer- und Elternherrſchaft die einzigen Spuren einer Regierung. Nach und nach wählten ſich die einzelnen Völ-

*) Beweis iſt in der ſehr ſleiſsig gearbeiteten Diſſertation des Herrn Prof. Hofacker: Hiſtoria et ratio iuris inceſtum prohibent, Tübingen 1787.

Digitized by Google

kerſchaften Männer von ausgezeichneten Verdienſten zu Heerführern, die ſie Könige nannten und deren Würde erblich war. Dennoch ward Recht und Unrecht faſt durchgängig auf der Wage der Billigkeit und des Herkommens abgewogen, obſchon vorzüglich Cecrops poſitive Geſetze gegeben hatte. Mit der Zeit ward ihre Regierungsform immer mehr und mehr democratiſch. Den Königen folgten die Archonten, welche die Geſetze des Draco einſchränkten, worauf ſodann Solon die bisherige Ariſtocratie in eine Democratie umſchuf. Nachdem Piſiſtratus das Staatsruder an ſich geriſſen hatte, trat das Volk in's Mittel; Kliſthenes ſchlug eine neue Form vor, und man wählte einen Senat von fünf hundert Beyſitzern. So erhob ſich ſtufenweiſe Athen und Lacedämon zu den angeſehenſten Staaten in Griechenland. Cecrops, ſagt die Tradition, ſoll zuerſt den Eheſtand eingeführt haben, d. h.: er gab zuerſt dieſer Verbindung eine bürgerliche Form, einigte den einzelnen individuellen Menſchenzweck mit dem allgemeinen Menſchheitszwecke der Mitglieder, aus denen die bürgerliche Geſellſchaft zuſammen geſetzt war, damit die Erreichung jenes einzelnen Zweckes

den allgemeinen nicht hindern möchte. Die Eltern muſsten allemahl vorher in die zu ſchlieſsende Ehe einwilligen. Lebten ſie nicht mehr, ſo war die Einwilligung des Bruders oder des Vormundes erforderlich, wobey verſchiedene feyerliche Formeln gebräuchlich waren. Die Athenienſer heiratheten ohne Mitgift; nachher ward es Gebrauch, daſs die Väter ihren Töchtern weiblichen Schmuck und einen Theil der Heerde mitgaben. In der Folge ward die Ausſteuer zu einer Nothwendigkeit, wenn ſie auch von keiner Erheblichkeit war. Bey ihrer Beſtimmung und bey den dabey abzuredenden Bedingungen wurden Zeugen hinzu genommen, und der Bräutigam ſtellte über den Empfang derſelben einen beſondern Schein aus. Dann ging die Frau in Bezug auf die Mitgift allen übrigen Gläubigern des Mannes vor. Hingegen war bey den Lacedämoniern eine Ausſtattung nicht nothwendig.

Die Verlobten ſchwuren ſich lebenslängliche Treue, ſie gaben ſich die rechte Hand, und ein Kuſs war das Siegel. Vor der wirklichen Verheirathung ſtellte man zu Athen die Bräute der Diana vor, welches zu Brauron, im Athenienſiſchen Gebiete, gewöhnlich den

Digitized by Google

Tag vor der Verheirathung geſchah, wobey man ſich das Haar abſchor, welches überhaupt bey mehrern Völkerſchaften Griechenlands, den Göttern zu opfern, ein religiöſer Gebrauch war. Die Attiſchen Mädchen heiligten überhaupt, ſchon wenn ſie mannbar wurden, der Diana ein Körbchen mit Galanterien. Auch wurden zugleich der Diana Opfer gebracht, wobey aber die Galle der Opferthiere hinter den Altar geworfen ward, weil man ſie der Göttin, die ſich für die Liebe intereſſirte, für unangenehm und vielleicht in der künftigen Ehe für entbehrlich hielt. Bey der Hochzeit wurde das verlobte Paar und das Hochzeithaus mit Blumen und Kränzen geſchmückt. Gegen Abend wurde die Braut aus dem väterlichen Hauſe zu Fuſs oder zu Wageu, je nachdem es die Umſtände zulaſſen wollten, dem Bräutigam zugeführt. Ein beſonderer Brautführer begleitete ſie. Vor ihr her trug man Hochzeitfackeln, ſang Brautlieder, Hymenäen, von Jünglingen und Mädchen angeſtimmt, und vereinigte damit Tanz. Beym Eintritte ins Haus ſchüttete man Feigen und andere Früchte über die Neuvermählten. Dann folgte das Gaſtmahl, von Geſang und Tanz begleitet. Das

Digitized by Google

Chor der Mädchen und Jünglinge ſtimmte wieder ſeine Brautgeſänge an. Nach geendigtem Tanze führte man die neuen Eheleute zu dem möglichſt prächtig ausgeſchmückten Ehebette; überlieſs ſie ſich, und tanzte vor der Thüre, wobey das Chor der Mädchen und Jünglinge, ſo wie den nächſt folgenden Morgen, aufs neue Epithalamien ſang. So reihete man viele Tage der Freude an einander.

Die Jahre der Verheirathung waren geſetzlich beſtimmt. Vielweiberey wurde in der Regel in Griechenland nicht verſtattet, nur in dringenden Nothfällen findet man Ausnahmen. Zwiſchen Eltern und Kindern war Blutsverwandſchaft ein Ehehinderniſs. Die Athenienſer durften ihre Schweſtern heirathen, die mit ihnen von einer Mutter geboren waren, aber nicht die, welche von einem gemeinſchaftlichen Vater abſtammten. Auch Lykurg erlaubte die Ehen zwiſchen Geſchwiſtern von einerley Müttern, aber verſchiedenen Vätern. Wittwen heiratheten ſelten, ob es ſchon nicht ausdrücklich verbothen war; wenigſtens warteten ſie fünf Jahre nach dem Tode ihres Mannes. Selbſt in dem blühendſten Zeitalter Griechenlands lebte das ſchöne Geſchlecht ſehr einſam

Digitized by Google

in einem beſondern Theile des Hauſes, welcher am meiſten abgeſondert war, der höchſte zu ſeyn pflegte und von ſeiner Beſtimmung einen beſondern Griechiſchen Nahmen erhielt. Vorzüglich waren die unverheyratheten Mädchen, deren Aufenthaltsort faſt ſtets verriegelt und verſchloſſen war, und die neuverheiratheten Frauen, die nur bis an die Thüre des Vorhofes kamen, ein Hauptgegenſtand der Wachſamkeit. Welche das Glück hatte, Mutter zu werden, war ſchon ungebundener. Selten, aber nie ohne Schleyer, durften ſich Damen öffentlich ſehen laſſen. Bey den Lacedämoniern waren nur die Verheiratheten verſchleyert, da hier die Freyheit des ſchönen Geſchlechts im Allgemeinen weit weniger, als zu Athen begränzt war. Solons Ehegeſetze waren vorſichtig und weiſe; deſſen ungeachtet giebt es Beyſpiele, daſs ſie vor dem richterlichen Tribunale ſelbſt lächerlich gemacht wurden *). Der Geſchlechtstrieb hatte eine zu unſittliche, verderbte Richtung erhalten **). Daher war das

Schick-

*) S. recherches philoſophiques ſur les grecs par M. de Paw t. 1. p. 193.

**) Paw a. a. O., S. 120.

Digitized by Google

Schickſal ſo vieler Familien ſo vergänglich; daher arteten ſie ſo leicht und bald aus. Ueber dies verfehlten die Ehen ihren Zweck häuslicher Glückſeligkeit durch die leichtſinnigen Grundſätze in Rückſicht auf Ehe und durch Unmäſsigkeit im Weintrinken von Seiten des weiblichen Geſchlechts; eines Weines, der ſo dicke war, daſs man ihn durch eine zugeſetzte unbeſtimmbare Menge Waſſers erſt verdünnen muſste; der jene Bacchantinnen beſeelte, welche ſehr oft die Ruhe der Familien und die einer Gegend ſtörten, und deren Ausſchweifungen und Zügelloſigkeit die religiöſe Fabellehre begünſtigte. Zwar arbeiteten die Geſetze dem ſittlichen Verderben entgegen und beſtraften die Verführung des ſchönen Geſchlechts hart. In Athen wurde der Ehebruch willkürlich nach Befinden der Umſtände beſtraft; in den übrigen Staaten Griechenlands nicht ſelten mit dem Verluſte der Augen. Sparta, deſſen Sitten ſtrenger waren, ſo lange es ſeiner eigenthümlichen Verfaſſung treu blieb, kannte dieſes Verbrechen nicht, ſuchte Ruhm darin, es nicht zu kennen.

Hier hätte alſo die Ehe in bürgerlicher Geſellſchaft wiederum unter dieſen Völkern

Griechenlands eine verſchiedene Form erhalten, welche eine Folge des National-Charakters, aber eines ganz verſchiedenen von dem jener Hebräer, war. Die Form der Ehe in Griechenland erſtreckte ſich bey weiten mehr auf Prunk, Eitelkeit, Freude und unwichtige, unerhebliche Feyerlichkeiten, als auf weſentliche Puncte, die den wahren Zweck der Ehe in einem Staate befördern und unterſtützen. Es war die Schöpfung des National-Charakters eines üppigen, weichlichen, leichtſinnigen, wolluſtigen Volkes, deſſen Neigungen und Leidenſchaften durch Klima, Wohlſtand und Grundſätze des damahligen Zeitalters genährt wurden, und welches ſich Religion und jedes bürgerliche Verhältniſs auf den Grund ſeines leidenſchaftlichen Hanges nach Vergnügen aufbaute.

Bey dem Volke, welches in der alten Geſchichte die glänzendſte Rolle übernahm, indem es der Eroberer eines groſsen Theils der Völker der damahligen Zeit wurde, bey den Römern, finden wir unter allen Völkern der alten Welt die meiſte Zweckmäſsigkeit und Vollſtändigkeit in Beſtimmung der geſetzlichen Form der Ehe und eines vernünftigern Eherechts.

Digitized by Google

Schon Romulus, der erſte Geſetzgeber dieſes Volks, fing bey der Modification der Ehe nach dem Geſellſchaftszwecke an. Er führte zwey Formen ein, unter denen eine Ehe alle geſetzliche Wirkungen im Staate erhalten ſollte. Die älteſte war die Confarreation *). Sie geſchah vor zehn Zeugen mit gewiſſen Formeln und durch ein Opfer von Brot. Dieſe Ehe machte die Hausgötter des Mannes gemeinſchaftlich zu den Hausgöttern der Frau. Jetzt wurde die Braut aus der väterlichen Gewalt in die eheliche ihres Gemahls überliefert, welche, je mehr man in ältere Zeiten zurück geht, immer um ſo mehr willkührlich, eiſern und Despotismus war, bis eine mildere Sonne die Sitten Roms beſchien **). Reiſen und die nähere Bekanntſchaft mit Griechenland, dem man ſchon in alten Zeiten Geſetzgebung und in ſpätern Zeiten Ueppigkeit, Verſchwendung, Sinnlichkeitsgenuſs im Uebermaſse abborgte,

*) Dionys von Halikarnaſs II, 26. Ulpians Fragmente Tit. 9.

**) Dieſer ehelichen Gewalt unterworfen werden, wird mit dem bekannten Ausdrucke: conventio in manum, bezeichnet.

ſcheinen viele Feyerlichkeiten bey den Hochzeiten aus dem Schooſse jenes ſinnlichen Volkes nach Rom verpflanzt zu haben. Die auffallende Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung bey den hochzeitlichen Gebräuchen beyder Völker ſcheint mir dieſe Meinung zu rechtfertigen, obgleich freylich dieſe Gebräuche nicht für eine ängſtliche Kopie der Griechiſchen ausgegeben werden können, da bey den Römern immer etwas von ihrer ſtrengern, ökonomiſchen Denkart und etwas Nationales ſich hinein verwebte. Mit einer Spindel in der Hand verlieſs die Braut das väterliche Haus, deſſen Thürſchwelle ſie eben ſo wenig als d i e ihres neuen Hauſes betreten durfte. Dieſe Heimführung geſchah nach Ausgang des Tages, indem ſie ihrer Mutter, oder im Falle ſie keine hatte, einer ihrer nächſten Blutsverwandtinnen bildlich entführt wurde. Zwey junge Leute führten ſie, ein Dritter trug eine Fackel, und zuweilen folgte einer mit weiblichem Hausgeräthe. Die Braut behing die Thürpfoſten des eingetauſchten Hauſes mit weiſs-wollenen Binden und beſtrich ſie mit Wolfsfett. Auf einem ausgebreiteten Schaffelle, welches ſie betrat, rief ſie den Bräutigam, der ihr die Schlüſſel

Digitized by Google

des Hauſes überreichte. Hierauf berührte ſie, als eine bildliche Vorſtellung ehelicher Treue, Feuer und Waſſer. Das Haus des neuen Ehepaars war ſchon vorher mit Blumen geſchmückt. Nachher war das Hochzeitmahl, von Geſang und Tanz begleitet. Unter die jungen Leute warf man Nüſſe; endlich begleitete man das neue Paar zum Brautbette, während vor der Thüre Chöre von Jünglingen und Mädchen Hochzeitgeſänge anſtimmten. Am folgenden Tage opferte die neue Ehefrau den Göttern und der neue Ehemann gab ein Abendeſſen, und ſeinen Gäſten Geſchenke *).

Die zweyte Art, Ehen zu ſchlieſsen, war der Ankauf einer Frau, (coëmtio,) der von beyden Seiten geſchah, aber bloſs Ceremonie war. Ein beſonderer Hauptſchmuck und dazu

*) Dieſe Feyerlichkeiten des Alterthums haben ſo wenig Intereſſe für Verſtand und Herz, daſs ſie wohl ſchwerlich eine zergliederte Ausführung verdienen, welche man jedoch nach der Denkart früherer Jahre in dem Buche des Briſſon: de ritu nuptiarum, finden kann. Die vorzüglichſten Feyerlichkeiten hat im vollſtändigen Auszuge und Zuſammenhange bey den

Digitized by Google

verfertigtes Kleid zeichneten die Braut aus; jedoch war das eigenthümlichſte Stück des Anzugs der hochzeitliche Gürtel. Die Ceremonien des Frauenkaufes waren folgende. Eine Römiſche Münze, (aſſem,) legte die Frau bey dem Eintritte in das männliche Haus nieder; eine andere gab ſie dem Manne unter gebräuchlichen feyerlichen Ausdrücken, und eine dritte Münze opferte ſie auf dem Altare des Hausgottes *). Ehen, die auf dieſe beyden Arten waren geſchloſſen worden, hatten manche weſentliche Vorzüge vor der dritten Art, durch Beſitznehmung der Braut, (uſucapio.) Dieſe dritte Art fand Statt, wenn ein Frauenzimmer mit vormundſchaftlicher Einwilligung mit einem Manne als Frau durch ein ganzes Jahr gelebt, und ſich nicht vor Ablauf deſſel-

Griechen und Römern, ſo weit ſie es verdienen, Eſchenburg in ſeinem Handbuche der claſſiſchen Litteratur meiſterhaft vorgetragen, daſs man ihm faſt wörtlich nacherzählen muſs, wenn man eine langweilige Ausführung vermeiden will.

*) Varro beym Nonnio de propr. ſerm. Cicero de orat. l. I, c. 56.

ben von ihm wegbegeben hatte. Dann war ſie zwar ebenfalls eine rechtmäſsige Frau, jedoch kam ſie nicht unter jene oben gedachte Gewalt des Mannes, welche der Römer mit dem erwähnten Ausdrucke bezeichnete; ſie hieſs nicht Hausmutter, ſondern nur Matrone. Daher hatte ſie auch in den ältern Zeiten keinen Anſpruch auf Erbſchaft. Bey den erſten beyden Formen der Ehen muſste der Bräutigam zuvörderſt für eigenes Haus und eigenen Herd ſorgen. Dieſe Arten befreyeten auch die neue Ehefrau von der väterlichen Gewalt, indem ſie durch dieſe Ceremonien eine eigene unter väterlicher Gewalt ihres Ehemannes ſtehende Tochter ward *). So lange ſich nun dieſes Römiſche Recht aufrecht erhielt, ſo lange erbten die Frauen dem Manne als Töchter unter ſeiner väterlichen Gewalt.

Eine andere merkwürdige Einrichtung des Romulus war ein Familiengericht; ein Inſtitut, deſſen Nachahmung in unſern Zeiten mehrere Völker beſchäftigt hat, welche aus Vorliebe gegen jene alten Republicaner es gern nachäffen wollen, ohne den Schaden zu

*) A. Gellius Att. Nächte, B. 18, K. 6.

Digitized by Google

berechnen, der nur zu oft im Hinterhalte mancher äuſserlich glänzenden Producte eines Geſetzgebers verborgen liegt. Bey dieſen Römiſchen Familiengerichten verſammelte der Mann die Verwandten der Frau, und war ihr Richter. Nicht die Beleidigung der Geſetze, ſondern auch die der Sitten war ein Gegenſtand dieſes Gerichts, wobey die Strafen ſelbſt willkürlich waren. Eine im Ehebruche ergriffene Frau war der Mann auf der Stelle zu tödten befugt. Regelmäſsig aber war in ältern Zeiten der Ehebruch ganz ernſtlich ein Gegenſtand der öffentlichen Anklage. Bald aber erſchwerte dieſe Anklage der Verfall der Sitten, welcher einmahl die Beſtimmung hatte, eine zerrüttende Krankheits - Materie dieſes, dem Anſcheine nach, welterobernden Staatskörpers zu ſeyn; ſchon legte das Juliſche Geſetz den Grund dazu, bis endlich der immer mehr und mehr zunehmende Sittenverfall dieſe obigen Anſtalten in den Schlummer wiegte. Ueberhaupt wachte keine beſonders dazu angeſetzte Magiſtrats - Perſon über die Sitten der Weiber; ſelbſt nachdem man Cenſoren hatte, gaben dieſe nur auf die allgewöhnliche Art Achtung auf ihr ſittliches Betragen.

Digitized by Google

Gewohnheit und Herkommen und ein doppelter Gerichtsgebrauch, (disputatio fori, reſponſa prudentum,) wirkte in den republicaniſchen Zeiten mächtig auf die Reformation des alten Rechts. Es war eine Folge davon, daſs die Ehe mit der väterlichen Gewalt zugleich ihre rohe Strenge und ihren Despotismus abzulegen anfing. Immer ſeltener wurden in den Zeiten des Freyſtaates jene ſymboliſchen Schlieſsungen der Ehe; der Verſtand reifte mit dem Alter, man ſahe vernünftiger Weiſe mehr auf weſentliche Erforderniſſe zur Ehe, mithin fing man die Einwilligung der bey einer Ehe intereſſirten Theile als den vorzüglichſten Gegenſtand der Aufmerkſamkeit zu betrachten an. Kinderjahre ſind für tändelnde Spiele. So auch die Kindheitsjahre eines Volkes, einer Wiſſenſchaft. So tändelte Rom und ſeine Rechtswiſſenſchaft in ihren Kindheitsjahren mit der formulariſchen Jurisprudenz, die auch ihren Einfluſs auf Eheverlöbniſſe äuſserte. Vorläufig muſsten in Gegenwart der Freunde und Anverwandten, die als Zeugen gegenwärtig ſeyn muſsten, Verlobungen und Eheberedungen unter dergleichen pünctlich von den Geſetzen vorgeſchriebenen Feyerlichkeiten ge-

Digitized by Google

ſchloſſen werden, wobey der Vater dem Bräutigam ſeine Einwilligung gab *). Dieſe Verlobungen konnten mehrere Jahre vor der wirklichen Verheirathung abgeſchloſſen werden. In der Folge wurden auch ſchriftliche Eheverträge gebräuchlich. Der Bräutigam beſchenkte die Braut mit einem Ringe, und dann folgte ein Gaſtmahl. War die Verlobung ordentlich förmlich durch Stipulation geſchloſſen worden, ſo hieſs die Verlobte ſponſa; war es aber nur durch einen bloſsen Vertrag, pacta **).

Da die wechſelſeitige Einwilligung die Hauptſache war, ſo bildeten ſich nunmehr die Rechtsſätze: Perſonen, die ſich durch keinen Vertrag unter einander verbindlich machen können, ſind auch zu keiner Verlobung befugt; daher nicht Perſonen, unter denen Ehe nicht Statt findet; mithin nicht dergleichen nahe Blutsverwandten, ein Vormund oder deſſen Sohn mit einer Pflegbefohlnen ***). Wenn die dabey intereſſirten Theile in die Aufhebung

*) L. 1. D. de ſponſ.

**) Plautus und Nonnius de propr. ſerm.

***) L. 14. 15. 16. D. de ſponſ. L. 36. 59. 60. §. 5. D. de rit. nupt.

Digitized by Google

der Verlobung einwilligten *), oder wenn der Bräutigam, der in einer und derſelben Provinz lebte, binnen zwey Jahren, und, wenn er in einer andern lebte, binnen drey Jahren die Braut ohne rechtmäſsige Entſchuldigung nicht heirathete, ſo verlor die Verlobung ihre verbindliche Kraft **).

Der Römer betrachtete die Ehe vorzüglich nach dem Naturrechte ***). Daher war auch bey der Ehe die Einwilligung das Haupterfordernifs, welches nach Römiſchem Rechte, — nur muſste dieſe Einwilligung geſetzmäſsig erklärt werden, — eine gültige Ehe bewirkte ****). Die Mannsperſonen, die ſich verehelichen wollten, muſsten das 14te, und die Mädchen das 12te Jahr zurück gelegt haben. Nachdem das Juliſche und Papiſch-Poppäiſche Geſetz gegeben waren, erklärte man die Frauen, die vor dem 12ten Jahre geheirathet hatten, nicht für vollkommene Frauen, (quaſi uxores.) Die

*) L. 1. C. de ſponſ. L. 2. §. 1. 2. D. de divort.

**) L. 2. C. L. 17. D. de ſponſal.

***) L. 1. §. 3. D. de iuſt. et iur.

****) L. 30. D. de r. i. L. 15. D. de cond. et demonſtr.

Digitized by Google

Vielweiberey war verbothen *). Auch fand nur eine rechtmäſsige Ehe, welche alle geſetzliche Wirkungen haben ſollte, zwiſchen zwey Römiſchen Bürgern Statt: eine Grille, die ſich unter den meiſten Völkern eingewurzelt hatte. So war es in Athen durch ein Geſetz des Perikles, wie Plutarch in deſſen Leben erzählt, verbothen, ſich mit Ausländern zu verehelichen, ſo lange dieſes nicht durch beſondere Völkerverträge begünſtigt wurde. Der Römiſche Bürgerſtolz ging ſo weit, daſs nicht einmahl mit den Einwohnern aller Provinzen, denen ſie das Bürgerrecht gegeben hatten, Ehen geſchloſſen werden konnten. Sie nannten die von einem Römer mit einer Ausländerinn erzeugten Kinder hybridae, d. i.: eine neue Menſchen-Raçe. Mit dem Rechte der Ehe muſste erſt eine Provinz ausdrücklich beliehen werden, wenn ein Römer mit einer Bürgerinn derſelben, oder umgekehrt, ein Bürger derſelben Provinz mit einer Römerinn eine geſetzliche Eheverbindung ſollte ſchlieſsen können. Jene berühmte Antoniniſche Verordnung, welche

*) §. 6. Inſt. de nupt. L. 2. C. de inc. nupt. L. 18. C. ad L. Iul. de adult.

Digitized by Google

Allen, die im Römiſchen Gebiete lebten, das Bürgerrecht ertheilte, änderte dieſes in der Maſse ab, daſs ſich in der Folge dieſe Eheeinſchränkung nur noch auf Barbaren, d. h.: Völker auſserhalb Römiſchen Gebietes, bezog. Schon in den Jugendjahren Roms wurden die Heirathen in auf- und abſteigender Linie, zwiſchen Geſchwiſtern und ſolchen Seitenverwandten, die zuſammen in einem älterlichen Verhältniſſe ſtanden, (reſpectus parentelae,) verbothen, (nuptiae inceſtae.) Schon die Geſetze der zwölf Tafeln begründeten die Grundſätze von Misheirathen, indem ſie die Ehen zwiſchen patriziſchen und plebejiſchen Geſchlechtern unterſagten. Die Ehe eines Römiſchen Senators oder ſeiner Kinder mit einer Freygelaſſenen, oder die eine verächtliche Lebensart getrieben hatte; die Ehe eines Freyen mit einer Perſon, die für Geld ihren Körper Preis gegeben hatte: auch dieſe Ehen waren Misheirathen. Perſonen, die unter ſich Ehebruch getrieben hatten, ſollten ſich eben ſo wenig ehelichen, als ein Entführer das entführte Mädchen *). Die Ehe eines Vormun-

*) L. 26. D. de rit. nupt.

Digitized by Google

des oder deſſen Sohnes mit der Pflegbefohlnen wurde, ſo lange die vormundſchaftliche Rechnung noch nicht abgelegt war, dem Staate für nachtheilig angeſehn. Das ſchöne Geſchlecht ſtand unter einer beſtändigen Vormundſchaft, welches auch bey den barbariſchen Völkern gewöhnlich war. Die kriegeriſchen Verwüſtungen der Römiſchen Eroberungsſucht mußten bald Geſetze nothwendig machen, deren Gegenſtand Bevölkerungsvorſorge war. Daher die vielen Ehegeſetze, unter denen ſich vorzüglich das Juliſche und Papiſch-Poppäiſche auszeichnen.

In Rom brach alſo ſchon der Tag durch die Dämmerung, die allgemein die Rechtswiſſenſchaft der alten Welt umhüllte, und breitete auch ſein Licht über die Ehen; ſchon war Rom die Wiege eines vernünftigern Eherechts, welches ſich über die weſentlichen Erforderniſſe zu einer Ehe, über die Rechte in Hinſicht auf die Perſonen und das Vermögen der Ehegatten und ihre gegenſeitigen Verbindlichkeiten, ſo wie über die allgemeinen Wirkungen einer rechtmäſsigen, geſetzlichen Ehe weit zweckmäſsiger und genauer als bey jedem andern Volke erklärte.

Digitized by Google

Für das Eherecht, ſo wie in jeder Hinſicht für die ganze Welt, wurde das 30ſte Jahr der Herrſchaft Auguſts, das Geburtsjahr Jeſu Chriſti, ſo äuſserſt wichtig, daſs man, ob ſich gleich der mächtige Einfluſs nicht augenblicklich und unmittelbar äuſsert, dieſes Jahr auch in der Rechtsgelehrſamkeit zu einer beſondern Epoche anſetzen muſs. Nicht, daſs Chriſtus ſelbſt unmittelbare Belehrungen gegeben, oder ein Eherecht eingeführt hätte, — denn ſein Zweck war nicht, ſich über das bürgerliche Recht auszubreiten, — und überhaupt haben wir der Belehrungen, welche die Ehe betreffen, von ihm wenige. Er ſchien mehr auf jene unverfälſchte Naturehe der erſten Menſchen im Garten Edens hinzuweiſen, und in den bürgerlichen Verhältniſſen der Ehe auf das Moſaiſche Geſetz. Auch erklärten ſich ſeine Apoſtel nur über einige ſittliche Grundſätze, welche die Ehe betreffen. Der Mann ſoll ſeiner Gattin Führer; ſie aber dagegen ihm gehorſam ſeyn *); aber auch allen Anſpruch auf die ganze Liebe ihres Mannes haben **).

*) Epheſ. V, 22.

**) Epheſ. V, 25.

Digitized by Google

Sie forderten von Chriſten Delicateſſe und Reinigkeit der Gefühle, bey welcher der Gedanke, ohne That, die Sittlichkeit verunreinigen kann. Daher erklärten ſie ſehr richtig ſchon den Wunſch nach Ehebruch für Ehebruch in Hinſicht auf Reinigkeit des Herzens, auf wahre Sittlichkeit. Sie erklärten jede unerlaubte Richtung, welche der Geſchlechtstrieb nahm, für Handlungen, welche das Herz des Menſchen verderben, ſeinen Verſtand verblenden, und ihn zu jenen Geſinnungen unfähig machen, welche den Menſchen Gott nähern *). So wenig alſo von Chriſto oder ſeinen Apoſteln ein Eherecht gegeben wurde, ſo keimte, blühte und reifte doch in der Folge in dem Schooſse der Kirche, welche ſich auf den Grund der Lehre Chriſti erbaute, und ſich ſo unglaublich ſchnell ausbreitete, ein Eherecht voll von Eigenthümlichkeiten, welches in dem nachher bekannten kanoniſchen Rechte begriffen war, und wieder auf das Römiſche Recht einen mächtigen Einfluſs hatte, den es bis auf alle heutige Rechte ausgedehnt hat. Die Meinungen der

Kir-

*) Gal. V, 16. 17. 18. 1. Cor. VI, 9. Matth. XV, 18. 19.

Digitized by Google

Kirchenväter brachten viele Spitzfündigkeiten im Eherechte auf, wohin die Eintheilung in ſponſalia de praeſenti et de futuro gehört, und man ſieht aus vielen Stellen in ihren Schriften, welche Gratian Cauſſ. XVII, 9, 2 geſammelt hat, daſs ſie die Eheverlöbniſſe ſelbſt ſchon für eine Art von Ehe hielten.

Man findet unter den jüdiſchen Schriftſtellern Nachrichten von einer Art von Segnung bey Schlieſsung der Ehen, die aber nicht von Prieſtern geſchah. In der erſten chriſtlichen Kirche hatte ſich auch der Gebrauch eingeſchlichen, der aber auch bey andern wichtigen Vorfällen des Lebens gebräuchlich war, daſs ſich Bekannte ſegneten, und ſo auch bey der Ehe den Neuverlobten ihren Segen mittheilten. Ganz natürlich miſchten ſich in der Folge Prieſter hinein, und machten endlich mit Auflegung der Hände den Anfang. Aber doch blieb es noch immer eine bloſs kirchliche, zwangsloſe Vorſchrift, weil Eheangelegenheiten ſelbſt zu den Zeiten der chriſtlichen Kaiſer noch zu dem Reſſort der weltlichen Gerichtsbarkeit, nicht zu dem der Kirche geſchlagen waren. Daher findet ſich auch keine Spur von einem Geſetze der chriſtlichen Kai-

Digitized by Google

ſer, welches dieſe Segnung als ein weſentliches Erforderniſs bey Schlieſsung einer Ehe vorgeſchrieben hätte; es mangelt ſogar daran noch im Juſtinianeiſchen Geſetzbuche. Endlich aber wurde dieſer Gebrauch zuerſt im Occidente und nachgehends im Oriente durch öffentliche Geſetze vorgeſchrieben. Die prieſterliche Einſegnung ſchreibt ſich daher von der in der erſten chriſtlichen Kirche üblichen Gewohnheit, die Ehe in Gegenwart eines Prieſters und der chriſtlichen Gemeinde abzuſchlieſsen *), nicht aber aus den Novellen Juſtinians **). In der Folge wurde ſie im Oriente vom Kaiſer Leo ***), im Occidente von Carl dem Groſsen bey Schlieſsung der Ehen ausdrücklich eingeführt ****), und von den kirchlichen Geſetzen beſtätigt *****). Dieſer Umſtand war keine unbedeutende, gleich-

*) Böhmer ius eccleſiaſt. proteſtant. L. 4, t. 3, §. 8.

**) Nämlich der 74ſten Nov., K. 4.

***) Nov. Leon. 89.

****) Juſt. Henn. Böhmer, a. a. O. B. 4, Tit. 3, §. 25.

*****) C. 1, 2, 3, 4, 5. Cauſſ. 30, qu. 5. C. 3 X. de cland. deſponſ.

Digitized by Google

gültige Feyerlichkeit, er hatte auf die Ehe einen mächtigern Einfluſs, als man beym erſten Blicke hätte erwarten ſollen. Denn nun kleidete man dieſe Einſegnung in eine ordentliche Form, kleidete ſie in eine Meſſe ein, die Brautmeſſe genannt; nun war ſie nicht nur ein unumgänglich weſentliches Erforderniſs; nun entriſs man die Ehe nicht nur aus der Claſſe der Gegenſtände weltlicher Verhandlung und warf ſie in den Schooſs der chriſtlichen Kirche: — nun umgab ſie auch die Glorie der Heiligkeit, nun ward ſie Sacrament. — Dieſer Einſegnung muſste hierauf natürlich, je ſchneller der Begriff von Unzertrennlichkeit der Ehen aufwuchs, das öffentliche Aufgeboth vorher gehen, damit man ſich bey Zeiten gegen vielleicht unumſtöſsliche Einſpruchs- und Einwendungsfälle dadurch ſicherte; widrigen Falls ſollte eine ohne dieſes vorläufige Aufgeboth geſchloſſene Ehe nur als eine heimliche Winkelehe, (*matrimonium clandeſtinum*,) angeſehen werden. Dieſes Aufgeboth, eine unter ſolchen Verhältniſſen ſehr zweckmäſsige Anſtalt, wurde bannum genannt *),

*) C. 27 X. de ſponſ.

Digitized by Google

und iſt eine Edictal - Vorladung derer, die durch Schlieſsung einer concreten Ehe ihr Intereſſe verletzt glauben, daſs ſie binnen beſtimmter Friſt bey Strafe eines ewigen Stillſchweigens ihre vermeintlichen Einwendungen dagegen beybringen ſollen *). Dieſes Erforderniſs des kanoniſchen Rechts wurde in dem Tridentiniſchen Concilium wiederhohlt und drey Mahl ausdrücklich vorgeſchrieben. Die Heiligkeit der Ehen, als Sacrament **), welche die Kirche unter ihre Obhuth nahm, erkannte keinen gegen eine Ehe eingeſchrittenen Vergleich für zuläſſig, und die Ehe zur linken Hand, (matrimonium ad morganaticam,) nahm ihre Zuflucht unter die Fittiche der Kirche, und fand auch da die geſuchte Zuflucht, weil ſie doch ein für alle Mahl unter die nach den kirchlichen Geſetzen und Vorſchriften geſchloſſenen Ehen, alſo unter die von der Kirche genehmigten zu rechnen war, wenn ſie auch ſchon nach den bürgerlichen

*) C. ult. X. qui matr. acc. poſſ.

**) Conc. Trident. ſeſſ. 24 de ſacr. matr. Can. 1, 3, 4, 11, 12 de reform. matr. C. 1, 4, 5.

Digitized by Google

Geſetzen wegen der Ungleichheit des Standes der Ehegatten für keine geſetzliche Ehe gehalten wurde.

Anfänglich kannte man nur die verbothenen Grade der Blutsverwandtſchaft nach Römiſchem Rechte, in auf- und abſteigender Linie, unter Geſchwiſtern und Seitenverwandten, unter denen ein dem älterlichen ähnliches Verhältniſs eintrat, (reſpectus parentelae.) Theodos der Groſse gab hierauf eine Verordnung, worin Geſchwiſterkinder für ehefähig erklärt wurden *). In der Folge kam dieſes Geſetz wieder ab, bis es Juſtinian erneuerte **). Dieſes Geſetz war ein reichhaltiger Stoff zu Fehden in den Concilien. Nachdem nun die Römiſchen Biſchöfe in der Zuläſſigkeit der Ehe unter Blutsverwandten täglich ſchwieriger und bedenklicher geworden waren, ſo legte endlich Gregor II. im Römiſchen Concilium gar den Bann darauf, wenn jemand eine Blutsverwandtinn, oder die ein Blutsver-

*) Deren die L. un. Cod. Theod. ſi ex reſcr. nupt. pet., und die L. 3. Cod. Theod. de iure nupt. gedenkt.

**) §. 4. Inſt. de nupt.

Digitized by Google

wandter in der Ehe gehabt hatte, ehelichen würde. Es iſt leicht voraus zu ſehen, daſs dies Veranlaſſung genug zum Streite über die Frage: Wie weit erſtreckt ſich Blutsverwandtſchaft? geben muſste, und daſs man, je mehr perſönliches Intereſſe darunter verborgen lag, den Streit auch mit ſo viel mehr Heftigkeit führte. Der menſchliche Geiſt iſt, wenn er will und wenn es ſeinen Vortheil betrifft, erfinderiſch in Ausfluchtsmitteln. Dies Mahl ſuchte man ſie in der vor-Juſtinianeiſchen Rechtsgelahrtheit, und machte hernach Jagd auf die Geſetzgebung Juſtinians ſelbſt. Man beſchäftigte ſich emſig mit Gradeberechnungen und einigte ſich am Ende mit Mühe kümmerlich. Gregor III. beſtimmte zuerſt im Jahre 731, daſs die Blutsverwandtſchaft bis auf den 7ten Grad gehen ſolle und von dieſem Zeitpuncte an, dehnte man die Blutsverwandtſchaft bis auf den 7ten Grad, und die Eheverbothe bis auf den 4ten Grad der neuen kanoniſchen Gradeberechnung aus. Deſſen ungeachtet wurde doch hier und da, wie auf dem Concilium zu Worms im Jahre 868, das Eheverboth auf alle nur erdenkliche und erinnerliche Blutsverwandtſchaft ausgedehnt. Dieſes erlitt noch mehr Veränderun-

Digitized by Google

gen, bis endlich Innocentius III. auf dem General-Concilium im Jahre 1216 die Eheverbothe bis auf den 4ten Grad der Blutsverwandten und Schwägerſchaft feſt ſetzte. Zur Zeit der Reformation ſchränkten ſie die Proteſtanten bis auf den 3ten Grad ein, aber nicht durch öffentliche Landesgeſetze, bis Mauritius von Sachſen im Jahre 1543 den Anfang machte, durch ein Landesgeſetz die Ehe in ſeinem Lande in dem dritten Grade ungleicher Linie der Verwandtſchaft und Schwägerſchaft zu verbiethen, und in dem dritten gleicher Linie zu erlauben. Dieſes ahmten die meiſten proteſtantiſchen Landesherren nach. Hierzu war noch eine ſo genannte geiſtliche Verwandtſchaft aus der Taufe und Firmelung ausgedacht worden, die aber jedoch durch das [illegible]dentiniſche Concilium auf die aus der T[illegible] und Firmelung entſtandene Gevatterſchaft u[illegible] Mitgevatterſchaft ausgedehnt wurde *).

Nachdem die Gebräuche und die Feyerlichkeiten in der Kirche immer mehr anwuchſen; nachdem ſich der Umfang religiöſer Denkart immer mehr erweiterte, und daher

*) Seſſ. 24 de ref. matr. c. 2, 3.

Digitized by Google

auch fromme Gelübde auf dem höchſten Gipfel des Anſehens ſtanden; nachdem ſich auch Schwärmerey mit ins Spiel miſchte: wurden feyerliche Gelübde der Keuſchheit, welche unter den aufgenommenen Gebräuchen in die Hände eines Prälaten abgelegt waren, ein Ehehinderniſs, und ſo ſtieſs die Kirche, welche ihr geiſtliches Wohl dem Staatswohl vorzog, ein zahlreiches Heer in den eheloſen Stand, welches, indem es die ſo genannten ſacros ordines erhalten hatte, ehelos bleiben und an Ehe gar nicht denken durfte *). Auch Perſonen, zwiſchen denen ein Ehebruch vorgefallen war, durften ſich nicht ehelichen. Anſteckende Krankheit, welche die Ehegatten durch Lebensgefahr an dem ehelichen Umgange hinderte, war ein Ehehinderniſs; die Krankheit mochte nun erſt entdeckt worden ſeyn, oder einen Ehegatten überfallen haben.

Gegentheils milderte wieder das kanoniſche Recht die Strenge des Römiſchen, und erklärte die Ehen der Unfreyen für von der Kirche genehmigte Ehen, (matrimonia rata,)

*) C. 1 et 2 X. qui cler. vel vovent. matrim. contrah. poſſ.

Digitized by Google

ob ſie ſich gleich dazu die herrſchaftliche Erlaubniſs auswirken ſollten *). Dieſes wurde eingeführt, als die Chriſtus-Lehre tiefere Wurzel geſchlagen hatte. Leibeigene muſsten für die herrſchaftliche Erlaubniſs einen Zins bezahlen. In der Folge erforderte zwar das kanoniſche Recht immer noch dieſe herrſchaftliche Einwilligung zu dieſen Ehen; waren ſie dann aber doch nun einmahl ſchon ohne dieſelbe geſchloſſen, ſo hob ſie die Kirche deſswegen nicht auf, ſondern ſie wurden von der Kirche als genehmigte, (rata,) von den Geſetzen aber in bürgerlichen Verhältniſſen als widerrechtliche Ehen, (illegitima,) betrachtet. Waren die Ehen mit Bewilligung der Herrſchaft geſchloſſen worden, ſo durften die Herren ſie nicht trennen.

Im Jahre 325 unter Conſtantin dem Groſsen erhob ſich zwar die chriſtliche Kirche, deſſen ungeachtet war der Einfluſs des Chriſtenthums auf das Eherecht unter den erſten chriſtlichen Kaiſern von keiner Erheblichkeit. Die erſten Chriſten lebten im Drucke, und hatten ſich ihre eigene kirchliche Verfaſſung

*) c. 1. C. 29, qu. 2. C. 1 X. de coni. ſervor.

Digitized by Google

und Diſciplin entworfen. Obgleich ſeit dem 4ten Jahrhundert durch den Uebertritt der Römiſchen Kaiſer zur chriſtlichen Religion die kirchlichen Vorſchriften und Verfaſſungen allgemein wurden, ſo kann man doch erſt die Regierung Leo's für den Zeitpunct annehmen, wo auf die Befolgung dieſer Vorſchriften von den Unterthanen des Reichs erforderlicher Maſsen geſehen wurde. Bis dahin war eine Kirchenbuſse die einzige Strafe derer, welche in den Kirchengebräuchen und Vorſchriften etwas vernachläſſigt hatten, aber die Gerichtshöfe miſchten ſich nicht darein, fern, daſs ſie z. B. eine Ehe deſswegen für null und nichtig erklärt hätten. Alles, was man that, war, die Ehen in ſolche, die den bürgerlichen Geſetzen gemäſs, (legitima,) und in ſolche, die nach den kirchlichen Vorſchriften geſchloſſen waren, (rata,) zu unterſcheiden.

Auch waren die Römiſchen chriſtlichen Kaiſer zum Theile noch ſo ſehr an die Grundſätze der heidniſchen Religion gewöhnt, daſs ſie viele derſelben entlehnten, viele in ihre Geſetzbücher, ihnen vielleicht ſelbſt unbewuſst, aufnahmen. So ging es im Juſtinianeiſchen Geſetzbuche mit der Erklärung des Begriffs der

Digitized by Google

Ehe *), welche ſich auf den ganz urſprünglich heidniſchen religiöſen Grundſatz gründet, daſs eine Frau durch die Ehe der Hausgötter ihres Mannes theilhaft ward. Eben ſo wird noch von jenem heidniſchen Symbole des Feuers und Waſſers bey der Ehe in dieſem chriſtlichen Volks-Codexe geſprochen **). Freylich konnte wohl den Geſetzgeber und die Rechtsgelehrten, die an dem Geſetzbuche arbeiteten, Vorliebe für ihre Vorgänger, die alten Rechtsgelehrten, verleiten, ihre Sprache und ihren Ausdruck anzunehmen, ohne daſs ſie ſorgfältig genug Sinn, Inhalt und Bedeutung der Worte, deren ſie ſich bedienten, erwogen, faſt ſo, wie manche unſrer eleganten Rechtsgelehrten ſehr oft aus Vorliebe zu ihren Römiſchen Urbildern in ihren Schriften die Phyſiognomie der alten Römiſchen Rechtslehrer anzunehmen und ihre Sprache und ihren Ausdruck ſich eigen zu machen, aus allen Kräften ſtrebten. Die Adoption ſolcher heidniſchen Grundſätze iſt überhaupt nicht ſelten; D r e y e r hat in ſeiner Sammlung vermiſchter Abhandlungen zur Er-

*) L. 1 D. de rit. nupt.

**) L. 66 §. 1 D. de don. int. vir. et uxor.

Digitized by Google

läuterung der Deutſchen Rechte und Alterthümer im zweyten Theile eine weitläuftige Abhandlung, von dem Nutzen der heidniſchen Gottesgelahrtheit in Erklärung der Deutſchen Rechte und Gewohnheiten mittlerer Zeit, mit ſolchen Beyſpielen angefüllt. Auch iſt es in der Natur gegründet, in welcher der Uebergang zur Abwechſelung und Veränderung ohne Sprung ſanft hinüber gleitet. So ähndeln ſich Sprache, Sitten, Gebräuche und Lebensart angrenzender Länder, wo Sitten und Lebensart an den Ländergrenzen ſich faſt ganz gleich ſind, und nur nach und nach durch kleine Zuſätze von Veränderungen nüanciren, bis der Uebergang zu den groſsen Veränderungen in den Ländern ſelbſt gehörig vorbereitet iſt. So iſt es auch in den Epochen der Geſchichte der Menſchheit. In den Zeiträumen der Geſchichte ähndeln ſich die Gebräuche, die Sitten, der Geſchmack und die Grundſätze der Völker, fangen nach und nach an, im Verhältniſſe zu den vorigen Gebräuchen, Sitten, Geſchmack und Grundſätzen durch kleine Schattirungen von Veränderungen ſich zu unterſcheiden; dieſe Veränderungen werden immer wichtiger, bis endlich eine Periode in der Geſchichte da iſt, die durch

Digitized by Google

ganz verſchiedene neue Gebräuche, Sitten, Geſchmack und Grundſätze ſich auszeichnet.

Auch Privat-Verhältniſſe, die überhaupt oft ſtarke Staatstriebfedern ſind, hatten auf manche Verordnungen des Römiſchen Rechts, in Bezug auf das Eherecht, ihren Einfluſs. Man will ſelbſt die Liebe hiervon nicht ausſchlieſsen, und behauptet einen ſo ſtarken Einfluſs der Theodore auf das Herz ihres Gemahls, Juſtinians, daſs dieſer Kaiſer und Geſetzgeber dadurch zu vielen, zum Vortheile des ſchönen Geſchlechts gegebenen Geſetzen bewogen worden ſeyn ſoll *); weswegen auch der gute Bruckner zu einem Programme veranlaſst wurde, worin er unterſuchte, ob Juſtinian ein Weiberkaiſer geweſen ſey, welche litteräriſche Erſcheinung erklärbarer wird, wenn man

*) Man führt das privilegium dotis in L. 12 C. qui potior. ſunt in pignor., und die Novelle 134, k. 10, zu Beyſpielen an, worin Juſtinian das Geſetz des Conſtantin in der L. 30 C. ad L. Iul. de adult. aufhebt, und die Strafe des Schwerts, die Strafe einer Ehebrecherinn, in Schläge und Kloſter verwandelt.

Digitized by Google

darauf Rückſicht nimmt, daſs Bruckner dieſes Programm im Jahre 1705, wo Fragen dieſer Art nicht ſo ſelten, wie heute, waren, geſchrieben hat.

Deutſchland wurde den Römern nicht lange vor der chriſtlichen Zeitrechnung als ein Land bekannt, welches alle Zeichen der Wildheit an ſich trug, und welches von verſchiedenen Völkerſchaften bewohnt war, deren Urſprung und Einwanderung man nicht kannte, und die damahls noch das Leben der herum ziehenden Völker führten. Die höchſte Gewalt hatte bey ihnen einen kleinen Umfang, und war in den Händen der Völker ſelbſt und ihrer Oberhäupter. Oeffentliche Angelegenheiten waren Gegenſtände der Berathſchlagung in Volksverſammlungen. Der Adel und die Freyen machten das Volk aus. Die Religion lag zu den Füſsen mehrerer Götter, welche Prieſter in geweihten Hainen durch Opfer verſöhnen und deren Willen ſie durch geheime Künſte erforſchen wollten; zu welchem Zwecke Religions-Künſtler und Zauberer mitarbeiteten, ſich aber auch dafür einen deſto ſtärkern Volkseinfluſs zueigneten. Man hatte Eigenthumsrecht und Leibeigene. Die Ehe wur-

Digitized by Google

de durch Kauf, mit Rückſicht auf Stand, geſchloſſen. Die Herrſchaft des Mannes hatte keine beſtimmten Grenzen; dagegen kam der Frau von ihm die Morgengabe zu. Vorzüglich durch ſchlechte Aufführung konnte eine Frau Eheſcheidungen veranlaſſen. Den Concubinat duldeten die Deutſchen Geſetzgeber, wie ihn die Römiſchen in ältern Zeiten geduldet hatten. Als die Deutſchen erſt Ackerbauer geworden waren, dann hatten ſie gröſsten Theils ein getheiltes Eigenthum und einen gemeinſchaftlichen Genuſs ihrer Güter. Kein Deutſches Volk hatte ſich zu einer ſolchen Herrſchaft erhoben, als die Franken unter Carl dem Groſsen. Dieſer Regent zwang alle vorhin unverbundene Völker durch Waffen in eine Verbindung. Nebſt ſeinem Vater erhob er den Römiſchen Biſchof zur Macht und Würde eines weltlichen Fürſten. Dafür legten ihm die Bürger Roms und ihr Biſchof den Nahmen eines Wiederherſtellers des abendländiſchen Kaiſerthums bey, und er fuhr in der Bildung ſeiner Völker fort. So ging es, bis unter Ludwigs Söhnen durch die Zerſplitterung in drey Reiche, Italien, Frankreich und Deutſchland, die wieder durch öftere Theilungen ihre Schwä-

Digitized by Google

che vermehrten, die auswärtigen Feinde furchtbar, Landesunſicherheit und das Lehns - Syſtem befördert wurden.

Als die verſchloſſenen Schätze der Weisheit des Alterthums, Geiſtlichkeit und Anarchie die Völker noch an Rohigkeit feſſelten, waren die Verſuche zu ihrer Bildung bloſs ohnmächtig. Hildebrand, jener Kreuzzüge-Stifter, erweiterte ſehr angelegentlich den Umfang ſeiner Macht. Die Stiftung der Ritterorden, eine Folge der Kreuzzüge, war eine neue Gelegenheit zur Ausbreitung des eheloſen Standes. Im Jahre 1151 vollendete der Benedictiner - Mönch Gratian ſeine vorzüglich aus den Schlüſſen der ältern Concilien gezogene Sammlung, bis endlich auch Gregor IX. eine Sammlung der Decretal - Briefe der Päpſte veranſtaltete und mit Abänderungen durch Raymund in einer Sammlung, die aus fünf Büchern zuſammen geſetzt iſt, im Jahre 1234 zu Stande brachte. Dieſe päpſtlichen Geſetze wurden auf den Italiäniſchen hohen Schulen gebraucht, von da verbreitet und in die Gerichte übergetragen. Nun muſste die Ehe durch die eigentlich - chriſtlichen und durch die eigentlich - päpſtlichen Grundſätze

eine

Digitized by Google

eine Geſtalt gewinnen, die ſie noch unter keinem andern Weſt-Europäiſchen Volke gehabt hatte.

Da es in Deutſchland vor dem 14ten Jahrhundert keine hohe Schulen gab, und doch der Wiſſenſchaftstrieb entbrannt war, ſo begaben ſich Schwärme von Deutſchen Jünglingen nach Italien, um dort die Rechte zu ſtudiren, und brachten natürlicher Weiſe ihre fremde Rechtswiſſenſchaft, auf die ſie ſich etwas einbildeten, in die Höfe und in die Gerichtsſchranken ihres Vaterlandes mit. Der Einfluſs des Römiſchen Rechts verdrängte nun ſeit den Zeiten Carls des Groſsen die Ehen durch Kauf und die zu hoch geſpannten Anmaſsungen der Männerherrſchaft. Aus den erweiterten Begriffen von Ungleichheit der Stände, muſsten neue Begriffe von Standes- und Unſtandesmäſsigkeit der Ehen ſich ableiten, und dies verleitete den Adel zu den Ehen zur linken Hand. Unter dem Adel verſorgte der Mann gewöhnlich ſeine Witwe durch Anweiſung eines Witthums oder Witwenſitzes. Beym Adel, deſſen Eigenthum gewöhnlich unbeweglich war, beſaſs der Mann alle Allodial- und Lehnsgüter; die Frau hatte allein an der Morgengabe

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

ihr Eigenthumsrecht. Beym Bauer, da ſein Vermögen ebenfalls in unbeweglichen Grundſtücken zu beſtehen pflegte, verhielt es ſich eben ſo. Unter den Bürgern hingegen war, da ihr Vermögen nicht in unbeweglichen Grundſtücken zu beſtehen pflegte, die Gütergemeinſchaft allgemeiner.

Als 1273 Graf Rudolph von Habsburg zum Kaiſer gewählt ward, hemmte ſich die Anarchie, bis Carl der Vierte noch gröſsere Fortſchritte machte. Die Wohlhabenheit begünſtigte die Deutſche Aufklärung, es erwachte die Liebe des thätigen Deutſchen Volkes zu den Wiſſenſchaften ihrer ſüdlichen und weſtlichen Nachbarn. Man ſchuf Schulen und Univerſitäten, und nützte die fremden, mit denen man bekannt geworden war, als Muſter. Die Druckerey gab den letzten günſtigen Druck. Maximilian I. theilte das Reich in zehn Kreiſe, legte ein Kammergericht an, während äuſsere Umſtände den Wachsthum ſeines Hauſes beförderten. Endlich fing Luther ſeine Aufklärung an, welche an dem Horizonte der Völkeraufklärung als ein ſchöner, heiterer Tag anzubrechen begann. Die Uneinigkeit, welche unter Rudolph II. noch als heimliche

Digitized by Google

Flamme geglimmt hatte, brach zwiſchen den Religions-Parteyen unter Matthäus Regierung aus. Es entſtand der dreyſsigjährige Krieg, den der zu Münſter und Osnabrück 1648 geſchloſſene Weſtphäliſche Friede beylegte. Dieſer Friedensſchluſs beſtimmte, auſser mehrern andern, politiſche und religiöſe Gegenſtände. Nun erſt erhoben ſich freyer athmend die Cultur und der Geſchmack des Schönen; philoſophiſcher Geiſt: die Quellen, aus denen die Geſchichte ihre eigenthümliche, ächte Behandlung ſchöpfen läſst; Welt-, Menſchen- und Staatskenntniſſe, welche die gelehrten Kenntniſſe dem alltäglichen Layen gemeinnützig zu machen anfingen; Handel, der umfaſſender, und mehr zur Kenntniſs- und Länderbereicherung angewendet wurde. Die Reichsſtände befanden ſich in ihren reſpectiven Ländern im Beſitze der höchſten Gewalt, ſo verſchieden auch ihre Verhältniſſe in Hinſicht auf innere Macht, Rang und Religion immer ſeyn mochten.

Nun wurde das Gewohnheitsrecht, welches der Deutſchen Nation, bey der, nach dem Tacitus, gute Sitten mehr, als anderwärts gute Geſetze galten, von je her ſo ſehr am

Digitized by Google

Herzen gelegen hatte, durch das poſitive Recht immer mehr verdrängt, obzwar ſchon nach der Völkerwanderung Geſetzgebung und Geſetzkunde ſich über bürgerliche und peinliche Vorfälle auszubreiten angefangen hatte. Deſſen ungeachtet aber war dieſes von keiner Feſtigkeit, weil zu viele Vorfälle und Eroberungen die urſprünglichen, eigenthümlichen Geſetze eines Volkes oft abänderten. Selbſt in der Ehe ſchwankte man von einem Rechtsſatze zum andern. Bald gab der Mann, wie es urſprüngliche Sitte war, einen Brautſchatz; bald, wie es im 13ten Jahrhundert Gebrauch wurde, muſste die Frau dem Manne einen zubringen, und dagegen zur Sicherheit ihrer Witwenverſorgung eine Widerlage erhalten. Aber die ſchwankenden Rechtsbegriffe und die alte Unſtetigkeit verloren ſich jetzt, da die glückliche Epoche der völligen Aufklärung des edeln Deutſchen Volkes heran zu rücken begonnen hatte, und die Reichsſtände in ihren reſpectiven Ländern ſelbſt Geſetzgeber waren, und dadurch die Gewiſsheit und Feſtigkeit der Rechte beförderten. Der Deutſche Kaiſer glänzte unter den Regenten Europens. — Staaten zertrümmerten, und aus ihren Trüm-

Digitized by Google

mern vergröſserten andere ihren Bau; auch ſtanden Staaten auf, die eine politiſche Schöpfung zu ſeyn ſchienen. Oeſterreich vergröſserte ſich; Frankreich ward ein Muſter der politiſchen Grübeley im Cabinette, und dem davon reſſortirenden politiſchen Einfluſſe; und Ruſsland wurde ein Muſter, welchen Gang ein ganz roher Staat nehmen muſs, der mit geflügelter Schnelligkeit die Kräfte ſeiner Unterthanen und ſeine Staatskräfte bis zur Eiferſucht und zum Schrecken mehrerer Welttheile entwickeln will. Nun wuchs nach und nach durch Staats- und Regierungskunſt die Preuſsiſche Monarchie auf, welche auch die Eigenheit vorzüglich auszeichnet, daſs ſie das Vaterland muſterhafter Fürſten und Geſetzgeber geworden iſt.

In dieſen Ländern wurde nun von den katholiſchen, und auch in verſchiedenen Puncten von den proteſtantiſchen Chriſten das kanoniſche Recht benutzt. Das Römiſche Recht hatte auch einen eingeſchränkten ſubſidiariſchen Gebrauch. Aber die Praxis veränderte ſich in ſehr vielen Fällen, und erforderte eine eigene Theorie. Es muſste alſo durch Zeit- und Völkerbedürfniſſe ein Zuwachs des Deutſchen vaterländiſchen Rechts durch eine Menge neuer

Digitized by Google

Geſetze unentbehrlich werden, indem man entweder auf Fälle ſtieſs, die noch nicht in dem einheimiſchen, auch nicht in dem fremden ſubſidiariſchen Rechte enthalten waren, oder deren Verordnung der Staatsverfaſſung, den Sitten, Gebräuchen, der Denkungsart und den Zeitverhältniſſen nicht anpaſste, oder in dem man der National- und Zeitalter-Ausbildung einen neuen Schwung durch neue Verbeſſerungen zu geben geſonnen war. Auf dieſe Art entſtanden in jedem reſpectiven Lande eine Menge von vaterländiſchen Geſetzen, auch wohl Gewohnheiten, welche nach Umſtänden und Verhältniſſen ihre verbindende Kraft entweder auf alle Unterthanen deſſelben Staats, oder nur auf die in einer Provinz, oder auch wohl nur gar auf die Bürger einer Stadt erſtreckten, und dann ein allgemeines oder ein Provinzial-Recht, oder das Local-, (ſtatutariſche Recht,) eines Ortes ausmachten, deren ſämmtlicher Umfang aber, mit Inbegriff der ſubſidiariſchen Rechte, das beſondere vaterländiſche Privat-Recht eines und deſſelben Staates bildeten.

Dieſes war auch der Fall mit der Ehe. Man entlehnte einen Theil des Eherechts aus

Digitized by Google

dem kanoniſchen, einen andern aus dem Römiſchen Rechte, und in denen Puncten, wo man Abänderungen, Modificationen, Einſchränkungen oder Zuſätze für räthlich, angemeſſen und nützlich fand, gab der Landesherr eigene beſondere Vorſchriften; ſo daſs der Inbegriff der das Eherecht zum Gegenſtande habenden Geſetze das vaterländiſche Eherecht jedes Staates, z. B. das Oeſterreichiſche, das Königl. Preuſsiſche, in ſich ſchlieſst.

Auf dieſe Art iſt das heutige Verhältniſs und die Form unſrer Ehen und unſers Eherechtes abzuleiten; und dies iſt die Geſchichte der Ehe von ihrer Wiege bis auf ihr heutiges Alter, bis auf ihre vaterländiſche heutige Verfaſſung, die ſie in unſerm Zeitalter durch vaterländiſche Geſetzgeber erhalten hat. Es iſt alſo auch zugleich die Geſchichte der Ehe in unſrer vaterländiſchen Preuſsiſchen Monarchie, wo ſie in Bezug auf Form, auf rechtliche Verhältniſſe unter den Ehegatten in Rückſicht ihrer Perſon, der Ehezwecke und ihres Vermögens, auf Trennung und auf alle übrige Puncte, welche das Eherecht umfaſst, durch eine beträchtliche Summe vaterländiſcher Ge-

Digitized by Google

ſetze ihre heutige Geſtalt erhielt; von welchem allen ſich aber nun bald beſtimmter, ſicherer und mit mehr Anſpruch auf fortdauernde Gewiſsheit wird ſprechen laſſen, da der erhellende, unumwölkte Tag am Horizonte vaterländiſcher Geſetzgebung unter Friedrich Wilhelm, dem Vater und dem Geſetzgeber des Vaterlandes, und ſeinem von Carmer bereits anzubrechen begonnen hat.

Digitized by Google

V.

Verbindlichkeit zur Ehe.

Der Menſch, welcher den Trieben der Natur, die, in ihrer rechtmäſsigen Geſtalt und der Ordnung ihrer Beſtimmung, zur Erhaltung und zum Wohlſtande unſers Körpers dienen, zu widerſtehen ſtrebt, handelt nicht rechtlich. Es iſt ein ihm phyſiſch - ſchädlicher Wahn, Dumpfſinn oder Stolz; der Menſch iſt der Sohn der Natur, und artet gut, wenn er nur ihren mütterlichen Lehren Gehör giebt.

Mit dem ſchönen Geſchlechte hat der Vertheidiger der Ehe wenig Mühe. Dieſem Geſchlechte iſt ein angebohrner Beruf zur Liebe ſo eigenthümlich, wie dem Magnete ſeine anziehende Kraft und dem electriſchen Körper ſeine Feuermaterie. Theils erleichtert auch die bürgerliche Verfaſſung die Mühe. Das heran wachſende Mädchen fühlt oder glaubt ſich wenigſtens immer unter der Erziehergewalt in einer Gattung Sclaverey; ſieht die Ehe als einen freyern Wirkungskreis an, — und kein Menſch denkt freyer, als ein Weib. — Das

Digitized by Google

Mädchen ſieht Putz, Aufwand und das, was man Haus zu nennen pflegt, bey einer verheiratheten Freundinn mit einem innern Ehewunſche an, — entwirft ſchon Pläne voraus, wenn ſie über Bildern ihres künftigen ehelichen Standes brütet, — und wird immer mit dem Wunſche nach Ehe vertrauter. Verheirathen ſich nun wohl am Ende gar ihre Geſpielinnen, dann iſt unſre Mühe leicht, leicht wie eine Feder, mit der die Luft ſpielt, und unſre Rednerkraft wirkt auf unſer Publicum ſicher, wenn wir auch eben nicht die ſtärkſten und ſicherſten Gründe ſollten gewählt haben. In der Regel hat es faſt immer einen Grund in Familienverhältniſſen, in Krankheit, Uebelſtand und Unglück, wenn ein Weib nicht heirathet. Bloſs unglückliche Liebe allein vergiſst ſich doch noch ſehr oft, wenn nicht noch andere Verhältniſſe auſserdem eintreten. —

Aber mit den Männern verhält es ſich zuweilen ganz anders. Unter dieſem Geſchlechte giebt es doch noch eine beträchtliche Zahl Menſchen, die theils von Vorurtheilen gegen die Ehe eingenommen ſind, theils Gründe dawider aufſuchen, um ſich davon

Digitized by Google

los zu machen, weil ihr Stand und ihre Lage ihnen die Ehe erſchwert; theils zu bequem ſind, um zu heirathen, weil ſie die Ehe für ihre adoptirte Lebensordnung und Lebensregel nachtheilig halten; theils ſorgenloſer und ruhiger unverheirathet zu leben glauben; auch wohl ihren Berufsgeſchäften hinderlich halten. — Mit denen, welche ſich gewiſſe Feſſeln durch die Ehe anzulegen meinen, und lieber feſſellos leben wollen, mit dieſen Herren wollt' ich am liebſten über dieſe Materie nicht ſprechen. — Nach meinem Erachten muſs Erfahrung erſt vorläufig auf ihren Geiſt wirken und ihnen ein wohl getroffenes Bild von ihrer Wohnung, der Welt, dem menſchlichen Leben und ſeinen wahren Verhältniſſen an die Stelle der Saturnalien, welche ihren Kopf anfüllen, ſetzen, — auch pflegt Erfahrung gemeiniglich, — freylich iſt es manchmahl zu ſpät, — nicht auszubleiben und den beſten Redner zu vertreten. —

Aber für diejenigen, welche belehrbar ſind, müſſen wir die Gründe der Verbindlichkeit zur Ehe umſtändlicher erörtern. Auſser dem gleich oben angeführten Grunde, den die Natur geltend zu machen weiſs, iſt es gewiſs,

Digitized by Google

daſs die ſittliche Vervollkommnung des Menſchen durch die Ehe gewinnt. Einſames Leben, vorzüglich bey dem Menſchen, der mit der Welt nach ſeinen Verhältniſſen und ſeiner Lage in enger Verbindung durch Beruf und Geſchäfte ſteht, iſt unzählbaren Beſchwerlichkeiten unterworfen. Geſchäfte und Beruf ſind Pflicht, alſo für den guten Menſchen angenehm; deſſen ungeachtet ſind ſie zuweilen doch durch örtliche Verhältniſſe, durch perſönliche Umſtände, durch Anhäufung und andere Urſachen eine Laſt, die man gern trägt, aber doch immer Laſt, die man fühlt. Werden nun die vielen kleinen Veranſtaltungen, Bedürfniſſe, Beſorgungen, Zerſtreuungen, Abhaltungen und Verdrieſslichkeiten, welche das häusliche Leben, wenn die erforderliche Ordnung damit verbunden ſeyn ſoll, mit ſich führt, hinzu gerechnet; ſo wächſt die Summe zu einer Laſt an, welche zu Miſslaunen Anlaſs giebt. Oeftere Miſslaunen aber ſind gefährlich, und um ſo gefährlicher, als der Menſch vom beſten Herzen, ſo leicht ſich auch ein Anderer davon überzeugt, ſelten weiſs, daſs er miſslaunig iſt; als fremde Vorwürfe hier ſehr oft ihren Zweck verfehlen, weil man

Digitized by Google

ſich am Ende gewöhnt, es für Miſslaunen bey Andern anzuſehen, daſs ſie uns dieſelben Schuld geben; ſie ſind um ſo gefährlicher, als ſie zuletzt, durch die Einſamkeit, welche den Menſchen von dem ihm ſo nützlichen geſellſchaftlichen Zwange losſpricht, begünſtigt, viel dazu beytragen, immer mürriſch zu ſeyn. Vergiſst man hierbey nicht, daſs der eheloſe Mann gemeiniglich in die Nothwendigkeit verſetzt iſt, allen häuslichen Beyſtand von bezahlten Menſchen zu erwarten, ſo artet er in den meiſten Fällen in erniedrigende Vertraulichkeit oder in einen gebieteriſchen Ton aus, der dem beſten Menſchen ſicher nachtheilig wird.

Einſamkeit erhält nur durch Geſchäfte und iſolirten Zeitvertreib eine Abwechſelung. Einſamkeit iſt zur Erziehung des Menſchengeſchlechts unumgänglich erforderlich; ſie iſt nützlich für die Welt und iſt es für den einzelnen Menſchen, wenn er wie der ältere Africanus von ſich ſagen kann: er ſey niemahls weniger müſsig, als wenn er Muſse habe; und ſey niemahls weniger einſam, als wenn er allein ſey. Dieſer Ausſpruch, ſagt Cicero, zeigt, daſs der, welcher dies von ſich ſagen konnte, gewohnt ſeyn muſste, wenn er ohne Geſchäfte

war, über Geſchäfte nachzudenken; und wenn er ohne Geſellſchaft war, ſich mit ſich ſelbſt zu unterreden, ſo daſs ſein Geiſt nie unthätig blieb, auch wenn er eine Zeit lang den Umgang mit Menſchen entbehrte *). — Wird aber die Einſamkeit einiger Maſsen überſpannt, ſo giebt ſie dem Menſchen einen einförmigen, klöſterlichen Anſtrich, den, (ich rede hier von einem thätigen Manne, nicht von dem, der ſein Leben verſchwendet,) die wenigen Stunden, welche der Mann von Geſchäften auswärtigem Umgange widmen kann, nicht auszulöſchen vermögen. Das einſame, eheloſe Leben macht den Menſchen zum Alleinherrſcher in ſeinem Bezirke, zum alleinigen Gebieter über ſeine Zeiteintheilung und Lebensgewohnheiten. Iſt der Menſch durch ſeine Erziehung nicht an Ordnung gewöhnt; ſo wird er ſehr bald in eine ſchädliche Nachläſſigkeit in allen dieſen Puncten ſinken: hat er, durch Erziehung oder Natur, einen Hang zur Ordnung; ſo wird er wieder leicht zu pünctlich

*) Cicero de off., L. 3, c. 1., opp. edit. Erneſt. Vol. 7, p. 958. Garviſche Ueberſetzung, 4te Ausg., S. 171.

Digitized by Google

und dadurch zu eigenwillig, zu ſehr Grillenfänger, der in den Augen des Beobachters einen lächerlichen Anſtrich erhält und Andern zur Laſt wird. Zu weit getriebene Pünctlichkeit raubt einen koſtbaren Theil der Zeit. Iſt er aber, wie wir ihn im erſten Falle annehmen, in ſeinen innern Angelegenheiten nachläſſig; ſo artet er in eine ihn verzehrende Verſchwendung aus; ſo wie ſich übertriebene Pünctlichkeit zum Geitze neigt.

Der Gelehrte und der Künſtler, den Trieb an ſeine Muſe feſſelt, und der zwar einige Stunden, aber nicht ſeine Tage der Erhohlung und dem Zeitvertreibe widmet, wird um ſo leichter an ſeiner Heiterkeit und an ſeinem Geſchmacke leiden, als es oft ſchwer und manchen Hinderniſſen unterworfen iſt, auswärtige Zerſtreunngen zu ſuchen; ſein Geiſt wird durch ſeine leeren Zimmer, und ihre klöſterliche Phyſiognomie ermüdet; er ſucht wieder bey ſeiner Göttinn das, was er bey ſich nicht findet, — Zerſtreuung, — gewöhnt ſich, maſchinenmäſsig und ohne Anlage zu arbeiten, und wird überhaupt ſehr leicht — Pedant. Der geſellſchaftliche Umgang wird durch das eheloſe Leben erſchwert. Es iſt dem unver-

Digitized by Google

heiratheten Manne ſchwer, oft wohl gar unmöglich, eine Anzahl Freunde bey ſich nach den Regeln des Wohlſtandes zu bewirthen; dieſe Beſchwerden, und auf der andern Seite das Mangelhafte, was ihm ſein Verſtand bey der ſorgfältigſten Dispoſition erſt dann am ſichtbarſten zeigt, wenn es nicht mehr Zeit iſt, den Mängeln abzuhelfen, ſchrecken ihn von ſeinen anderweitigen Verſuchen, Bekannte bey ſich zu bewirthen, ab. Er erhält dann aber nicht die Vortheile, die ein in ſeine vernünftige Grenzen eingeſchloſſener Zirkel von Geſellſchaft zu gewähren vermag und entbehrt immer. — Iſt aber der Mann noch unerfahren in Weltkenntniſs, lodert in ihm noch roher Feuerſtoff, ſichert ihn ſein Verſtand noch nicht gehörig gegen Verführung; ſo hat der eheloſe Stand Gefahren im Hinterhalte, die ſehr oft Verderben zur Folge haben. Die eheloſe Situation hat etwas jugendliches an ſich; koketter Schmetterlingsſinn oder Rohheit, ſind zwey einander entgegen geſetzte, aber nachtheilige Eigenthümlichkeiten, zu denen ſie Anlaſs giebt. Der junge, feurige Mann, müde ſeiner klöſterlichen Einſamkeit, ſucht die Zerſtreuung und Erhohlung, die er bey ſich nicht

nicht findet, auſser dem Hauſe. Nach und nach gewöhnt ſich der Mann, der nicht vorzüglichen und ſeltenen Trieb zu Thätigkeit hat, an die Streifereyen nach zeitverderbenden Erhohlungen, die ſo zahlreich werden, daſs ſie keinen vernünftigen Zweck haben; am Ende überfällt ihn eine Bangigkeit, wenn er nur eine kurze Zeit in ſeinen Zimmern bleiben ſoll; er wird für die Welt und ſeine Verhältniſſe unthätig; und da eine ſolche Oekonomie koſtſpielig iſt, ſo endigt ſich die Scene meiſten Theils mit der Zerrüttung ſeiner Finanzen und dem Ruine ſeiner politiſchen Lage.

Dieſe eheloſe Situation, welche überhaupt für Extreme gemacht ſcheint, hat noch zwey andere, nichts weniger als ſeltene, Erſcheinungen: — entweder eine lächerliche Abneigung oder eine zügelloſe Zuneigung gegen das andere Geſchlecht. Im erſten Falle iſt ſie die Wiege jener Geſchöpfe, welche die alte Deutſche Kunſtſprache mit dem Nahmen Hagenſtolz beehrte, und denen die Rechtswiſſenſchaft ein eigenes Recht widmete, welches von ihnen ſeinen Nahmen, (Hagenſtolzenrecht,) entlehnte. Im zweyten Falle iſt Ruin der Geſundheit und des Vermögens, verbun-

Digitized by Google

den mit dem Verluſte der Werthſchätzung und Liebe des Cirkels, worin der bedauernswürdige Mann lebt, niedrige Denkart und Töd-tung des Edelmuths der Seele eine gewöhnliche Folge. Nimmt die Leidenſchaft dieſen Gang nicht, ſo verfällt der junge Mann ſehr oft in die Ketten einer Buhlerinn, die am Ende Maitreſſe wird. Dieſer Umgang zerrüttet oft ganze Familien; ſtört den ſchönen Plan, der dem Menſchen, zum Vortheile ſeines künftigen Lebens, durch eine angemeſſene und glückliche Ehe offen ſtand, oder verbittert letztere wenigſtens: dieſer Umgang iſt weit koſtſpieliger als die Ehe mit einer vernünftigen Gattinn; er entzieht den Menſchen den Cirkeln, in welche er gehört, und die für ihn vortheilhaft ſind; er entzieht ihm die Achtung, die zu ſeinem politiſchen Werthe gehört; verdirbt ſeinen Ton und Umgang; vermehrt die Welt mit Menſchen, welche gemeiniglich den Mangel der Erziehung mühſam durch Talent, ſo gut ſie können, erſetzen müſſen, und die immer einen Vater und Mutter entbehren: dieſer Umgang ſtürzt immer in einen Ocean von Sorgen und Verdruſs. — War die Maitreſſe ein unſchuldiges, gutes Mädchen,

Digitized by Google

ein Opfer ſeiner Verführung, ſo erwartet den Verführer gewiſs die Zeit der kränkendſten Vorwürfe, die kein Leichtſinn ihm erlaſſen wird; — war es eine feile Buhlerinn, ſo iſt ihr Umgang gewiſs Luft, die ihn verpeſtet; und dieſer Umgang endigt ſich gewiſs damit, daſs der unkluge Mann alle Sorgen, Verdrieſslichkeiten und Beunruhigungen, welche mit der Trennung verbunden ſind, vorzieht und der Trennung zum Opfer bringt; er wird entweder Barbar, vergiſst des Edelmuths und der Erhabenheit der Seele, wird Betrüger und macht das Opfer ſeiner Leidenſchaft unglücklich, oder — heirathet gar am Ende ſeine Maitreſſe, und dies pflegt gemeiniglich eine wahre Misheirath, in dem eigentlichen Sinne des Worts, zu ſeyn.

Wahr iſt es zwar, daſs ein Mann von beträchtlichen Glücksgütern dieſen Mängeln der Einſamkeit des eheloſen Standes viel abhelfen; daſs er Ordnung, Reinigkeit, Geſchmack erkaufen und mit dem geſellſchaftlichen Umgange verbinden kann: aber ſeine Freuden und ſeine Leiden theilt, erleichtert doch kein Freund, der in dem Grade an ihn gefeſſelt wäre, wie es ein vernünftiges, treues Weib iſt;

Digitized by Google

und eben dieſer Mann iſt in den Umſtänden, das Glück einer guten Ehe im volleſten Maſse zu genieſsen. Er entbehrt immer, er, der am wenigſten Urſache hätte, zu entbehren. —

Das Gemählde des eheloſen Standes iſt nur in ſo fern intereſſant, als es Stoff, Fehler zu vermeiden, darbiethet; aber das Gemählde einer glücklichen Ehe hat für den Menſchen, dem Menſchenwohl behaglich iſt, ein inneres Intereſſe. Es iſt ein anzüglicher Gegenſtand, die Beobachtung eines Weibes, welche ihre Verhältniſſe wohl überdenkt, ihre Dispoſitionen nach der innern Beſchaffenheit ihrer Lage trifft, Klugheit und Geſchmack mit Wirthlichkeit und Ueberlegung in gehörigem Maſse verbindet. Ohne in jene grillenfängeriſche Pünctlichkeit, welche, eigentlich genau beleuchtet, gemeiniglich Ordnung in der Unordnung zu ſeyn pflegt, überzugehen, herrſcht eine Symmetrie in ihren Anſtalten, eine Ordnung, welche alles im Gleichgewichte erhält, ihren Untergebenen Achtung, Zurückhaltung und Aufmunterung in der Ausübung ihrer Pflichten einzuflöſsen fähig iſt, welche zwar von dem, was der Wohlſtand nothwendig macht, der Geſchmack erfordert, und die

Digitized by Google

Bequemlichkeit begünſtigt, nichts entzieht, aber doch den unverhältniſsmäſsigen Koſtenaufwand in die Grenzen, worin Einnahme mit der Ausgabe in richtigem Verhältniſſe ſteht, zu verweiſen verſteht. Der Mann, der das Glück hat, in dem Beſitze einer Frau von dieſem Werthe zu ſeyn, verbeſſert gewiſs ſeine Finanzen und erſpart ſich alle jene erwähnten Verdrieſslichkeiten des eheloſen Standes; er darf nur gerecht ſeyn, um das Vergnügen zu empfinden, welches er durch die Sorgloſigkeit genieſst, die er ſeiner klugen Gattinn durch eine ſolche Beſorgung ſeiner häuslichen Angelegenheiten dankt; und welch' ein mäſsiger Grad des Verſtandes iſt hinreichend, um den Gewinn an der Zeiterſparung zu berechnen, die ihm durch Uebernahme jener kleinlichen, und doch unerläſslichen Sorgen zuwächſt. Die Abwechſelung, die er in ſeinen häuslichen Einrichtungen, in ſeiner Verpflegung, in ſeiner Haushaltung hat, muſs ihm immer neues Vergnügen darreichen, und es bedarf nur einer Stunde parteyloſer Beobachtung ſeiner Gattinn in ihrem Wirkungskreiſe, um einer ſüſsen Stunde ſicher zu ſeyn. Ihm ſteht nach ſeinen Wünſchen eine willkührliche Wahl zwiſchen

Digitized by Google

Geſellſchaft und Zerſtreuung, zwiſchen ein-ſamen Betriebe ſeiner Geſchäfte und der Unter-haltung in ſeinem Familienkreiſe frey. Die Stunden der Erhohlung können bey ihm nach Vernunft und Bedürfniſs mit denen des Nach-denkens wechſeln. Je näher der Mann die Gattinn, welche er beſitzt, beobachtet, je ſicherer muſs Zärtlichkeit, Liebe, und endlich eine unauflösliche Freundſchaft ihr Lohn werden. Empfindungen dieſer Art wecken in unſrer männlichen Seele, und nähren in ihr, jene ſanftern Gefühle, die bey ernſthaften Geſchäften ſo ſehr der Nahrung bedürfen. Nicht, daſs ſie den Männern nicht eigen wä-ren! — aber das Weib iſt nur von Natur mehr jenen ſanftern Gefühlen, die überhaupt ſchon an und für ſich eine Eigenthümlichkeit aller weichen, eindrucksvollen Seelen, daher auch des Jugendalters ſind, anhänglich. Ernſt, Anhalten, traurige Nothwendigkeit, ſich in den Verhältniſſen des Lebens gegen vielerley Zudringlichkeiten und Menſchen das empfind-ſame Gefühl, wo nicht zu verhärten, doch zu unterdrücken, (eine Nothwendigkeit, wel-cher der Geſchäftsmann nur zu oft ausgeſetzt iſt,) und mannigfaltige Urſachen von verſchie-

Digitized by Google

dener Gattung tragen dazu bey, dieſe Gefühle in der männlichen Seele abzuſtumpfen; und doch ſind ſie dem Manne als Menſchen nicht entbehrlich: ſie nähren die Wohlthätigkeit und den Antheil an fremden Leiden, und machen Sinn und Herz dafür empfänglich; ſie machen unſern Umgang unſern Freunden und dieſe uns angenehm; ſie erleichtern denen, die mit uns in engen Verbindungen ſtehen, das Leben; machen uns gegen Untergeordnete liebreich; tragen viel durch die ihnen eigenthümliche Sanftmuth zur Geduld bey; ſie machen uns für die Freuden des Lebens und der Natur offener, und geben uns eine gewiſſe zufriedene Geſtalt, welche Andere zutraulich und uns geneigt macht. Dieſe Gefühle, welche ihrem Weſen nach dazu geeignet ſind, Miſslaunen aufzuſtimmen und abzuhalten, dieſe Gefühle ſind ſehr oft die Frucht einer vernünftigen Gattinn, und der von ihr abhängigen häuslichen Ordnung und Wirthlichkeit.

Ich halte es für kein vortheilhaftes Zeichen, wenn ein Mann, deſſen Beruf und Beſtimmung Thätigkeit ſeyn ſoll, gar zu ſehr an Zerſtreuungen auſserhalb ſeiner Haushaltung gefeſſelt iſt. Es iſt zwar ſogar Pflicht,

Digitized by Google

ſich nicht in ſeine Wände lebendig zu begraben, ſich Andern mitzutheilen; Kräfte, Geſchmack und Laune zu ſeinen Geſchäften, oft wohl auch neue Ideen ſich auswärts zu ſammeln: aber es iſt gefährlich, wenn man gezwungen iſt, um ſich von ſeinen Geſchäften die nöthige Erhohlung zu verſchaffen, ſich immer bloſs auf auswärtige Zerſtreuungen einzuſchränken; und es iſt allemahl ein ſchlimmes Zeichen einer Krankheit, wenn ein Mann anfängt, wegen der Stunden der Zerſtreuungen, die ihn auswärts erwarten, die Uhr kaum aus der Hand zu laſſen. Das kleinſte Uebermaſs auswärtiger Zerſtreuungen hat, wenn ſie einmahl Gewohnheit und völliges Bedürfniſs zu werden anfangen, einen widrigen Einfluſs auf die nothwendige Ordnung im Leben. — Eine Frau von Geiſt beſitzt der Mittel viele, einen Mann, der ſie liebt, vor dieſer Krankheit zu bewahren, und es giebt zahlloſe Beyſpiele, daſs ein verſtändiges Weib einen Mann, der in dieſem Falle ausſchweifte, ganz davon geheilt hat; und faſt kann ſie mit Zuverläſſigkeit ſich verſprechen, daſs es ihr in den meiſten Fällen gelingen wird, wenn ſie nur die Mittel weiſe wählt, und nicht ihre Abſicht

Digitized by Google

durch einen raſchen, ungeduldigen und unvorſichtigen Plan vereitelt. Es ſteht in der Macht einer klugen Frau, ihren Plan dahin einzuleiten, daſs ihr Gatte den Cirkel von Freunden, den Umgang und die Zerſtreuungen wählt, welche ſeine Achtung, und dadurch ſeinen politiſchen Werth erhöhen; durch vernünftige Erſparung kann ſie es möglich machen, ihrem Manne ſein eigenes Haus durch geſellſchaftlichen, weiſe gewählten Umgang, wobey Verhältniſſe des Standes, Koſten- und Zeitaufwand gehörig abgewogen werden, zugleich angenehm und nützlich zu machen; und ſich eben dadurch, daſs ſie die Schwäche ihres Mannes zu ihrem Zwecke zu benutzen weiſs, immer mehr und mehr Einfluſs auf ſein Herz zu erwerben. Geduld, Vorſtellungen zu rechter Zeit und im gehörigen Tone, Wirthlichkeit und Treue, ſind die Waffen des Weibes, von denen ſie über viele ſittliche Fehler des Mannes den Sieg auf ihrer Seite ſich verſprechen kann.

Auch iſt es für eine Frau auf dieſe Art leicht, wenn ſie nur durch ihre Haushaltung die Richtigkeit des Verhältniſſes zwiſchen Einnahme und Ausgabe ihrem Gatten zu demonſtri-

Digitized by Google

ren verſteht, den erſt aufkeimenden Geitz des Mannes zu erſticken; es ſteht in ihrer Hand, durch überführende, gewichtvolle Vorſtellungen der erſt einreiſsenden Verſchwendung einen Damm vorzubauen, ob es gleich freylich mit eingewurtzeltem Geitze und eingewurzelter Verſchwendung wie mit allen eingewurzelten und ſchon zur Gewohnheit gewordenen ſittlichen Gebrechen eine und eben dieſelbe Bewandtniſs hat; dann ſtecken freylich die Wurzeln oft ſo tief, daſs eine Weiberkraft es nicht vermag, ſie aus ihrem Boden zu ziehen. Aus einerley Grunde iſt jedes Weib unglücklich, welches einen gewohnten Wollüſtling beſitzt. Eingewurzelte Wolluſt hat ihren Sitz in einer ausſchweifenden, verirrten Einbildungskraft; — ſie iſt ein Feuer, was ſich durch alle Gegenſtände zu nähren ſtrebt. Die Einbildungskraft erfordert zu ihrem Leiter den Verſtand; ſie muſs in einer lebenswierigen Unmündigkeit beharren, immer den Verſtand zum Vormunde haben, wenn ſie nicht jugendliche Tollheiten begehen ſoll; dagegen iſt ſie aber auch unter der gehörigen Aufſicht ein lenkbarer, nützlicher und thatenvoller Jüngling. Den Verſtand ganz aufzuwecken, ihn in ſeine gehörige Herrſchaft

Digitized by Google

über den Menſchen einzuſetzen, ihn auf ſeinem Throne zu befeſtigen: dies iſt eine Revolution im Menſchen, die wohl durch die Menſchenerziehung der Vorſehung, die jeden Menſchen zu ſeinem Zwecke führt, bewirkt wird, aber es iſt kein Werk der Weibermacht. — Zwar auf Wachſamkeit wider die erſten Schritte; auf Wachſamkeit, daſs ein Mann den Verſtand, der bey ihm wirklich in Thätigkeit iſt, nicht niedern Seelenkräften opfere, — kann man den Wirkungskreis einer Frau ausdehnen, die, ſtatt läſtiger Eiferſucht, jener Waffen gehörig ſich bedient, die ihrem Geſchlechte gegeben ſind. — Und wie mancher Mann empfand erſt, daſs er ſein Weib liebe, als ſie ihm die Augen öffnete und die magiſche Binde von ſeinen Augen riſs. — Aufmerkſamkeit auf jede Gelegenheit, welche den Gatten in's Garn lockt, um dieſelbe frühzeitig genug entfernen, und die Urſachen ausſpüren und heben zu können: dies iſt ein Weg, der ein vernünftiges Weib zu ihrem Zwecke führen kann.

Schon auſser dieſem wohlthätigen Einfluſſe, den die Ehe auf ein männliches Herz haben kann, und wenigſtens haben kann, wenn ſie auch ihn nicht immer hat, (es ſey nun,

daſs das Herz des Mannes zu unbiegſam iſt, oder die Frau nicht den hierzu erforderlichen Grad von Verſtand, Weltklugheit und Menſchenkenntniſs beſitzt;) ſchon auſser dieſem Einfluſſe und auſser allen jenen Gründen, welche für den auf ſeine moraliſche Bildung bedachten Menſchen hinlängliche Verbindlichkeitsgründe zur Ehe ſind, laden Ausſichten in die Zukunft, die über das Leben einen neuen, auſserdem unerreichbaren, Reitz verbreiten, zur Ehe ein.

Es iſt Pflicht des Menſchen, nach jeder unſchuldsvollen, von der Natur und der mit ihr einſtimmigen Religion dem Menſchenleben zugetheilten Freude zu geitzen; es iſt um ſo mehr Pflicht, wenn ſolche Freuden mit der Erfüllung ſeiner übrigen Menſchenpflichten geſchwiſterlich verbunden ſind. Das kleine, anlockende, zutrauliche Geſchöpf den Vaternahmen ſtammeln zu hören; nach und nach ſeine Menſchheit aus dem Keime ſich entwickeln zu ſehen; — die künftige Weitzenſtaude, die in jener groſsen Ernte mit zur Garbe gehört; — der Lohn jeder Vaterſorge, wenn der junge Menſch, zum Jünglinge gereift, das Anſehen gewinnt, als gut gewachſener Baum zu

ſeiner Zeit nützliche Früchte tragen zu wollen; die Süſsigkeit, auf ſeine Bildung, ſeine Humanität zu wirken; und dann endlich der fruchtbringende Mann, welcher der Vatertreue dankt; — dann das hohe Gefühl: einem Menſchen, tauglich zu ſeiner Beſtimmung als Menſch, für den Plan der Vorſehung mit dem Menſchengeſchlechte Daſeyn gegeben zu haben, — ihn vorzüglich nach dem Ziele ſeiner Menſchenwürde geleitet zu haben: — dieſe Ausſichten ſind für jeden, der darüber mit Ernſt nachdenkt, Verbindlichkeit, und zwar reitzvolle Verbindlichkeit, zur Ehe. Freundſchaft iſt Vorgefühl höherer Freuden, deren Genuſs den Menſchen veredelt, mithin Pflicht iſt; aber alle Freundſchaft weicht der ehelichen unter guten Menſchen. Intereſſe kann nirgends genauer verwebt ſeyn, als unter Ehegatten, die nur als eine Perſon auf der Schaubühne auftreten, welchen Glück und Leiden gemeinſchaftlich, und unter denen die Zufriedenheit des einen Theils von der des andern abhängig iſt.

Schon dieſe liebenswürdige Seite der Ehe, von welcher ſie Beförderung des innern ſittlichen Gehalts des Menſchen verſpricht, würde

Digitized by Google

hinreichende Demonſtration der Verpflichtung zur Ehe ſeyn; aber die Verbindlichkeit dazu erhält von einer andern Seite noch einen neuen Zuwachs. Es iſt Urpflicht des Menſchen, dem Weltzwecke gemäſs zu handeln; alſo auch die Abſicht der Natur, Vermehrung des Menſchengeſchlechts, durch Ehe von ſeiner Seite zu befördern. Es iſt ferner Urpflicht des Menſchen, ſeinen groſsen Standpunct nicht aus den Augen zu laſſen, mithin Gutes in möglicher Qualität und Quantität zu wirken. Vermöge dieſer Pflicht muſs jede Lage, die ihm dazu Gelegenheit giebt, benutzt werden. Nun findet aber unſtreitig der Menſch hierzu um ſo mehr eine der vorzüglichſten Gelegenheiten in der Ehe, als dieſe ihm hier ein weites Feld zu ſeiner Thätigkeit eröffnet. Jede Pflichtausübung gegen ſeinen Gatten; jede Zurechtweiſung deſſelben auf den Weg, der den Menſchen zu jenem Ziele führt, wohin Ehegatten Hand in Hand ſich leiten ſollen; jede ſtille Tugend iſt hier edle That, practiſch-Gutes. —

Es heiſst als Menſch handeln, wenn ich auf andere ſchon exiſtirende Menſchen wohlthätig wirke. Aber die Ehe hat über dies

Digitized by Google

das Eigenthümliche einer ſchöpferiſchen Wohlthätigkeit. Ihr Zweck iſt, die Zahl der Menſchen, der Gegenſtände des groſsen Natur- und Menſchenzwecks: der Menſchenbeglückung, durch neue bisher noch nicht exiſtirende Menſchen zu vermehren; neue Menſchen in's Daſeyn zu rufen, um auf ſie und durch ſie wohlthätig zum Weltzwecke mitzuwirken.

Hier erſcheint die Pflicht, an der Erziehung des Menſchengeſchlechts ſeinen individuellen Antheil zu nehmen, in ihrer am meiſten reitzenden und erhabenen Geſtalt. Und hatte die Natur, wie Herder ſagt *), bey allen Bedürfniſſen der Erde die Abſicht, die Humanität des Menſchen auszubilden: ſollte jedes derſelben eine Mutterhülle ſeyn, in der ein Keim der Humanität ſproſste; ſo gilt dies vielfach bey der Ehe. Hier übt der Menſch ſeine Humanität nicht bloſs an dem Kinde; das zum ächten Menſchen zu bildende Kind ſproſst und wird unter dem Strahle einer ſchönen Sonne Blüthenknospe einer zukünftigen Blume.

*) Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit, Th. I, S. 303.

Digitized by Google

Iſt nicht Entzücken und Lohn in dem Gedanken: in dem Spiegel der Zukunft alle die edeln und wohlthätigen Handlungen zu ſehen, welche das Kind dereinſt als Mann wirken wird! — die Menſchenzahl im voraus zu denken, auf welche ſein Daſeyn künftig einen wohlthätigen Einfluſs haben wird! Welche Vervielfältigung der thätigen Humanität der Aeltern, durch die erzeugten und pflichtmäſsig aufgezogenen Kinder! —

Aber der Menſch hat noch mehrere Pflichten. Er iſt auch Bürger, er muſs ein taugliches Glied in der Kette der bürgerlichen Geſellſchaft ſeyn, in der er lebt. „Handle nur," ſagt ein groſser Weltweiſer *), „handle nur „nach derjenigen Maxime, durch die du zu„gleich wollen kannſt, daſs ſie ein allgemeines „Geſetz werde." Dieſer kategoriſche Imperativ, dieſes Gebot der Vernunft, hat ſeine Quelle in jener Urpflicht, in dem Menſchheitszwecke, harmoniſch mit der Natur aller übrigen Körper zu exiſtiren, und erſtreckt ſeinen Umfang bis auf alle menſchliche, mithin auch bis auf die

*) Kant in der Grundlage zur Metaphyſik der Sitten, S. 52.

Digitized by Google

die bürgerlichen Verhältniſſe. Nur nach derjenigen Maxime, durch die der Mitbürger eines Staats zugleich wollen kann, daſs ſie ein allgemeines Geſetz für alle Mitbürger werde, muſs er gegen ſeine Mitbürger und gegen den Staat handeln. Vermittelſt dieſer Maxime iſt er verpflichtet, in einer nach der Verfaſſung der bürgerlichen Geſellſchaft für rechtmäſsig erklärten Verbindung, Kinder zu erzeugen, und durch die Erziehung derſelben alles, was in ſeinen Kräften ſteht, dazu beyzutragen, daſs der Staat eine Pflanzſchule guter Bürger habe, die durch Humanität das allgemeine Wohl zu befördern vermögen. Und dieſes iſt eine anderweitige Verbindlichkeit zur Ehe: eine Pflicht, die, wie alle andere, aus jener allgemeinen Quelle der Pflichten ſich herleitet.

Digitized by Google

VI.
Ueber Urſachen des ehelichen Miſsvergnügens.

Einwürfe und Widerlegungen.

Varium et mutabile ſemper femina, ſagt ſchon der alte berühmte Dichter der Aeneïde, und mit ihm ſagt es noch heute ein zahlloſes Heer, welches zu ſeiner Behauptung hinlänglichen Grund zu haben behauptet. — Schmetterlingsähnlichkeit im Genuſſe des Lebens, Leichtſinn, (ſelbſt in wichtigen Veränderungen des Lebens,) Unſtätigkeit im Beſitze des erlangten Wunſches, und unbegrenzte Sehnſucht nach unerlangten, auch wohl ſogar unerlangbaren Wünſchen: — dieſes ſind die Fehler, die man dem ſchönen Geſchlechte ſo gern aufbürden will, (wobey man aber bey weiten noch ſeinen Zweck verfehlt hat,) und dieſe vermeintlichen Eigenthümlichkeiten ſcheinen

Digitized by Google

ſogar manchem Manne die engere Verbindung mit dieſem Geſchlechte als ein Wageſtück vorgeſpiegelt zu haben.

Gleichwohl iſt es nicht zu läugnen, daſs ſich viele Glieder dieſer ſchönen Geſellſchaft ſolcher mit geſellſchaftlichen Verbindungen eben nicht verträglichen Fehler des Charakters verdächtig gemacht haben; nur ſind es keine Geſchlechtseigenthümlichkeiten. Es giebt nur einen Charakter; Männer- oder Weiber-Charakter, — es iſt allgemeiner Menſchen-Charakter, der aber freylich unzählbare Schattierungen annimmt. Dieſe Schattierungen äuſsern ſich gewöhnlich nach der Beſchaffenheit der Erziehung, welche dem Menſchen zu Theil ward; nach dem Grade der Verſtandesausbildung und der davon abhängigen Einſicht von dem, was wahr und was bloſs Schein und Trug in den Verhältniſſen unſers Lebens iſt, und der damit verbundenen Oberherrſchaft der Vernunft über die Sinnlichkeit. Es bedarf keiner Geſchlechtseigenthümlichkeit zu einer auffallenden Charakter-Einförmigkeit. Dieſe letztere pflegt ein Reſultat der Einförmigkeit der Erziehungsart und der Verhältniſſe zu ſeyn, unter denen Menſchen in der bür-

Digitized by Google

gerlichen Geſellſchaft leben. Die Beſtimmung, die man in der bürgerlichen Geſellſchaft von dieſer oder jener Menſchen-Claſſe zu machen gewohnt iſt; ihr Gewerbe und Geſchäftsbetrieb; die Begriffe von ihrer politiſchen Brauchbarkeit und den dazu erforderlichen Eigenſchaften, welche durch die Länge der Zeit im Staate eine gewiſſe Allgemeinheit erhalten haben; die von dieſem allen unter dieſen Volks-Claſſen abgeleiteten Sitten, Lebensart und Vorſtellungen vom Wohlanſtändigen können unter einer ganzen Volks-Claſſe eine ſo auffallende Aehnlichkeit erzeugen, daſs auch Einförmigkeit in ihrem Charakter damit verknüpft iſt. Die jüdiſche Colonie, (wenigſtens bisher noch,) der Landmann, und mehrere Volks-Claſſen belegen dieſen Satz mit Beyſpielen. Selbſt auf den groſsen Theil der weiblichen Jugend bezieht ſich die Wahrheit dieſes Satzes, ohne daſs bey ihr eine angebohrne Abweichung des Charakters Statt findet; es iſt überall ein Menſch, eine Menſchheit.

Bloſs für Haushaltung und die damit verbundenen Geſchäfte beſtimmt, erhält das junge Weib nur einen kärglichen Vorrath von jenen Kenntniſſen, welche unſre Sitten mildern,

Digitized by Google

uns menſchlich machen, und welche unſerm Verſtande die Richtung geben, die unſer Leben für uns zufrieden, für Andere behaglich, und uns für das gegenwärtige und zukünftige Glück mit Beyſeiteſetzung unerreichbarer Wünſche empfänglich und genieſsbar macht. Ihre Ausbildung pflegt man in der Regel für vollendet zu halten, wenn ſie nur einen Theil von den unentbehrlichſten Vorkenntniſſen des Menſchen beſitzen. Ihre Beſtimmung von der Natur, zu gefallen, ihre daher vorzügliche Aufmerkſamkeit auf körperliche Eleganz, Putz, Mode und häusliche Decoration hat allerdings Einfluſs auf ihren Hang zu Veränderlichkeit; denn letztere iſt eine weſentliche Eigenſchaft jener Gegenſtände, und die weſentlichen Eigenſchaften der Gegenſtände unſrer Beſchäftigungen, die auf uns einen Eindruck machen, und für welche wir uns ganz intereſſiren, werden nur zu leicht Eigenſchaften unſers eigenen Charakters. Bringt man nun noch den Umſtand in Rechnung, daſs ſchon die gewöhnlichen Begriffe von weiblicher Anſtändigkeit dem jungen Theile dieſes Geſchlechts eine gewiſſe Einförmigkeit in ihrer Lebensart zur Sitte gemacht haben; daſs Mäd-

Digitized by Google

ohen dem Hange zur kleinen Verſchwendung und Befriedigung ihrer Wünſche bey weiten mehr, als der Jüngling, wegen Mangel an Gelegenheit, entſagen müſſen: ſo iſt es ſehr erklärbar, daſs in der Seele des jungen Weibes eine Menge Wünſche nach dem, was ſie nicht beſitzt, ſich anhäufen. Sinnlichkeit iſt der Gegenſtand der täglichen weiblichen Beſchäftigung; Sinnlichkeit aber wird bald Geitz, der alles zu beſitzen wünſcht.

Ganz verſchieden iſt im Gegentheile der Charakter eines Weibes, welches nach einem höhern und feſtern Plane ausgebildet ward. Vernünftiger Plan; kühnes, unabläſſig-beharrliches Streben bis zur Ausführung deſſelben; Wunſch und Zweck, geformt nach individuellen und häuslichen Verhältniſſen, und Herrſchaft der practiſchen Vernunft über die Sinnlichkeit, — alles unverkenntliche Eigenſchaften eines ſolchen Weibes, — beweiſen, daſs es nur von äuſserlichen Umſtänden abhängt, wenn jene Fehler über ein Weib herrſchen. Sehr oft verbeſſern ſich zwar, (wenn nur kein verderbtes Herz Hinderniſſe in den Weg legt,) dieſe Fehler durch Erfahrung und nähere Weltkenntniſſe, wodurch auch die männliche Sittlich-

Digitized by Google

keit begründet wird. Erziehung, Geſellſchaft, Beyſpiel, Glücksumſtände, und faſt die ganze Summe der perſönlichen Verhältniſſe, unter denen der Menſch lebt, tragen das Meiſte zu der ſchnellen Reife ſeines Verſtandes bey; überzeugen ihn von dem, was in jedem Gegenſtande Wahrheit iſt; enthüllen ihm die Maxime der practiſchen Vernunft als objective und ſubjective Nöthigung ſeines Willens, und bilden ihn auf dieſe Art zur Humanität. Zwar kann der Menſch ſtreben, und ſtrebt auch wirklich, nach jenem Ziele; aber ſein Verſtand wird noch immer einem Kinde ähndeln, welches gehen lernt; und es werden Zeitpuncte kommen, in welchen der Menſch, der über ſein Leben Rechnung führt, über die Abweſenheit und Verirrungen ſeines Verſtandes ſelbſt erſtaunen, in welchen es ihm ſelbſt räthſelhaft ſeyn wird, wie ihm ſo zu denken und zu handeln möglich geweſen ſey. Es iſt nun einmahl der Plan der Vorſehung mit dem Menſchen, daſs eine allgemeine Erziehung des Menſchengeſchlechts durch Verhältniſſe und davon reſſortirende Erfahrung bewirkt werden, daſs dadurch ſeine Vernunft practiſch gebildet und ſein Charakter die zugleich erforderliche Biegſamkeit und

Digitized by Google

Feſtigkeit erhalten ſoll. Sehr oft verwandelte ſich alſo nach dieſer Methodik jener weibliche Hang zur Veränderlichkeit und Sinnlichkeit in feſte Tugend der Gattinn. —

Aber auch angenommen, daſs eine Ehegattinn nicht jenes Ideal ſey, — die Fälle, wo jene weit vorher ſehende und viel umfaſſende Klugheit, wo jenes glänzende Talent unentbehrlich iſt, werden nur zu den ſeltenen gehören; ſehr oft werden jene Fehler des Mannes mit einer eingewurzelten, hartnäckigen Krankheit nicht verglichen werden können, und die Frau wird gegentheils nicht alle jene guten Eigenſchaften, oder nicht in dem ausgezeichneten Grade beſitzen: — ein Theil beſitzt denn doch, was dem andern mangelt; ſie helfen ſich aus, und der gute Einfluſs auf ihren Umgang iſt unverkenntlich. Wer würde auch Etwas Gutes deſswegen gänzlich entbehren wollen, weil es nicht die ganze Summe des Guten iſt? — Ueber dies verbindet ja auch die Pflicht eben ſo gut den Mann, an der Sittlichkeitsvervollkomnung ſeiner Ehegattinn, als dieſe, an der ihres Mannes zu arbeiten. Da nun ſchon im allgemeinen jedes Verhältniſs im bürgerlichen Leben zu jenen weibli-

Digitized by Google

chen Tugenden einladet, ſo wird es einem vernünftigen Manne auf dem rechten Wege nicht zu ſchwer werden, manchen ſittlichen Fehler ſeiner Gattinn zu verdrängen; und indem er Lehrer ihrer Sittlichkeit wird, erreicht er hoffentlich den gemeinſchaftlichen Vortheil aller Lehrer, durch Lehren zu lernen.

Wenn man die alltäglichen Einwendungen gegen die Ehe: wegen Situation und Stand, wegen perſönlicher Verhältniſſe, wegen Koſtenaufwand, wegen Hang zur Sorgloſigkeit, Eigenwillen, Flatterhaftigkeit und Ausſchweifungen genau betrachtet: ſo ſind es Erſcheinungen, deren Materie aus einem Egoismus beſteht, welcher auf das Ganze, auf den bürgerlichen und Weltzweck ganz und gar keine Rückſicht nimmt, und daher ſträflich iſt.

Es können zwar perſönliche Verhältniſſe und Lagen gedacht werden, worin wirklich eine eheliche Verbindung abzurathen iſt, nur muſs keine Illuſion bey dieſem Rathe zum Grunde liegen. Befände ſich der Menſch, zum Beyſpiele, in einem ſo abhängigen Verhältniſſe von Andern, daſs er deren Miſsbrauch und Eingriffe in ſein häusliches Leben und in ſeine wahren, (von ſchimäriſchen, neu-Franzöſi-

Digitized by Google

ſchen kann hier natürlicher Weiſe die Rede nicht ſeyn,) daſs er, ſag' ich, ihre Eingriffe in ſeine wahren Menſchenrechte aus dem Reiche ſeiner Zwecke nicht zurück treiben kann: dann iſt ein Fall da, wo ehelos ſo lange zu bleiben räthlich iſt, bis dieſe dem Menſchen fremdartige, nicht einheimiſche Lage abgeändert iſt. So bald aber die Urſache gehoben iſt, nimmt die Verbindlichkeit zur Ehe ſofort wieder ihre Stelle ein. — Was die Einwendung wegen Koſtenaufwand anbetrifft, ſo iſt dieſer relativ, und kann nur im concreten Falle beurtheilt werden. Sehr oft wird ſich bey unparteyiſcher Unterſuchung darthun, daſs derſelbe Aufwand, den ein eheloſes Leben erfordert, wenigſtens gemeiniglich zu erfordern pflegt, zu der Ernährung einer kleinen Familie bey zweckmäſsigerer Eintheilung der Ausgabe auskömmlich ſeyn werde. Wer durch verdoppelte Arbeit und Anſtrengung den nothwendigen Aufwand aufzubringen vermag, hat keine Entſchuldigung für ſich; er würde einen Hang zur Unthätigkeit anführen, der den Menſchen nicht entſchuldigen kann; ſo richtig es auf der andern Seite iſt, daſs es beſſer iſt, ehelos zu bleiben, als eine Familie mit den nöthigen

Digitized by Google

Bedürfniſſen nicht verſorgen zu können, weil in dieſem Zuſtande der Vortheil, und am Ende nicht einmahl der Zweck der Ehe erzielt und zu tauſend Verleitungen, (welches die ſchrecklichſte Eigenheit der Armuth iſt,) Anlaſs gegeben wird, welchen zu widerſtreben, nur Wenige Stärke, Muth und Entſchloſſenheit haben.

Die Behauptung einer ungebundenen Freyheit; die Sorgloſigkeit des eheloſen Standes und im Gegentheile der Kummer, den in der Ehe phyſiſches und ſittliches Unglück mit Kindern, den Krankheit und eine nie vorher zu ſehende Anzahl widriger Zufälle veranlaſſen kann; die Leichtigkeit, im eheloſen Zuſtande ſeine Situation verändern zu können und die damit verknüpfte Annehmlichkeit und Nützlichkeit; die Beruhigung in den letzten Augenblicken ſeines Lebens, keine unverſorgte Kinder vor ſeinen Augen zu ſehen: — alle Einwendungen dieſer Art gegen die Ehe ſind Egoismus, der dem Weltzwecke aus Pflicht aufgeopfert werden muſs, weil mit der Maxime des bloſs relativ-individuellen Angenehmen das Ganze nicht beſtehen kann.

Hang zu Ausſchweifungen iſt Laſter, und gehört alſo gar nicht in die Claſſe rechtlicher

Digitized by Google

Gründe, die gegen eine Pflicht angeführt werden dürfen.

Die Unannehmlichkeiten, welche ſich in mancher Ehe ſo auszeichnen, daſs man ihr Bild am füglichſten verbergen möchte, wenn man zum Vortheile der Ehe ſprechen will, dieſe Unannehmlichkeiten haben, ihrem Weſen nach, innerliche und äuſsere Urſachen.

Unter die der erſten Gattung gehört offenbar eine üble Anwendung des Verſtandes bey der Wahl der Perſonen unter den Ehegatten. Die Wahl wurde ohne erforderliche Prüfung angeſtellt, entweder aus Leichtſinn, oder aus kühner Vermeſſenheit, alles mit einem Blicke, ſelbſt die kleinſte Falte im menſchlichen Herzen, durchdringen zu wollen; oder aus Mangel des zur Prüfung erforderlichen Verſtandes, wohin Uebereilung, Verachtung der Mittel, welche zur nähern Menſchenkenntniſs Aufſchluſs geben, Verblendung durch leicht hinwelkende Schönheit und Reitze, Ueberredung und jede Art von ähnlicher Täuſchung zu zählen iſt; oder aus Mangel der Herrſchaft der Vernunft über die Einbildungskraft. Dieſe Täuſcherinn ſah, was eigentlich gar nicht da war; bauete ihre Luftſchlöſſer

Digitized by Google

auf, und die Vernunft ſah dem Unfuge, den dieſe dichteriſche Kraft trieb, ganz gelaſſen zu. Wenn nun dann der Verſtand die Illuſion näher kennen lernt; wenn ſich dann zwey Perſonen verbunden ſehen, die nie ſich würden verbunden haben, wenn ſie ſich von der jetzt ihnen bekannten Seite gekannt hätten: — dann kann es ganz natürlich unter dieſen Umſtänden keine beyſpielreiche Ehe geben, wenn man vollends voraus ſetzt, daſs kein überwiegender Grad von Scharfſinn und Entſchloſſenheit, der aus ſo mancher übeln Lage das Gute heraus zu grübeln und in eine für den Menſchen brauchbare Lage mit ſchöpferiſcher Kraft zu verwandeln verſteht, die getäuſchten Ehegatten auf den Gedanken, und endlich auf den Entſchluſs bringen kann, ihr Gutes, (weil doch jeder Menſch gewiſſe gute Eigenſchaften hat,) zu benutzen, und die Fehler, welche vorhin die Illuſion in Engelseigenſchaften gemahlt hatte, wenigſtens in gewöhnliche Menſchentugenden umzuformen: — ein Entſchluſs von Wichtigkeit für die ſittliche Vervollkommnung, welcher der Ehe innigſt zu danken ſeyn würde.

Fehler des Verſtandes ſind eine anderweitige Haupturſache des Miſsvergnügens und

übeln Ausſchlags der Ehen. Eitelkeit, über ihre Grenzen ausſchweifende Modeſucht und Koketterie ſind Fehler, die offenbar ihren Grund in der Schwäche oder im Nichtgebrauche des Verſtandes haben, welcher letztere im Grunde auch immer eine Schwäche des Verſtandes iſt.

Eitelkeit macht den Menſchen in den Augen des Andern lächerlich, erniedrigt ſeinen ſittlichen Werth unter allen Umſtänden: in einer ſo engen Verbindung aber, wie die Ehe weſentlich iſt, wird ſie meiſten Theils eine unerträgliche, und zuletzt immer ſchädliche Leidenſchaft, weil ſie, als erklärte Feindinn der Einſamkeit und der ſtillen häuslichen Freuden, zu viel Geräuſch liebt und aufſucht; mit andern mit ihr nahe verwandten Fehlern, und unter dieſen vorzüglich mit der Zerſtreuung in ſeinen Berufsgeſchäften, der Geld- und Zeitverſchwendung, einer zu weit getriebenen Modeſucht und Koketterie, in Verbindung tritt.

Modeſucht, im überſpannten Grade, hat bald die Eitelkeit, bald die Koketterie zu ihrer Mutter. Eitelkeit entſpringt aus Irrthum in der Berechnung der Summe und des Ge-

Digitized by Google

halts ſeiner ſchätzbaren Eigenſchaften *); — ſchätzbaren Eigenſchaften, — nämlich ſolcher, die an ſich einen innern reinen Gehalt beſitzen, oder eine politiſche oder geſellſchaftliche Währung erhalten haben. — Dieſer Irrthum, wenn er einmahl feſte, unwankbare Ueberzeugung geworden iſt, verurſacht den Hang, wegen des damit verknüpften ſinnlichen Vergnügens, Andere an dieſen vermeintlichen Vorzügen Antheil nehmen zu laſſen, um dieſe Andern von der Exiſtenz, dem vorzüglichen Grade und dem Glanze dieſer Eigenſchaften zu überzeugen; — und endlich erzeugt dieſer Hang, wenn er ſeinen Zweck erlangt, jenen Stolz,

*) Eitelkeit entſpringt aus Irrthum, — auch wenn wirklich ſchätzbare Eigenſchaften zum Grunde liegen. Der wirklich groſse Mann wird durch die Würdigung ſeiner wirklich ſchätzbaren Eigenſchaften nie eitel werden. Dem Gelehrten, der den Umfang ſeiner wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe miſst, fällt das bekannte: Quantum eſt, ein, und er iſt beſcheiden. Ein error calculi bey der Rechnung über Summe und Gehalt ſeiner Eigenſchaften läſst ſich bey der Eitelkeit gewiſs auffinden.

Digitized by Google

der Form und Materie nach, der ſelten mit geſellſchaftlicher Eintracht, Liebe und Freundſchaft verträglich iſt; jenen Stolz, der ſich gern über alle Theilnehmer des geſellſchaftlichen Cirkels, und am erſten über die Perſonen erheben will, mit denen man zu dem genaueſten Umgange verbunden iſt, gegen welche man ſchon deſswegen eine zurück ſtoſsende Verachtung blicken läſst, weil der tägliche Umgang mit ihnen die kleinen Fehler bemerken läſst, die auch der gröſste Mann, wenn er nicht auf der Bühne ſteht, als natürliche Nachläſſigkeiten an ſich zu haben pflegt, die aber der dritte Mann, der ihn in ſeinem öffentlichen Beſtimmungskreiſe beobachtet, doch nicht zu bemerken Gelegenheit hat. Dieſe Eitelkeit, welche alſo, ihrem Weſen nach, zu einer ehelichen Eigenſchaft gar nicht organiſirt iſt, dieſe Eitelkeit merkt am Ende gar bald, wenn ſie nur ihr Spiel erſt eine Zeit lang getrieben hat, und das heftigſte Feuer der Einbildungskraft, in der ſich das Bild dieſer Vorzüge ſpiegelt, etwas gemäſsigter geworden iſt, daſs es ſehr zweckmäſsig für ſie ſeyn werde, von äuſserlichen Umſtänden allen den Aufputz, unter den ſie ſich dem Auge des Kenners oder Dilet-

Digitized by Google

Dilettanten dieſe Vorzüge im helleſten Lichte darzuſtellen verſpricht, abzuborgen, um damit dieſe Vorzüge am möglich-beſten zu decoriren.

Die Gegenſtände, welche die Eitelkeit für die zuträglichſten und zweckmäſsigſten zu ihrem Aufputze hält, ſind nach der Verſchiedenheit des Objects der Eitelkeit mannigfaltiger Art.

Iſt wiſſenſchaftliche oder Kunſtliebhaberey das Object der Eitelkeit, — (eine Unterabtheilung der Eitelkeit, die deſswegen die am wenigſten ſchädlichſte und achtungswertheſte bleibt, weil ſie auf eine wirkliche Vervollkommnung abzweckt, und doch immer Nutzen bey ſich führt, ob ſie ſchon noch immer ſchädlich und bey weiten nicht ſo achtungswerth iſt, als wiſſenſchaftliche oder Kunſtliebhaberey, die ohne Eitelkeit exiſtirt, und eben deſswegen noch auf eine andere ſehr geſellige Tugend, nämlich die Beſcheidenheit und Demuth, ſchlieſsen läſst; —) iſt, ſag' ich, wiſſenſchaftliche oder Kunſtliebhaberey das Object der Eitelkeit, ſo ſetzt ſie ihren Aufputz in den Beſitz der Hülfsmittel, Inſtrumente und Werkzeuge, unter denen ſich ihr Object

Digitized by Google

in ſeiner ganzen Eleganz und Macht zum Zauber erhebt, wodurch ſie auf den empfindenden und verſtändigen Theilnehmer vortheilhaft zu wirken unfehlbar nicht unterlaſſen wird. Dennoch ſind die Fälle, unter denen dieſe Gattung der Eitelkeit die ganze eheliche Glückſeligkeit untergraben kann, ſehr zahlreich. Schon oft war der Umgang mit einem ſachverſtändigen Künſtler, vorzüglich wenn er zugleich ein einnehmender Mann, und der Ehegatte weniger ſachverſtändig und für die Kunſt intereſſirt war, anfänglich ein Gegenſtand ſo genannter ſchuldloſer Entzückung, und endlich der Eheſcheidungsklage.

Iſt aber der Gegenſtand der Eitelkeit eine kleinliche Sucht, durch Geſchmack in der Haushaltung, bey der Tafel, im Hausgeräthe, in der Zimmer-Decoration u. dergl., es Andern zuvor zu thun: ſo wird die Eitelkeit zu einer Modeſucht, die durch ihre unerträglich-läſtige Veränderlichkeit, durch Koſtenaufwand, und die dadurch veranlaſste Finanzen-Zerrüttung, das eheliche Glück untergräbt. Dieſe Art der Eitelkeit iſt über dies noch zufällig ſchädlich, indem die dabey in die Augen fallende Prahlerey den Widerwillen und Neid ei-

Digitized by Google

ner groſsen Anzahl anderer ebenfalls kleinlich denkender Menſchen ſich zuzieht, in den Augen des vernünftigen Beobachters aber ſchon vermöge der dabey unvermeidlichen, pedantiſchen Sorge für Uebereinſtimmung mit der herrſchenden Mode lächerlich wird.

Die niedrigſte und veräch*t*lichſte Gattung der Eitelkeit iſt die, welche aus der Vorſtellung körperlicher Vorzüge und Reitze entſteht.

Sie nimmt einen doppelten Gang, je nachdem der Verſtand dem Kranken noch einiger Maſsen zu Hülfe kommt, oder dem Willen gänzlich freyen Lauf läſst. Die Eitelkeit begnügt ſich nämlich entweder mit der bloſsen Darſtellung und Enthüllung ihrer körperlichen Reitze und Vorzüge, und es iſt ihr nur darum zu thun, Andern ein günſtiges Urtheil darüber abzulocken, ohne ſich darum zu bekümmern, wie weit ſich die Wirkung auf ihr ſinnliches Gefühl erſtrecke; oder ſie begnügt ſich damit nicht, ſondern es iſt ihre Abſicht, auf die ſinnliche Empfindung ihrer Zuſchauer zu wirken, dieſe zu verwirren, ſich zuzueignen und in ihre Atmoſphäre zu ziehen.

Dieſe erſte Gattung iſt noch eine verfeinerte Gattung der Eitelkeit, die aber, — wie es

Digitized by Google

das Schickſal jeder ſich ſelbſt überlaſſenen Sinnlichkeit iſt, — in ihrer Unmündigkeit ohne genaue und ſorgfältige Aufſicht eines Vormundes ſchaltet; ſich immer gern einen Schritt weiter wagt, und bey der Unthätigkeit ihres Leiters, des Verſtandes, gar nicht einſieht, daſs ſie dieſe Schritte am Ende nothwendig auf einen ganz andern Weg führen müſſen; auf einen Weg, den ſie doch ſelbſt nicht betreten wollte. Hier iſt Eitelkeit die wahre Quelle der Modeſucht, welche aus ihr aus eben den Gründen abzuleiten iſt, aus denen, wie wir oben gezeigt haben, Eitelkeit immer fremden Aufputz aufſucht und deſſen mit einer unerſättlichen Begierde ſtets bedarf. Die Demarcations-Linie zwiſchen dieſer Gattung von Eitelkeit und der Koketterie, welcher eine gänzliche Vernachläſſigung der ächten Sitten eigen iſt, ſoll, wie man ſagt, nur ein ſchwacher Faden ſeyn, der unmerklich leicht zerreiſsbar iſt, vorzüglich wenn man nicht immer beym hellen Sonnenglanze, ſondern auch zuweilen im Dunkeln zu handeln pflegt. Es beruht hier alles auf der Entſchloſſenheit und Thätigkeit des Verſtandes, welcher die Stelle des Vormundes vertritt, ob-

Digitized by Google

gleich hierbey auf ihn nicht viel zu rechnen iſt. Denn bezeigt er ſich nach der Summe der Kraft ſeiner Thätigkeit wirkſam, ſo bringt er ſeine Pflegbefohlne unverzüglich in einen ganz andern Thätigkeitskreis; erklärt ihre Geſellſchafter für nutzlos; empfiehlt ihr andere in ihre Stelle; und ändert ſo mit Intereſſe und Treue, ohne alle Schonung ſtrenge, die ganze alte Lage ab. Muſs man aber den Verſtand als einen Vormund annehmen, der willig ein Auge zudrückt und ſich nur darüber zu wachen vorſetzt: daſs ſein Mündel am Ende nicht gar von Gerichts wegen einen andern Vormund erhalten müſſe, und er, ſeines Amtes entſetzt, ſich den Vorwürfen und der Verachtung der Pflichtvergeſſenheit öffentlich ausſetze: muſs man dieſes voraus ſetzen, ſo iſt unſre ganze Hoffnung ein Wageſtück. — Bringt man in der That alle die häuslichen Verſäumniſſe, die Zeit- und Geldverſchwendung einer Frau von dieſer Eitelkeit und der davon abhängigen Modeſucht; bringt man ihr Unerträgliches und Lächerliches in den Augen jedes unbefangenen Bemerkers; ihr verkehrtes Betragen gegen ihre Familie; ihre zerſtreute und nur mit den Gegenſtänden ihrer Wünſche beſchäftigte Stim-

Digitized by Google

mung der Seele; bringt man die Klippen, an denen ihre heiligſten Pflichten ſo plötzlich ſcheitern können, in Anſchlag: ſo iſt man in demſelben Augenblicke überzeugt, daſs ihre Kinder einer beſſern Mutter und ihr Gatte einer beſſern Gattinn bedürfen; und daſs ihrem Manne jeder Verſuch, ſeine Frau zu der Rückkehr zu practiſch - vernünftigen Grundſätzen zu vermögen, Pflicht ſey, daſs er mit aller Strenge ihren Verſtand durch den ſeinigen ergänzen müſſe, wenn der ihrige unthätig bleiben, und nicht ſeiner Beſtimmung gemäſs wirken will.

Will aber die Eitelkeit, — denn dies iſt der andere Gang, den ſie bey der gänzlichen Verſtandesſtille nehmen kann, — will ſie auf das ſinnliche Gefühl der Zuſchauer wirken; hat ſie keine geringere Abſicht, als dieſe fremde Sinnlichkeit, deſswegen, weil dies ihr erſt der wahre Triumph ihrer vermeintlichen Reitze und Zauber-Talente zu ſeyn ſcheint, und eben darum ſo ſehr behagt, zu verwirren und in ihr Garn zu locken: dann iſt ſie nichts als eine Buhlerinn, auf Franzöſiſch Kokette genannt. Die Modeſucht aus Koketterie iſt die unverſchämteſte und unregelmäſsigſte, weil

Digitized by Google

Schamloſigkeit bey ihr ſchon eine von der Mutter angeerbte Eigenſchaft iſt. Ein ſolches Weib vernachläſſigt den ganzen Umfang ihrer Pflichten, und — iſt ſie auch gegen den Einfluſs fremden Verſtandes widerſpenſtig; ſo hat es mit der ehelichen Geſellſchaft ohnehin ein Ende, oder ſie wird der Ruin des Glücks, (auch wohl mit Inbegriff des ſittlichen Glücks,) ihres Gatten und ihrer Familie.

Auch der Hang zur Verſchwendung iſt ein Fehler des Verſtandes, der nicht ſelten eine Urſache des Miſsvergnügens in der Ehe wird. Er entſteht entweder aus einem Mangel des Verſtandes, oder aus bloſser Trägheit, die erforderlichen Ueberlegungen anzuſtellen, und nach reiflicher Erwägung ſeinen Wirthſchaftsplan zu entwerfen. In jenem Falle fehlt entweder dem Geiſte die erförderliche Maſſe von Kräften und Talenten, oder, welches der beſte Fall iſt, weil dieſer Fehler um ſo leichter durch Ausbildung gehoben werden kann, als ein guter Wille da iſt, oder es ermangelt nur eine Entwickelung der Kräfte und der Fähigkeit nachzudenken. Im letztern Falle, wenn die üble Wirthſchaftsführung und Haushaltung aus einer Trägheit zu dem nöthigen Nach-

Digitized by Google

denken über die häuslichen Geſchäfte entſteht, iſt die Lage mehrentheils ſchlimmer als in jenem Falle, weil hier gemeiniglich der gute Wille, ſeine Kräfte anzuſtrengen, zu ermangeln pflegt oder ſehr bald wieder in ſeinem guten Vorſatze ermüdet, obſchon unterdeſſen Eigenthum und häusliche Geſchäfte, durch dieſe Trägheit den übelſten Folgen der Verwahrloſung und Verſchwendung ausgeſetzt ſind. Sehr oft geſellt ſich zu dieſem Fehler Unreinigkeit und Schmutz, welche in einer ſo engen Verbindung, wie die Ehe iſt, den häuslichen Frieden zum frommen Wunſche machen.

Ein ſchwacher Verſtand und ſchwache Seelenkräfte überhaupt, eine Abweſenheit des Geſchmacks, welcher das Leben des Menſchen decorirt, Mangel der Erziehung und Ausbildung, — alles dies erzeugt eine gewiſſe Verachtung des andern Theils, welche mit der Liebe im Widerſpruche ſteht. Dieſe Mängel und ſittlichen Fehler entziehen dem Feuer der Liebe den brennbaren Stoff; es muſs auch daher natürlicher Weiſe die Gluth immer abnehmen; und es iſt ein Glück, wenn es nicht gar erlöſcht, und ſtatt des Feuers Gleichgültigkeit

Digitized by Google

und Abweſenheit der Theilnahme des einen Theils an dem andern angetroffen wird. Dergleichen Miſsvergnügen in der Ehe hat immer ſeinen Grund in der Uebereilung bey der Wahl der Perſonen, welche die Ehe ſchlieſsen; und es iſt um ſo mehr räthlich, bey dieſer Wahl behuthſam und vorſichtig zu Werke zu gehen, als es immer mit vielem Miſsvergnügen und vielen Unannehmlichkeiten verknüpft iſt, wenn dieſe Fehler während der Ehe abgelegt und eine dem Wunſche, Zwecke und den Anſprüchen beyder Theile gemäſse Form annehmen ſollen. Iſt aber die Lage der Sache einmahl von der Beſchaffenheit, daſs dieſe Fehler in die eheliche Verbindung ſich eingeſchlichen haben, ſo muſs geduldige Sanftmuth, oder Ernſt und Nachdruck und jedes Mittel angewendet werden, ſie zu verdrängen, und der Zufriedenheit, welche beabſichtigt wurde, Platz zu machen. Alle dieſe Urſachen des Miſsvergnügens ſtehen mit der Ehe in keiner Verbindung, können ihr auch daher zu keinem Vorwurfe gereichen, ſondern werden von den Intereſſenten, welche ſchon als Menſchen dieſen Fehlern zu entſagen verpflichtet ſind, zufälliger Weiſe in die Ehe mitgebracht.

Digitized by Google

Aeuſserliche Urſachen ſind auch ſehr oft eine Quelle des Miſsvergnügens in der Ehe. Ungünſtige Glücksumſtände haben durch die ſie begleitenden widrigen Folgen der Armuth häufig Störungen der häuslichen Eintracht her-vor gebracht. Reichthum und Armuth haben auf den groſsen Theil der Menſchen einen Einfluſs; durch beyde verliert der gewöhnliche Menſch meiſten Theils den erhabenen Edelmuth der Seele; daher iſt keines von beyden für Sittlichkeit zuträglich, wenn nicht ſchon das practiſch-Gute dem Menſchen zur ſubjectiven Nothwendigkeit ſeines Willens, d. h.: ein unverletzliches Vernunftgeſetz für ſeinen Willen geworden iſt. Reichthum und Armuth kommen ferner darin überein, daſs der alltägige Menſch höchſtſelten ihren Verführungen anhaltenden Widerſtand leiſtet. —

Hierher gehört auch die Zahl der fehl geſchlagenen Erwartungen. Ein Theil rechnet auf Verbeſſerung ſeiner Glücksumſtände durch erheirathetes Vermögen, oder auf Einfluſs, den er durch Verbindungen vermittelſt ſeiner Ehe zu erzielen ſich einbildet, oder auf Unterſtützung von mächtigen Verwandten des ſich mit ihm verbindenden Theils, und findet ſich am

Digitized by Google

Ende, — wie, der Regel nach, der Fall iſt, wenn der Menſch auf Zufall ſeine Speculationen aufführt, — getäuſcht. Eben ſo iſt der Verdruſs, der aus Miſsheirathen entſteht, in der Folge unvermeidlich. Die übeln Folgen, welche aus der Täuſchung einer Perſon entſtehen, welche man in einer Periode des Lebens, da der Verſtand ſchlief, zu lieben glaubte, und, — welches ein gemeiner Fall des bürgerlichen Lebens iſt, — um dem Verdruſſe, der eben ſo wohl aus der Fortſetzung, als aus der gänzlichen Aufhebung einer ſolchen ordnungswidrigen Verbindung folgt, zu entgehen, im Taumel für ſeine Ehefrau erklärte, — die übeln Folgen dieſer gewöhnlichen Täuſchung unterlaſſen ſelten, ſich in ihrer ganzen widrigen Geſtalt zu äuſsern, und ſind dann mit nichts weniger ſparſam, als mit Vorwürfen, die jede unkluge Handlung nach ſich zieht. Dieſe Urſachen des Miſsvergnügens ſind aber keinesweges der Ehe eigenthümlich, ſondern müſſen gleichfalls auf die Rechnung der Intereſſenten wegen der Uebereilung bey Schlieſsung der Ehe und wegen ihres Mangels an Klugheit und Sittlichkeit geſchrieben werden. Dieſe müſſen nun freylich für ihre Fehler dul-

Digitized by Google

den, und es bleibt ihnen nichts Beſſeres übrig, als nach dem gewöhnlichen Plane der Vernunft ihre Fehler zu verbeſſern. Jedoch iſt das Miſsvergnügen, welches aus der Armuth entſteht, das unſittlichſte. Beyde Intereſſenten wurden einig, den Genuſs ihres Lebens zu theilen; alſo auch den kärglichen, nicht allein den vollen, üppigen Genuſs: dieſe Ehegatten handeln alſo nicht nur unſittlich, ſondern auch in den meiſten Fällen zweckwidrig und unklug, indem ſie ihre ohne dies üble Lage noch mehr verſchlimmern, wenn ſie nicht, erhaben über die äuſsern Umſtände, ihre Kräfte zur Verbeſſerung ihrer Verhältniſſe vereinigt aufbieten.

Verwahrloſung der Kindererziehung von einem Theile kann ebenfalls den andern Ehegatten zum gegründeten Miſsmuthe verleiten, wenn ihn das Wohl ſeiner Kinder intereſſirt, und er, bey aller ſeiner Wärme des Gefühls, aller ſeiner Gegenvorſtellungen ungeachtet, dem immer mehr anwachſenden Verderben der Lieblinge ſeines Herzens gelaſſen zuſehen ſoll. Zeigt nun vollends der Erfolg die ſchlimmen Folgen dieſer Pflichtvernachläſſigung, ſo ſind Vorwürfe und Bitterkeiten unvermeidliche und deſto mehr anhaltende Störungen des häusli-

Digitized by Google

chen Glücks, als geſchehene Handlungen unter die ungeſchehenen nicht mehr verſetzt werden können.

Noch eine andere Gattung der äuſserlichen, zufälligen Urſachen des Miſsvergnügens in der Ehe iſt der Verdruſs, der durch die Verwandten des einen Theils oft gefliſſentlich veranlaſst wird; der Einfluſs, den Menſchen von niedriger Denkart auf einen Theil ſich anmaſsen; und endlich der Mangel an nöthiger Verſchwiegenheit, welcher oft zu den widrigſten und ſchädlichſten Vorfällen im täglichen Leben Gelegenheit giebt. Unſittliche Menſchen haben oft die teufliſche Stimmung, alles fremde Glück, weil es in ihrer Empfindung Miſsbehagen erweckt, ſtören zu wollen; und Ehegatten ſind ſehr oft der Gegenſtand dieſer Verſuche. Die Entfernung dieſer Menſchen aus unſerm Wirkungskreiſe iſt, zwar nicht immer ein örtlich und individuell leichtes, aber ein ſicheres Mittel gegen dieſe Unannehmlichkeiten; da aber das Glück und die Ruhe unſrer Tage auf dem Spiele ſteht, ſo muſs es angewendet werden, wenn ſich auch der Kranke und ſeine Pfuſcherärzte noch ſo ſehr ſträuben ſollten.

Digitized by Google

Dieſe Uebel in der Ehe beruhen eben-falls wieder auf Mangel an Verſtand und richtiger Beurtheilungskraft, auf Mangel an Welt- und Menſchenkenntniſs desjenigen Ehegatten, der durch dergleichen fremden Einfluſs ſich irre leiten läſst. Daher muſs man vorzüglich ſtreben, ſeinem Verſtande durch die nöthige und zweckmäſsige Richtung zu Hülfe zu kommen.

Miſsgefühl und Störung der häuslichen Annehmlichkeiten durch eine vielleicht lange oder gar lebenswierige Krankheit des einen Ehegatten, muſs eigentlich zu dem mannigfaltigen Unglücke gezählt werden, welches oft das Loos unſrer Tage iſt, und welches den ſittlich-guten Menſchen um ſo mehr zur Reife ſeiner Vollkommenheit bringt, je geduldiger und williger er es trägt. Edel hier zu handeln, hat ſeinen innern Lohn und prägt den Stämpel des Seelenadels auf den Menſchen.

Wenn Moden da nicht Statt finden, wo es bloſs auf Nutzen und Wahrheit, nicht auf Geſchmack ankommt; wenn ſie von Gegenſtänden ausgeſchloſſen ſind, die eine innere, abſolute und in ihrer Natur gegründete Schön-

Digitized by Google

heit beſitzen; wenn die Mode, wie Garve *) ſagt, die zu jeder Zeit herrſchende Meinung von dem Schönen und Anſtändigen in kleinern Sachen iſt, in Sachen, die weder durch Anwendung der Regeln des Geſchmacks, noch der Zweckmäſsigkeit, mit völliger Uebereinſtimmung regulirt werden können: ſo ſind die Sitten offenbar kein Gegenſtand der Moden; ſie gehören in das Reich der Pflichten, in welchen das Vernunftgeſetz keine Veränderlichkeit duldet, und welche durch dieſe Geſetze der Vernunft und die aus dieſen hergeleiteten Geſetze der bürgerlichen Geſellſchaft eine beſtimmte Form erhalten haben. Dem zu Folge kann die Ehe kein Object der Mode werden, weil die Pflichten der Intereſſenten dieſer Geſellſchaft nicht auf Geſchmack, ſondern auf Nutzen und innern Vernunftgeſetzen beruhen, und einer innern, abſoluten und in ihrer Natur gegründeten Schönheit theilhaft ſind. Dennoch hat es ſchon Zeiten und Länder gegeben, wo die geſellſchaftlichen Geſetze des Anſtän-

*) Verſuche über verſchiedene Gegenſtände aus der Moral, der Litteratur und dem geſellſchaftlichen Leben, Th. I, S. 121.

Digitized by Google

digen für den Mann eine Maitreſſe und für die Frau einen Liebhaber erforderten; wo, mit Anſtand, nach einem gewiſſen Tone, leben, zwey abgeſonderte Häuſer bilden hieſs, und wo man den Ehemann in der Geſellſchaft ſeiner Frau, als ihren Begleiter, zu ſehen für abgeſchmackt und lächerlich fand. — Deſſen ungeachtet aber, zeigten die nothwendig aus jeder pflicht- und vernunftwidrigen Handlung entſpringenden übeln Folgen, daſs die Ehe nicht unter jene kleinen gleichgültigen Gegenſtände zu zählen ſey, die den Launen und dem Kreisumlaufe der Moden unterworfen werden können. Jede Art eines ſolchen Abkommens oder Vertrages unter Ehegatten widerſpricht dem Weſen der Ehe; weil es dem Vernunftgeſetze, aus welchem das Weſen, die Pflichten und die Rechte der ehelichen Geſellſchaft flieſsen, zuwider iſt, iſt alſo eine Abweichung von der Vernunft, die allemahl ihre Strafe nachfolgen läſst, welche bald früher, bald ſpäter den Menſchen zur Vernunft zurück führen muſs.

Es gab ſeit den Zeiten der Völkerverfeinerung einige fixe Mittelpuncte der Moden und des vermeintlichen Anſtandes, auf welche der feinere Theil der übrigen Völker ſeine Augen

mit

mit unabgewendetem Blicke heftete und oft blind die Vernunft der Nachahmung aufopferte; welche den Deutſchen Mann und das Deutſche Weib, die doch die Natur zum Originale geſchaffen hat, nur Kopie und Abdruck ſeyn lieſsen. — Aber Paris, deſſen Sitten ſo oft auf Unkoſten der Vernunft ſchwelgten, hat ſeine Herrſchaft über Deutſchland verloren, und der Deutſche Mann und das Deutſche Weib werden nicht mehr aus Modeſucht das Unanſtändige für anſtändig, das Schädliche für nützlich erklären, werden nicht mehr Sitten und Pflichten mit Moden verwechſeln.

Es giebt einige ſeltene Fälle, in denen die Entſchuldigungen des eheloſen Standes mit dem Gepräge des Edelmuths bezeichnet ſind. Ehelos zu bleiben, um ſeine hülfsbedürftigen Aeltern oder Geſchwiſter unterſtützen zu können, iſt eine achtungswürdige Handlung; nur kann alles erſt im concreten Falle beurtheilt werden, wo es ſich ausmitteln muſs, ob nicht beyde Pflichten bey mehrerer Einſchränkung oder bey Verdoppelung der Kräfte zuſammen vereinigt werden können. Aber auch in denen Verhältniſſen, welche ſie am meiſten begünſtigen, kann dieſe Entſchuldigung über die

Digitized by Google

Granzen der Dauer jener Verhältniſſe nicht ausgedehnt werden. So bald jene Verhältniſſe aufhören, tritt die Verbindlichkeit des Menſchen und Staatsbürgers zur Ehe ſogleich wieder in ihre Stelle.

Den ſicherſten Anſpruch auf eine glückliche Ehe, — Mädchen! — Jünglinge! — den ſicherſten Anſpruch darauf giebt euch Tugend. Die Reinigkeit eurer Sitten erhebt euch über jene Fehler, welche die Ehe zu einer Qual machen; die Reinigkeit eurer Sitten macht euch zugleich, durch die ihr eigene Delicateſſe des Gefühls, für die Belehrung in euern Pflichten empfänglicher. Ihr werdet in der Ehe Segnungen treffen, wo Andere unter Unannehmlichkeiten ſchmachten, welche ihr ehemahliges, altes Laſter in die Ehe verpflanzt hat. —

Es iſt ein äuſserſt genauer Zuſammenhang unter den Pflichten des Menſchen. Einmahl gewohnt, einige Pflichten zu verletzen, iſt die Verabſäumung der übrigen ein eben ſo leichter Schritt, als er ſchwer iſt, ſo lange jemand noch keine von ſeinen heiligen Pflichten gebrochen hat. In der Ehe iſt das ſicherſte Mittel, künftige Unannehmlichkeiten zu vermei-

Digitized by Google

den, — Vernunft *). Bey dem Sonnenglanze der Wahrheit ſtellt uns die Vernunft die Reihe unſrer Pflichten in jedem Verhältniſſe und jeder Lage unſers Lebens vor, und heiligt ſie uns. Das unwankende Princip: von ſeiner Pflichtenerfüllung nie abzuweichen, ins Herz geſchloſſen, wird der Menſch in ſeiner Lage biegſam; miſst das Gute gegen das Schwere, Drückende in den Verhältniſſen, unter denen er lebt; er fühlt Lebensgenuſs, wenn er ſieht, daſs das Gute das Schlimme doch noch überwiegt; und begründet in ſich den feſten Entſchluſs, das Unangenehme edelmüthig aus Pflicht mit Geduld zu tragen.

An den Tempel der alten, ehrwürdigen Wahrheit ſchlieſst ſich unmittelbar der weltalte Tempel der Religion. —

Wenn die Vernunft des Menſchen gern und willig in dem Tempel der Wahrheit verweilt, ihren Principien ſorgfältig nachforſcht, und ſie eben ſo wohl aus den Gräbern der

*) Man leſe in Schmids Verſuch einer Moral-Philoſophie, 2te Ausg., Jena 1792, den §. 588 u. f. über die Pflichten, die ſich auf den Geſchlechtstrieb beziehen.

Digitized by Google

Vorwelt und den Ruinen der alten Welt, als aus den lehrreichen Beyſpielen der jüngſten Jahrhunderte wiſsbegierig aufſucht: dann gewinnt die Wahrheit die lehrbegierige Schülerinn, die Vernunft, lieb, ergreift ihre Hand, und leitet ſie, wenn ſie ihren Lehrling an ihren Schätzen reich genug glaubt, in den ihr unmittelbar nahen Tempel der Religion. Die Göttinn dieſes Tempels lehrt nicht mehr irdiſche Weisheit, ſondern verpflanzt die Schätze ihres Unterrichts aus dem unermeſsliChen Reiche der Vollkommenheiten auf unſre Welt; ſie haucht dem Menſchen ihren lebendigen Athem ein und Lebensgenuſs noch jenſeit des Grabes. — Zufriedenheit mit ſeinem Antheile an Freuden und Leiden; feſteres und noch durch neue Gründe mehr heiliges Streben nach Pflichterfüllung; Sanfmuth, höhere Menſchenliebe und Eifer, dem Menſchen- und Weltzwecke aufs pünctlichſte gemäſs zu leben; überall, über Sinnlichkeit erhoben, nur zweckmäſsig zu handeln: — dieſe Segnungen der Religion vermiſchen ſich ſodann mit dem ganzen Daſeyn des Menſchen, — der dann ſicher der beſte Menſch, alſo auch der beſte Gatte iſt.

Digitized by Google

VII.

Ueber Trennung der Ehe.

Der Tod, welcher alles auflöſet, iſt unerbittlich gegen die Thränen der Zärtlichkeit und der Waiſen. Bey dieſer Art der Trennung der Ehe bleibt dem überlebenden Ehegatten die Pflicht, einſeitig die Erreichung des Zwecks der Ehe in Hinſicht auf die Erziehung der aus dieſer Ehe entſproſſenen Kinder mit möglichſter Kraft zu befördern. Die Pflicht ſeiner Humanität giebt der alten Verbindlichkeit, die er dazu durch die Erzeugung ſeiner Kinder erhielt, eine neue Exiſtenz. In gewiſſen Verhältniſſen kann, wenn man nur das gehörige Loos trifft, ein zweyter Gatte, eine zweyte Gattinn, durch freywillige Theilnahme an der Erziehung der Kinder der erſten Ehe, dieſen Zweck oft glücklich befördern.

Die Ehe der Natur, — eine aus Liebe eingegangene, fortdauernde Verbindung eines Weibes mit einem Manne, — iſt allemahl ein unter den Intereſſenten errichteter Vertrag;

Digitized by Google

der alſo ſo wenig, wie ein Vertrag überhaupt, durch die einſeitige Losſagung eines Ehegatten aufgehoben werden kann.

Auch verträgt ſich nicht die beyderſeitige Einwilligung der Ehegatten in die Aufhebung der Ehe ohne dringende Nothwendigkeit, mit der Pflicht der gemeinſchaftlichen Erziehung der Kinder, welche beyden Ehegatten bey der Erzeugung der Kinder von der Natur als eine heilige Verbindlichkeit zu Theil ward. Anſtalten zu fremder Erziehung treffen, ſetzt beſtändige Aufſicht darüber, wenn die Pflicht der Erziehung nicht auf ein bloſses Glücksſpiel zurück geſetzt werden ſoll, ſetzt anhaltendes gemeinſchaftliches Wirken beyder Ehegatten zum voraus, wenn ſich nicht die Kinder in einer verwaiſeten Situation befinden ſollen, in welche ſicher auch die, dem Anſcheine nach, vortheilhafteſten Anſtalten und Verfügungen für ihre fremde Erziehung bey einer ſolchen freywilligen Ehetrennung hinſinken werden; da über dies der feurige Antheil, welchen die ſich trennenden Aeltern etwa noch zu der Zeit der Ehetrennung für die Kinder blicken laſſen, gemeiniglich in der Folge der Trennung durch die nachfolgenden Verbin-

Digitized by Google

dungen und Verhältniſſe ſehr bald erkaltet. Selbſt die einſeitige Erziehung des einen Ehegatten, welcher ſie freywillig über ſich nähme, erſetzt ihnen nicht, ob es ſchon nach Verhältniſſen für die Kinder erſprieſslicher ſeyn kann, die Vortheile der gemeinſchaftlichen Erziehung vereinigter und vernünftiger Aeltern; und die Kinder haben ein darauf durch die Natur begründetes Recht, welches ihnen keine gemeinſchaftliche Einwilligung ihrer Aeltern in die Trennung der Ehe nehmen kann.

Verläſst ein Ehegatte den andern muthwillig; belaſtet er ſich mit Fehlern und Laſtern, welche ganz ſeinem Vertrage und dem Weſen ſeiner ehelichen Verbindung und Zwecke entgegen geſetzt ſind; verweigert oder hintertreibt er vorſätzlich und anhaltend einen oder mehrere Zwecke der ehelichen Geſellſchaft: ſo iſt der vernunftgeſetzmäſsig lebende Ehegatte zu den Mitteln befugt, welche ihn zu der Erreichung ſeines Zweckes führen, (weil er zu dem Zwecke, und demnach auch zu den Mitteln berechtigt iſt;) mithin hat er ein unläugbares Recht, den pflichtvergeſſenen Ehegatten durch Zwang zu ſeinen Pflichten zurück

Digitized by Google

zu führen. Findet aber kein Zwang Statt, oder kann durch denſelben die Abſicht ſchlechterdings nicht erreicht werden, oder kann bey dem unſchuldigen Theile keine Vergeſſenheit und Verzeihung des Vergehens, und keine Rückkehr der Zärtlichkeit und Einigkeit mehr gehofft werden, (wie z. B. bey einer Verletzung der Pflicht der ehelichen Treue, oder bey einer durch Laſter ſich zugezogenen verwüſtenden Krankheit ſehr wohl denkbar iſt:) dann kann ſich der unſchuldige Ehegatte von ſeinem ſchuldigen Gefährten trennen. Denn da in dieſen Fällen kein Zweck der Ehe durch den Muthwillen und die vorſätzliche Verſchuldung des einen Theils reifen kann, ſo iſt auch keine Ehe ihrem Begriffe und Weſen nach da; vielmehr iſt ſodann dieſe Trennung ein Mittel, einſeitig den Ehezweck nach Möglichkeit zu befördern und durchzuſetzen, der während einer Verbindung mit einer Perſon von dieſer Denkart vielleicht auch nicht einmahl einſeitig erreicht werden würde und könnte. Der Zweck der Erziehungspflicht giebt hier den Wink, daſs der unſchuldige Theil die Erziehung der aus dieſer Ehe abſtammenden Kinder fortſetzen müſſe; daſs aber der ſchuldige Theil

Digitized by Google

ſeinen Antheil an Hülfsmitteln, ſeinen Antheil an Unterſtützung zum Betriebe derſelben, nach dem Verhältniſſe und Maſse ſeiner Umſtände und Situation, ſo wie auch nach dem Verhältniſſe der den Kindern zuzubilligenden Erziehungsart, beyzutragen immerfort verpflichtet bleibe und dazu durch Zwangsmittel angehalten werden könne. In wie fern ein ſolcher Ehegatte den Nachtheil und Schaden, der durch ſein pflichtwidriges Benehmen während der Ehe dem ſchuldloſen Theile zugefügt worden iſt, zu erſetzen verpflichtet ſey, muſs nach den allgemeinen Regeln der Verbindlichkeit des muthwilligen und vorſätzlichen Schadenserſatzes beurtheilt werden.

Die Frage, in wie fern eine Ehe wegen einer während der Ehe den einen Ehegatten überfallenen Krankheit getrennt werden könne, iſt eine verwickelte Frage, welche allgemein gar nicht entſchieden werden kann, bevor nicht eine Analyſe der in ihr enthaltenen weſentlich verſchiedenen Fälle unternommen wird. Die Krankheit hat entweder, wie man bey dieſer Zerſetzung findet, den Tod zur unvermeidlichen Folge; — in dieſem Falle wäre Trennung, ohne die von ſelbſt gewiſs er-

Digitized by Google

folgende Naturtrennung abzuwarten, die Handlung eines Barbaren, — eines Wilden, der ſeinen alten, ſiechen Vater todtſchlägt, — und wäre immer nur eine Handlung, an der Bruſt heimlicher, verachtungswerther Ueppigkeit und Wolluſt geſäugt, welche keinen Augenblick Genuſs verlieren will. — Oder die Krankheit hat nicht den Tod zu einer nahen, gewiſſen Folge. In dieſem Falle kann die Krankheit bloſs in der Unfähigkeit, neue Kinder zu erzeugen, beſtehen, ohne daſs ſie die Erziehung der bereits erzeugten Kinder, oder den häuslichen Wirthſchaftsbetrieb verhindert. Iſt dieſes Unvermögen nicht lebenswierig; iſt es zweifelhaft, ob es von dieſer Beſchaffenheit ſey: ſo iſt kein Grund da zu der Behauptung, daſs der Ehezweck nicht werde erreicht werden können; mithin iſt auch noch kein Grund zur Trennung vorhanden, wenn auch keine in dieſer Ehe erzeugte Kinder exiſtiren ſollten. Denn bereits erzeugte Kinder würden auſserdem aus dem Grunde ihrer Erziehung einen Zuſatz zur Verbindlichkeit der Verlängerung dieſer Ehe geben. — Sollte dieſes Unvermögen aber auf die Dauer der Lebensjahre unbezweifelt ſich erſtrecken, dann hängt alles von

Digitized by Google

der Frage ab, ob noch zu erziehende Kinder aus dieſer Ehe da ſind. Im Falle dieſes beſtätigt werden muſs, ſo geht die Pflicht der gemeinſchaftlichen Erziehung der bereits erzeugten Kinder der Pflicht, neue Kinder zu erzeugen, vor. Es iſt der Natur gemäſser, das ſchon exiſtirende Geſchöpf eher zu ſeiner Vollkommenheit zu entwickeln, als dieſes Geſchäft nur mit halber Kraft zu betreiben, um noch mehr neue Geſchöpfe zu erzeugen. Dem Weltzwecke liegt mehr an dem Daſeyn von Menſchen, deren Humanität zur Reife gebracht iſt, als an der bloſsen Menge roher, menſchenähnlicher Menſchen. — Die Einwendung, daſs hier Vielweiberey Statt finden, daſs man die bisherige Gattinn zur Kindererziehung beybehalten und mit einer andern zur Kindererzeugung ſich verbinden könne; dieſe Einwendung hat alle Gegengründe der Vielweiberey überhaupt wider ſich. Es iſt ein Rath der Zügelloſigkeit, welche nicht den ſittlichen und phyſiſchen Schaden der Vielweiberey, die mancherley doch möglichen Ausſchweifungen berechnet, und nicht voraus ſieht, daſs durch die zu nahe Geſellſchaft einer annoch übrigens thätigen Frau mit

Digitized by Google

einer Nebenbuhlerinn die Abſicht der erzielten Erziehung der erſten Kinder nicht erreicht werden würde, weil Mangel an häuslichem Frieden, Miſsmuth über Situation, und einreiſsende Unſittlichkeit die Kinder nicht ſo wohl erziehen, als verderben würde. — Sind aber bey einer unſtreitig lebenswierigen Unfähigkeit zur Kindererzeugung keine Kinder am Leben: — dann fehlt Zweck der Ehe, und dann iſt Trennung zu rechtfertigen; welche aber den andern ſich trennenden Ehegatten, von der Pflicht, für die Verpflegung und den Unterhalt des andern Theils zu ſorgen, nicht losſpricht. — Eben dieſes iſt der Fall, wenn eine Krankheit an der Erzeugung, an der Erziehung der bereits ſchon vorhandenen Kinder, und an dem Wirthſchaftsbetriebe gänzlich, die Dauer des Lebens hindurch, hindert. Hier iſt ebenfalls kein Zweck der Ehe mehr denkbar, mithin Trennung zu entſchuldigen, nur kann die Pflicht gegen den andern Ehegatten in Abſicht ſeines nöthigen Unterhalts nicht aus den Augen geſetzt werden. Iſt aber die Krankheit dieſer Art nicht lebenswierig, oder verhindert ſie nicht den ganzen Zweck der Ehe, ſo findet auch keine Trennung Statt.

Digitized by Google

weil noch immer Zweck der Ehe beabſichtigt werden kann.

In Hinſicht auf Ehetrennungen würde man alſo das höchſte Geſetz der Vernunft dahin abfaſſen müſſen, daſs Trennung der Ehe nur dann Statt finde, wenn der ganze Zweck der Ehe, — alſo das Weſen der Ehe, — alſo die Ehe von ſelbſt, — aufhört. —

Dieſes waren die allgemeinen Principien der Vernunft in Beziehung auf die Trennung einer ehelichen Verbindung, ohne daſs man dabey auf eine bürgerliche Geſellſchaft, in welcher der Menſch lebt, und auf ihre Geſetze Rückſicht nahm. Als Völker ſich in bürgerliche Geſellſchaften, in Staaten vereinigt hatten, dann änderte ſich bald die Scene. Schon im Jugendalter der Welt ward der Menſch den einfachen, einleuchtenden Urwahrheiten der Vernunft untreu; ſuchte bequemere, die mehr ſeiner Sinnlichkeit ſchmeichelten, und muſste am Ende, durch Schaden klüger, jenen aufrichtigen Grundſätzen ſich wieder nähern; ſo wie der, welcher ſeiner reinen, geſunden Silberquelle überdrüſsig, nach erkünſtelten Getränken greift, die ihn ſtatt der verſprochenen und gehofften Stärkung

Digitized by Google

ſchwächen, und in kurzem Beweggründe genug von ſelbſt geben, zu ſeiner Silberquelle zurück zu kehren.

So bald Staaten ſich bildeten, ſo bald muſste auch der Menſchheitszweck der einzelnen Individuen nach dem gemeinſchaftlichen Zwecke der bürgerlichen Geſellſchaft modificirt werden. Denn da der Geſellſchaftszweck ſeinem Weſen nach darin beſteht, daſs jeder Staatsbürger in und vermittelſt dieſer Verbindung ſeinen individuellen Menſchheitszweck um ſo ungeſtörter und ſicherer ſoll erreichen können; ſo muſs auch der perſönliche Menſchheitszweck jedes Staatsbürgers bey allen ſeinen Handlungen eine ſolche Richtung erhalten, daſs jener erhabene Geſellſchaftszweck dabey beſtehen könne. So bald ſich alſo Staaten bildeten, ſo bald muſsten alle Geſchäfte, Verbindungen und Verträge der einzelnen Glieder der Geſellſchaft eine ſolche geſetzliche Form erhalten, daſs ſie dem allgemeinen Geſellſchaftszwecke nützlich und beförderlich, nicht aber ſchädlich und hinderlich wurden. Eine eben ſolche geſetzliche Form erhielt die Ehe, wie uns ihre Geſchichte damit bekannt gemacht hat, in der bürgerlichen Geſellſchaft. Die Ge-

Digitized by Google

ſetzgebung beſchäftigte ſich mit Beſtimmung der Form der Ehe; des Aufgeboths und der prieſterlichen Einſegnung; der Rechte in Rückſicht der Perſonen, welche in eine eheliche Verbindung treten wollen, und den ihnen entgegen ſtehenden Ehehinderniſſen; mit dem dagegen dienſtfertigen Diſpenſations-Rechte; mit Eheverlöbniſſen, ihren Wirkungen und ihrer Aufhebung; mit der ehelichen Gewalt und Vormundſchaft, und den rechtlichen Wirkungen einer gültigen Ehe und mit allen den Gegenſtänden des Eherechts, welches ſchon von einer ſtarken Schriftſtellerzahl erſchöpft worden iſt, und nicht in den Umriſs dieſer Abhandlungen gehört.

Aus eben dieſen Gründen war aber auch nichts nöthiger, als daſs die Geſetze ebenfalls die Trennung der Ehe unter eine beſtimmte, geſetzliche Form bringen muſsten, unter der allein ſie nur vollzogen werden und Statt finden konnte; d. h.: 1. es muſsten von den Geſetzen gewiſſe Urſachen feſt geſetzt und dahin gebilligt werden, daſs aus dieſen, aber auch nur aus dieſen allein, eine Trennung der Ehe Statt finden könne; 2. muſste eine gewiſſe Form Rechtens, zur Sicherung gegen alle Un-

Digitized by Google

ordnung und allen Miſsbrauch, durch die Geſetze beſtimmt und den Staatsbürgern bekannt gemacht werden, welcher ſich jedermann bey einer beabſichtigten Auflöſung der Ehe unterwerfen muſs, ſo daſs bey deren Verabſäumung eine Ehetrennung ganz und gar nicht Statt findet, und nicht für rechtlich und gültig anerkannt wird.

Die Geſchichte der Eheſcheidung zeigt uns dieſen Gang in der bürgerlichen Geſellſchaft. Nur formte ſich immer die Eheſcheidung nach dem National-Charakter des Volks. War der National-Charakter Frömmeley oder Aberglaube; war er bloſse ſchwelgeriſche Sinnlichkeit oder unausgebildete Rohheit in Sitten und feinem Gefühle; war er Spitzfündigkeit und Grübeley: — ſo waren die Grundſätze der Eheſcheidung immer aus demſelben Stoffe gewebt.

Bey den Iſraeliten gab der Mann ohne Dazwiſchenkunft eines Gerichts einen Scheidebrief, deſſen Ausſtellung ſeiner Billigkeit und Gewiſſen — überlaſſen war. Die einmahl geſchiedene Frau durfte der ehemahlige Ehemann nicht wieder heirathen. Jedoch verlor der Verführer eines Mädchens, das er nach

den

Digitized by Google

den Geſetzen hatte heirathen müſſen, ſo wie auch der Mann, der nach der Hochzeitnacht ſeine Frau eines Mangels der Unſchuld fälſchlich beſchuldigt hatte, das Recht, ihr einen Scheidebrief zu geben.

In Griechenland hatte man in Rückſicht der Ehetrennung nach Verſchiedenheit der mehrern Völkerſchaften verſchiedene Begriffe. Jedoch dachte man im Puncte der Ehe, — wie der Grieche überhaupt dachte, — ſinnlich. Bey den Kretenſern war es willkührlich, ſich wegen Beſorgniſs zu vieler Kinder zu ſcheiden. Bey den Spartanern waren die Scheidungen ſelten. Eine Zurückhaltung war es in Athen, daſs die Männer, welche ſich ſchieden, auſser einem Scheidebriefe, auch die Mitgift heraus geben muſsten. Einer Frau war es Schande, wenn ſie ſich von ihrem Manne trennte, ob es ihr gleich aus hinlänglichen Gründen der Archon verſtattete.

Bey den Römern waren in ihren mittlern Zeiten die Eheſcheidungen ſehr alltäglich; nur muſsten gewiſſe Formeln und Feyerlichkeiten dabey nicht verſäumt werden, vorzüglich wenn die Ehe durch Confarreation geſchloſſen war; denn nun konnte ſie nur auf eine feyerliche

Digitized by Google

Art, die man Diffarreation nannte, wieder aufgelöſet werden. Die Formel dabey war: Frau, packe ein und geh, (res tuas tibi habeto.) War die Urſache der Eheſcheidung kein Ehebruch, ſo behielt der Mann die Ausſtattung nicht. In den frühern Zeiten war mehr Redlichkeit unter den Römern. Nach dem Dionys von Halikarnaſs hatte Rom in ſeinen erſten 520 Jahren kein Beyſpiel von Eheſcheidung. So hatten ſich die Sitten Roms verſchlimmern und endlich ganz verderben laſſen, daſs man jene alte Römer-Denkart nicht in ihr wieder findet.

Durch jene merkwürdige Epoche, die Geburt Jeſu Chriſti, welche nachher auf den ganzen Umfang der Rechtswiſſenſchaft einen ſo wichtigen Einfluſs hatte, änderten ſich auch in den Eheſcheidungen die Grundſätze. Die auf die chriſtlichen Lehrſätze erbauete Kirche ſetzte feſt: nach der Offenbarung Gottes ſey die Ehe ein unauflösliches Band, und um ſo unbezweifelter, als es Chriſtus ſelbſt beſtätiget habe. Chriſtus habe den Ehebruch nur als Ausnahme von der Regel behandelt. Man berief ſich auf Matthäus V, 31. 32; XIX, 3—9; Marcus X, 3—12; Lucas XVI, 18. Nun blie-

Digitized by Google

ben zwar die Apoſtel und die erſten Chriſten dieſen Lehrſätzen thätig treu; bey den Römern aber dauerte die Uneingeſchränktheit in den Eheſcheidungen bis auf Conſtantin den Groſsen, der im Jahre 331 zuerſt Urſachen zur Eheſcheidung feſt ſetzte. Theodos und Valentinian ſtellten zwar jene Freyheit in ihrem Volks-Codexe wieder her, ſchränkten ſie aber kurz darauf auf beſtimmte Urſachen für die Frau und den Mann ein *). Nun fügte Juſtinian noch eine neue Urſache hinzu, beſtimmte aber hernach ganz neue Urſachen **). Nach Juſtinian dauerte die Leichtigkeit der Eheſcheidungen noch bis ins vierzehnte Jahrhundert fort. So ſehr auch die Kirchenväter dieſe Lauigkeit der chriſtlichen Kaiſer haſsten; ſo wagten ſie es doch nicht, ihre Geſetze anzugreifen, ſondern begnügten ſich, in ihrem Cirkel ihre Meinungen zu äuſsern, und riethen, daſs, auch ſogar wegen Ehebruchs, geſchiedene Perſonen, ſich nicht wieder verehelichen ſoll-

*) In der L. 8. C. de repud.

**) Im achten und neunten Kapitel der 117ten Novelle.

Digitized by Google

ten: die Kirche begnügte ſich damit, diejenigen, welche ſich aus einer andern Urſache, als Ehebruch, ſchieden, mit Kirchenſtrafen zu belegen. Endlich behielt zu den Zeiten Carls des Groſsen die Meinung des Auguſtin die Oberhand, und wurde im Jahre 791 auf dem Concilio foroiulienſi allgemein genehmigt, nämlich: daſs zwar wegen Ehebruchs eine Trennung von Tiſch und Bette, aber keine anderweitige Verehelichung Statt finden ſolle; wozu die Lehre, daſs die Ehe ein Sacrament ſey, kräftig mitwirkte. Aus dieſen Lehrſätzen kann auch leicht der Haſs des kanoniſchen Rechts gegen die zweyte Ehe, der ſich in allen derſelben beygelegten Folgen und Wirkungen ſo ſichtbar äuſsert, erklärt werden *).

Die Trennung der chriſtlichen Religions-Parteyen iſt eine neue Periode, welche wieder ganz verſchiedene Grundſätze der Eheſcheidung herbey brachte. Die proteſtantiſchen Chriſten konnten wegen der Verſchiedenheit ihres Religions-Gebäudes von dem der Römiſch-katholiſchen Chriſten die Grund-

*) Juſt. Henning Böhmers ius eccleſiaſt. proteſtant., L. 4. tit. de divort.

Digitized by Google

ſätze der Eheſcheidung des päpſtlich - kanoniſchen Rechts nicht allgemein anerkennen. Man einigte ſich in der proteſtantiſchen Kirche über gewiſſe, beſtimmte Urſachen, aus welchen eine Ehe durch richterlichen Beyſtand gänzlich aufgehoben und eine anderweitige Verehelichung bey Lebzeiten der geſchiedenen Ehegatten nachgelaſſen werden kann. Unter dieſen Umſtänden konnte nunmehr eine Ehe aus doppeltem Grunde aufgelöſet werden: entweder, wenn ſie durch richterlichen Ausſpruch gleich vom Anfange ihrer Schlieſsung an für widerrechtlich und ungültig erklärt, oder weil ſie durch richterlichen Ausſpruch aus geſetzlichen Gründen aufgehoben wird.

Die verſchiedenen Landesherren wurden durch mannigfaltige Gelegenheiten zu einer Menge von Geſetzen veranlaſst, welche auf die Ehetrennung Bezug hatten und verſchiedene Beſtimmungen und Veränderungen dabey feſtſetzten *).

*) Die Ehenichtigkeits- und die Eheſcheidungsurſachen nach dieſen gemeinen Rechten können, da ſie in das Gebiet des Ehe-

Digitized by Google

Selbſt unſre vaterländiſchen königlich-Preuſsiſchen Staaten ſind im Beſitze eines reichen Vorraths an Verordnungen, welche die Ehetrennung betreffen. Jetzt hat unſre neueſte Geſetzgebung die Erforderniſſe einer gültigen Ehe, ſo wie auch die Urſachen der Trennung der Ehe durch richterlichen Ausſpruch *) zweckmäſsig beſtimmt.

rechts gehören, in den Schriftſtellern über das Eherecht nachgeleſen werden. S. Dabelow Eherecht der Deutſchen Chriſten, S. 156, 161.

*) Allgem. Geſetzbuch 1r B., 2r Th., 1r tit., 1r und 8r Abſchnitt.

Digitized by Google

VIII.

Ueber
das Intereſſe und die Mittel der Staaten, die Ehen zu befördern.

Der Leichtſinn bey Eheſcheidungen hat eine Menge von Vertheidigern gehabt. Schon der berühmte Marſchall von Sachſen, deſſen Talente die Bewunderung ſeines Zeitalters waren, der ſich aber weniger um die Tauglichkeit der Staatsverfaſſungen, als um einen Ueberfluſs an tauglichen Kriegern bekümmerte; ſchon dieſer Marſchall ſchlug in ſeinen militäriſchen Werken einen Frauentauſch und eine Leichtigkeit in Eheſcheidungen vor, bey der gewiſs kein Staat auch nur durch ein Menſchenalter ſich wohl befinden würde. So giebt ſich auch, nebſt noch vielen andern, der Verfaſſer eines ſo genannten philoſophiſch- und juriſtiſchen Syſtems über die Ehen *) auſserordentli-

*) Anſp. 1777, 1ſte Abh., S. 9 u. anderweit.

Digitized by Google

che-Mühe, die Vortheile einer uneingeſchränkten Freyheit der Eheſcheidungen darzuthun.

Die Leichtigkeit der Eheſcheidungen gehört unter die Claſſe der Gegenſtände, die ſchon durch Staatsverſuche erprobt worden ſind. Es gab eine Periode, in der man die Eheſcheidungen hier und dort höchſt begünſtigte; wo man die Ehe als einen bloſsen Vertrag behandelte, deſſen Aufhebung nur einer bloſsen Erklärung der Einwilligung der Intereſſenten bedurfte. — Aber die Folgen änderten ſehr bald dieſe Grundſätze, und man ſchränkte nach einem ſehr kurzen Zeitraume die Nachlaſſung der Eheſcheidungen nur auf jene Fälle ein, wo Ehetrennung wirklich vortheilhafter als Fortdauer der Ehe iſt.

So lange Eheſcheidungen unter die ernſthaften, wichtigen und erſchwerten Gegenſtände richterlicher Verhandlung gezählt werden, ſo lange hat eine Eheſcheidungsklage etwas Abſchreckendes für den groſsen Theil des Volks, der die Verhandlung der Eheſcheidung ſodann unter die merkwürdigſten Vorfälle ſeines Lebens zählt, der immer, vorzüglich in gewiſſen Verhältniſſen, ein gewiſſes Gefühl von Scham dabey blicken läſst. Dieſes macht

Digitized by Google

die Eheſcheidungen dem Volke widriger, und vermindert daher die Zahl dieſer Klagengattung. Zu groſse Leichtigkeit der Eheſcheidungen hingegen verpflanzt den dabey zum Grunde liegenden Leichtſinn in das Herz des Volks. Dann werden Eheſcheidungen Gewohnheit, hören auf, ein Object des Ehrgefühls zu werden, und kommen als alltägliche Erſcheinungen deſto zahlreicher vor, je mehr der Hang zur Veränderlichkeit der Menſchen darnach hinzieht. Veranlaſſungen giebt es immer, und wie ſo leicht können ſie gefunden werden, wenn man ſie erſt ſucht! — Die Verführung hat nun, da ihre Hände ungebunden ſind, einen weitern Spielraum, und wird die Maſſe der Eheſcheidungs - Acten überflüſſig vervielfältigen. Nun wird jeder Anlaſs zur Unzufriedenheit in der ehelichen Verbindung Stoff zur Verſuchung und Nahrung des Miſsmuths. — Dann erſt die üble Situation, in welche die Kinder durch dieſe Eheſcheidungen ohne ihr Verſchulden geſetzt werden, und die immer ihres Anſpruchs auf den Vortheil aus gemeinſchaftlicher Erziehung vernünftiger Aeltern beraubt werden, wenn auch äuſserlich für ihre Erziehung geſorgt wird. — Halb verwaiſet werden

Digitized by Google

ſie doch immer nachläſſig behandelt werden; ſie und die bürgerliche Geſellſchaft verlieren durch dieſen Leichtſinn, bey dem im Grunde doch nur, wenn die Ehetrennung kein wirklich nothwendiger Fall iſt, Ueppigkeit, Bosheit des Herzens, und, — recht offenherzig geſagt, — Irreligioſität im Hinterhalte liegt.

Die Tugend der Schamhaftigkeit, die wahre Sittlichkeit iſt für jede Conſtitution einer bürgerlichen Geſellſchaft von der äuſserſten Wichtigkeit. Sie hat einen Einfluſs auf den ganzen Betrieb einer Staatswirthſchaft; Ehrfurcht huldigt ihr, wo ſie dieſelbe antrifft, auf dem Throne, im Pallaſte, in der Hütte, in den Ringmauern einer Stadt oder in dem Gebiethe eines Volks; und ein Monarch beſitzt viel Hülfsmittel zu ſeinem erhabenen Zwecke, wenn ſein Volk dieſe Tugend beſitzt. —

„Der Verfall der weiblichen Tugend," ſagt ſehr treffend jener groſse Menſchen- und Staatenkenner, der Verfaſſer des Geiſtes der Geſetze *), „der Verfall der weiblichen Tu-„gend hat ein ganzes Heer von Uebeln zur

*) Montesquieu Eſprit des lois, Oeuvr., Londre 1787, Tom. I, pag. 215.

Digitized by Google

„Folge; die weibliche Seele wird dadurch ſo „herab geſetzt, und bringt einen ſo groſsen „Verfall mit ſich, daſs man dieſe Art Aus„ſchweifungen in einem demokratiſchen Staa„te ſicher für eins der gröſsten Staatsübel „halten, und eben ſo ſicher auf eine Verände„rung in der Conſtitution rechnen muſs. Da„her," ſagt er, „haben auch die gröſsten Ge„ſetzgeber Ernſt in der weiblichen Tugend ge„fordert. Daher haben ſie nicht nur das La„ſter, ſondern auch den Schein deſſelben aus „ihren Staaten verwieſen; daher auch jene Ga„lanterie verwieſen, welche die Mutter des „Müſsigganges iſt, welche die Weiber verdirbt, „ehe ſie ſelbſt noch verdorben ſind, welche „aus einem Nichts Wichtigkeiten, und aus „Wichtigkeiten ein Nichts macht, und wel„che am Ende gar die Maximen des Lächerli„chen zu Staatsgeſetzen umformt."

Die Begünſtigung der Schamhaftigkeit iſt von der Aufrechthaltung der wahren Sittlichkeit unzertrennlich. Sittlichkeit iſt unzertrennlich von dem Glücke eines Staates, — folglich m u ſ s ein Staat jene eben ſo liebenswürdige als einträgliche Eigenſchaft in ſeinen Schutz nehmen, und dazu iſt, auſser den dahin

gehörigen zweckmäſsigen Polizey-Anſtalten, Begünſtigung der Ehen ein ſicheres Mittel.

Tugendhafte Ehen ſind Pflanzſchulen der Tugend in der bürgerlichen Geſellſchaft; ſie ſind für den Staat die Pflanzſchulen taugli-cher Bürger. Verheirathete Bürger ſind die ſicherſten, ſie ſind die, auf welche der Staat in Rückſicht der perſönlichen Dienſte und ſeiner nothwendigen Einkünfte am zuverläſſigſten rechnen kann. — Und da die Ehen zum Bürgeranbaue, in deren verhältniſsmäſsigen Menge ſchon das Staatswohl ſich begründet, unumgänglich nothwendig ſind; ſo muſs der Staat für die Ehen ſich intereſſiren. Beförderung und Vervielfältigung der Ehen aber muſs ihm vorzüglich am Herzen liegen, wenn er wirklich zweckmäſsig ſich dafür intereſſirt. Je weniger Ehen in einem Staate ſind, deſto weniger glücklich ſind die wirklich vorhandenen; je ſeltener die verheiratheten Perſonen ſind, deſto ſeltener iſt eheliche Treue, alſo eheliches Glück. Montesquieu meint, es verhalte ſich in dieſem Falle, wie mit den Diebſtählen; je mehr Räuber, je mehr Dieberey. — Dieſes iſt ein neuer Grund, aus welchem aller Leichtſinn bey Trennung der Ehen ver-

Digitized by Google

bannt werden muſs. Leichtigkeit der Eheſcheidnngen iſt Veranlaſſung dazu; alſo Verminderung der Ehenzahl, alſo ganz wider dieſen Staatszweck. Wollte man auch annehmen, daſs hier und dort Ehen von leichtſinnigen Perſonen, in der Hinſicht, daſs ſie bald und leicht wieder getrennt werden können, geſchloſſen werden ſollten: ſo ſind dieſes Ehen, auf welche der Staat eben ſo wenig als auf die Denkart der ſie eingehenden Individuen ſich ſtützen kann. Die Ehen werden ſodann zu launigen Concubinaten herab gewürdigt, welche weder in der Erziehung der Kinder, noch in den geſellſchaftlichen Pflichten der Eheleute unter ſich ein Ehezweck eigen iſt; und das Vaterland wird mit leichtſinnigen Vätern, verführten Müttern und verwahrloſeten Kindern belaſtet werden, und in kurzem wird die Tugend dieſes Land meiden. Da auch die Leichtigkeit der Eheſcheidungen die kleinen Unzufriedenheiten, welche von den ehelichen Verbindungen ſo wenig, wie von andern menſchlichen Verknüpfungen abgehalten werden können, nährt und ſie bey übel geſinnten Perſonen bald in volle Flamme ausbrechen läſst; da unter den Zwiſtigkeiten der Aeltern, unter den

Digitized by Google

Situations-Veränderungen durch die Ehetrennung die Erziehung der in einer ſolchen Ehe erzeugten Kinder das meiſte leidet, und doch dem Staate nicht bloſs an vielen, ſondern hauptſächlich an hinlänglichen, tauglichen Bürgern gelegen iſt: ſo ſtreitet alſo auch natürlich die Leichtigkeit der Eheſcheidungen wider den Zweck der Ehen, und, da dieſer ein Staatszweck iſt, zugleich wider den Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft.

Der Staat muſs ſich ferner bey der Frage, in welchem Verhältniſſe und mit welchem Betriebe Ehen zu befördern ſind, vorzüglich nach dem Verhältniſſe ſeiner Volkszahl beſtimmen. Je nachdem die wirklich vorhandene Volksmenge mit dem Menſchenbedarfe eines Landes in richtigem Verhältniſſe ſteht oder nicht ſteht, je nachdem kann im erſten Falle, ohne daſs beſondere Operationen nöthig ſind, der Natur der Lauf gelaſſen werden, oder muſs, im zweyten Falle, die Geſetzgebung die Ehen und Bevölkerung durch beſondere Mittel befördern. Griechenland zum Beyſpiele hatte oft einen läſtigen Ueberfluſs an Staatsbürgern, deren es ſich durch neue Anpflanzungen entledigen muſste; mithin durfte nur von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit es ſeinen Menſchenbedarf berechnen und gegen die wirklich vorhandene Volksmenge in ein Verhältniſs ſetzen, um ſich eben ſo wohl gegen Menſchenüberfluſs, als gegen Menſchenmangel zu ſichern.

Allmäblige Entvölkerung iſt Schwindſucht eines Staates, — ſie entſtehe nun aus innern Laſtern, die unter einem Volke herrſchen, oder aus andern Staatsfehlern. Dieſer gefährlichen Krankheit muſs der Staat gleich im Anfange widerſtehen und vorbeugen, wozu das ſicherſte Mittel 1. die Vermehrung der Ehen, und 2. Staatsbegünſtigung wegen der in einer Ehe erzeugten Kinderzahl iſt. Hier ſind die Völker des Alterthums unſerm Zeitalter Muſter geworden. —

Die Perſer wurden von ihren Königen belohnt, wenn ſie viel Kinder in einer Ehe erzeugt hatten. Herodot und Strabo gedenken dieſer königlichen Belohnungen. Es gab Völker, welche ſehr zweckmäſsig verfuhren, indem ſie die Ehe unter die Claſſe der Belohnungen des Lebens erhuben. Jährlich verſammelten die Samniter, ein Volk Lacedämoniſchen Urſprungs, (daher auch Plato ein ähnliches Geſetz in Vorſchlag brachte,) ihre Jünglin-

Digitized by Google

ge zu einem Feſte. Hier muſterte man die Sitten, das Betragen und die Thaten der aufblühenden Hoffnung des Vaterlandes. Ihre Verdienſte waren ihre Bürgertugenden und die Dienſte, die ſie dem Vaterlande geleiſtet hatten. Man ging ſie durch, man claſſificirte dieſe Tugenden, und nach ihnen ihre Eigenthümer. — Hier ſchlug dem Samnitiſchen Jünglinge und Mädchen und ihren Aeltern das Herz, — denn das Herz war bey der Auswahl des vorzüglichſten Jünglings im Spiele. — Der vorzüglichſte Jüngling war Sieger, und ſeine Beute — ein Samnitiſches Mädchen, deſſen Auswahl ihm unter dem ganzen Volke frey ſtand. So wie ſich die Jünglinge nach der Claſſification ihrer Tugenden folgten, wählte ſich jeder nach der Reihe ein Mädchen zur Gattinn. Dieſes Mittel wirkte zweckmäſsiger als manches gekünſtelte pedantiſche Staatsmittel, das ſeinen Zweck gemeiniglich verfehlt. Hierdurch wurden die Ehen befördert und zugleich wichtig; ein doppelter Staatszweck.

Auch Moſes beförderte die Ehen und die Bevölkerung. Er verhieſs Fruchtbarkeit als eine Gnade Gottes, und verkündigte Unfruchtbarkeit als einen Fluch. Die Moſaiſche Ankün-

Digitized by Google

kündigung des göttlichen Willens: ſeyd fruchtbar und mehret euch, verband alle Juden, und wurde jedem zum Vorwurfe, der vor dem zwanzigſten Jahre nicht geheirathet hatte. Natürlich muſste es daher für eine Schande gehalten werden, ehelos zu bleiben und keine Kinder zu hinterlaſſen. Daher die Klagen der Sara und Rebecca und ihre Entſchloſſenheit. — Nur deren Nahmen, welche Kinder erzeugt hatten, wurden in Stammtafeln aufgezeichnet; die andern ausgeſtrichen. Wer heirathete, war wenigſtens im erſten Jahre von Kriegsdienſten frey. Auch die Verfaſſung, daſs ihre Weiber faſt Mägde waren, wurde ihnen, als einem herum ziehenden Hirtenvolke, ſo wie die Zahl der Kinder, die ihnen in ihren Geſchäften behülflich waren, ein Antrieb zur Ehe.

Bey den Athenienſern hing nicht ſelten der Anſpruch auf öffentliche Aemter von der Zahl der erzeugten Kinder ab; ſo wie der eheloſe Stand beſtraft wurde. Nach den Ehegeſetzen Lykurgs ſollte 1. kein Spartaner unverheirathet bleiben; 2. die Ehen muſsten im rechtmäſsigen Alter geſchloſſen werden; 3. die phyſiſche und ſittliche Beſchaffenheit der Ehe-

Digitized by Google

gatten ſollte, ſo viel wie möglich, gleich ſeyn; 4. drey erzeugte Söhne befreyeten von Bewachung der Stadt; vier, von allen Abgaben; 5. die Mädchen mußten ohne Mitgift ausgeſtattet werden; 6. ſollte jeder nur eine Frau haben. So zweckmäſsig dieſe Geſetze zur Begünſtigung der Ehen und der davon abhängenden Bevölkerung ſind, ſo waren doch ſeine übrigen Ehegeſetze der Sittlichkeit zuwider, und zeugten von der Rohigkeit der Grundſätze ſeines Zeitalters. — Dieſe Verordnungen unterſtützte dieſer Geſetzgeber durch die ſtrenge Beſtrafung des eheloſen Standes. Man führte nämlich den Ehefeind im Winter nackend um den Markt, wo Spottlieder auf ihn abgeſungen wurden. Ausgeſchloſſen von den gymniſchen Spielen, verſagte man ihnen im Alter die in Sparta gewöhnliche Ehre des Alters. Nach dem Plutarch beſchwerte ſich kein Bürger darüber, als ein Jüngling vor dem ruhmvollen Feldherrn Dercyllidas nicht aufſtand, um ihm Platz zu machen, ſondern zu ihm ſagte: ich erweiſe Dir dieſe Ehre nicht, weil Du keinen erzeugt haſt, der einſt wieder vor mir aufſtehen könnte. —

Daſs die Deutſchen Völker auf Bevölkerung aufmerkſamer waren, kann man aus dem Ta-

Digitized by Google

citus folgern *), und im Mittelalter iſt ihr Hageſtolzenrecht, — ein Recht, welches dieſe Erbfeinde der Ehe von der Befugniſs, Teſtamente zu machen, und von Schenkungen unter Lebenden und Todes wegen ausſchloſs, und ihr Vermögen dem Fiscus zuſprach, — hinlänglicher Beweis.

Auch die Römer verſuchten mancherley Anfeuerungen zur Ehe. Numa Pompilius gab ſchon nach dem Dionys von Halikarnaſs **) ein Geſetz, daſs ein Vater, der ſeinem Sohne die Erlaubniſs ertheilt hatte, eine rechtmäſsige Frau zu nehmen, ihn nicht mehr verkaufen konnte. So begünſtigte auch die republicaniſche Conſtitution Roms die Ehen. Die Cenſoren ſtraften die Eheloſen. Feſtus nennt die Strafe, welche dem öffentlichen Schatze deſshalb zufloſs, aes uxorium. Hadrian milderte nach dem Dio die Strafen nach der Kinderzahl; und mit dem Juliſchen und Papiſch-Poppäi-

*) De morib. Germanor., Cap. 19: Numerum liberorum finire, aut — flagitium habetur etc.

**) Alterthümer, 2tes Buch.

Digitized by Google

ſchen Geſetze hat uns ſchon, ſo weit es zu unſerm Zwecke gehörte, die Geſchichte der Ehe bekannt gemacht.

Das vorzüglichſte, in allen Staaten anwendbare, Mittel, Ehen zu befördern, iſt zugleich dasjenige, welches auch außer dieſer Hinſicht überhaupt ſchon die wichtigſte Staatsangelegenheit ſeyn muſs, — Verbreitung allgemeiner Volksnahrung und allgemeinen Wohlſtandes. Ein Volk, das ſeine Kinder ernähren kann, wird Ueberfluſs an Ehen und Kindern haben; ein Volk, deſſen groſser Theil ſich nur kärglich für ſeine Perſon ernähren kann, hat Mangel an Ehen und Kindern; es nimmt Anſtand, ſeinen kaum für ſeine Perſon hinreichenden Unterhalt mit noch Mehrern zu theilen. Dieſes iſt ſo gewiſs, daſs nicht nur Nahrung und Unterhalt, ſondern ſelbſt ſchon der Gegenſtand der Nahrung und der Beſchäftigung eines Volkes auf die Bevölkerung Einfluſs hat. Hirtenvölker können weniger Hände beſchäftigen, weniger Menſchen ernähren. Ackerbauende Völker haben einen ſtärkern Menſchenbedarf. Schon die Hände ihrer Weiber und Kinder ſind Intereſſe für ſie. Aus eben dieſem Grunde verloren Weinländer an der

Digitized by Google

Menſchenzahl, wenn der Weinbau die Acker-Cultur verdrang. Es muſs demnach ſogar auſser jenem groſsen Staats-Probleme: der Verbreitung des allgemeinen Nahrungs- und Wohlſtandes, — auch die Art und Beſchaffenheit der Gewerbe und Volksnahrung ein Geſichtspunct der Geſetzgebung ſeyn.

Sollten auch keine beſondere Belohnungen auf Ehe und Kindererzeugung, — bisher ohnehin gemeiniglich unſichere Mittel, — nöthig ſeyn: ſo muſs jedoch der Staat es ſich unabläſſig angelegen ſeyn laſſen, Sittlichkeit und Tugend unter ſeinen Bürgern einheimiſch zu machen. Ehen gründen ihre Dauer, ihre Zweckmäſsigkeit für die bürgerliche Geſellſchaft, in Hinſicht auf Kindererziehung, und öffentliche Wohlfahrt in der Tugend. Verläſst d i e ſ e die Ehen, ſo werden ſie zwecklos; ſie ſind für den Staat verloren.

Um dieſen Staatszweck zu erreichen, ſchütze und unterſtütze man Mäſsigkeit, Arbeitſamkeit, Erziehungsanſtalten, begünſtige Ehen in einem für ſie zweckmäſsigen Alter; man wache dagegen, daſs nicht vernunftwidrige Modeſucht ſich unter Gegenſtände miſche, die ihrer Natur nach, ſo wie die Ehen, kein Ge-

Digitized by Google

genſtand der Moden ſind, wodurch aber das Volk zu ſchädlichen Vorurtheilen hingeriſſen wird; man gewöhne das Volk, die Naturtriebe aus einem ihrer Beſtimmung gemäſsen Geſichtspuncte anzuſehen; man verbanne alle jene öffentlichen Gegenſtände, welche der Einbildungskraft eine irrige Richtung geben, und ſchon oft dem beſten Jünglinge, dem beſten Mädchen Gift geworden ſind; man verachte das Laſter in jeder Geſtalt, — und ehre in jeder Geſtalt Tugend und wahre Religion.

Halle,
gedruckt bey Fr. Aug. Grunert.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2453 . . .

XX VII. 83
XI. 84
VII. 86

Digitized by Google

Digitized by Google